



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Arbeit

Auswirkungen der Berufszufriedenheit der Mütter
auf den kognitiven und sprachlichen
Entwicklungsstand ihrer Kinder

Verfasserin

Veronika Zeiner

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im November 2009

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuerin: Ass. – Prof. Dr. Ursula Kastner - Koller

Danksagung

Zunächst möchte ich mich ganz besonders bei meinen Eltern, die mich während meiner gesamten Studienzeit finanziell und emotional unterstützt haben und die in jeglicher Hinsicht immer für mich da sind, bedanken.

Meiner Freundin Andrea gilt besonders großer Dank dafür, dass sie mir Tage und auch so manche Nacht zugehört und mich in schwierigen Phasen meiner Diplomarbeit immer wieder aufgebaut hat. Vielen Dank für die endlos langen Gespräche und aufmunternden Worte, die mir immer wieder Kraft und Mut gegeben haben. Ein herzliches Danke gebührt auch meinen anderen Freundinnen, welche mich ebenfalls stets unterstützt haben und mir bei Problemen ein offenes Ohr oder eine tröstende Schulter angeboten haben.

Bei meiner Studienkollegin Kathi, möchte ich mich vor allem für die gute Zusammenarbeit bedanken. Ich danke ihr auch dafür, dass die Diplomarbeitsphase durch humorvolle Stunden und gegenseitige Unterstützung immer wieder etwas aufgelockert wurde und wir uns gegenseitig immer wieder zur Weiterarbeit motivieren konnten.

Zuletzt möchte ich mich auch bei meinen beiden Diplomarbeitsbetreuerinnen Ass. – Prof. Dr Ursula Kastner – Koller und Ass. – Prof. Dr, Pia Deimann für die Betreuung und Unterstützung bedanken.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	S.1
2. Entwicklungsförderliche und hemmende Einflussfaktoren.....	S.4
2.1. Familien in Armut und die Entwicklung der Kinder.....	S.5
2.1.1. Modelle zu den Folgen von Armut.....	S.5
2.1.2. Zeitpunkt der Armut.....	S.6
2.2. Mütterliche Sensitivität.....	S.7
2.2.1. Mütterliche Sensitivität als möglicher Schutz des Kindes bei depressiven Müttern.....	S.7
2.3. Qualität der Nachbarschaft.....	S.8
2.4. Bedeutung einer reagierenden und eingehenden Kindererziehung.....	S.9
2.5. Die soziale Unterstützung der Mutter.....	S.10
2.6. Die Bedeutung des Vorlesens für die späteren Lesefertigkeiten des Kindes.....	S.11
2.7. Zusammenfassung.....	S.12
3. Zufriedenheit.....	S.13
3.1. Theorien zur Zufriedenheit.....	S.13
3.1.1. Die Motivationstheorie von Maslow.....	S.13
3.1.2. Die Zwei – Faktoren – Theorie von Herzberg.....	S.13
3.1.3. Das Modell von Bruggemann.....	S.13
3.2. Zufriedenheit von Müttern mit kleinen Kindern.....	S.14
3.3. Definitionen von der Zufriedenheit mit dem Beruf und der Zufriedenheit mit dem Eheleben.....	S.14
3.4. Zufriedenheit mit dem Beruf in Abhängigkeit von dessen Flexibilität.....	S.15
3.5. Faktoren, welche die Jobzufriedenheit beeinflussen.....	S.16
3.6. Zusammenfassung.....	S.16
4. Berufstätigkeit der Mutter und Entwicklung der Kinder...S.16	
4.1. The National Longitudinal Survey of Youth.....	S.16

4.2.	Die NICHD Early Child Care Research Network Stichprobe und ihre Ergebnis.....	S.17
4.3.	Zeitpunkt des Beginns der Berufstätigkeit.....	S.18
4.4.	Ausmaß an Arbeitsstunden.....	S.20
4.5.	Arbeitsstunden des Partners.....	S.21
4.6.	Unterschiede innerhalb der Gruppe berufstätiger Mütter.....	S.22
4.7.	Gründe der Mütter für einen Wiedereinstieg in den Beruf.....	S.22
4.8.	Zusammenfassung.....	S.23
5.	Betreuung des Kindes während der Berufstätigkeit der Mutter.....	S.24
5.1.	Qualität der häuslichen Kinderpflege und der staatlichen Kindereinrichtungen.....	S.24
5.2.	Frauen und ihre Arbeitszeiten innerhalb der letzten Jahrzehnte.....	S.26
5.3.	Arbeitszeiten und ihre Folgen.....	S.27
5.4.	Formen der Kinderpflege.....	S.28
5.5.	Wahl der Betreuungsform.....	S.29
5.5.1.	Ausschlaggebende Gründe zur Wahl der Form.....	S.29
5.6.	Kinderbetreuung nur durch die Mutter vs. Betreuung durch andere Personen und Einrichtungen.....	S.30
5.7.	Anzahl der Stunden in institutionellen Einrichtungen.....	S.31
5.8.	Zeit die Mutter und Kind miteinander verbringen.....	S.31
5.8.1.	Tagebuchanalysen zum Thema „Zeit mit Kindern“.....	S.31
5.9.	Zusammenfassung.....	S.33
6.	Arbeitsbedingungen der Mutter und die Entwicklung ihrer Kinder.....	S.34
6.1.	Die Wahrnehmung eines unsicheren Arbeitsplatzes.....	S.34
6.2.	Die wahrgenommene und in Anspruch genommene Flexibilität am Arbeitsplatz.....	S.35
6.3.	Zusammenfassung.....	S.37
7.	Sichtweisen bei berufstätigen Müttern.....	S.37
8.	Vereinbarkeit von Familie und Beruf.....	S.39

8.1.	Modelle zur Erklärung der Beziehung zwischen Arbeit und Familie.....	S.39
8.2.	Der Arbeits – und Familienkonflikt.....	S.40
8.2.1.	Formen des Arbeits – und Familienkonfliktes.....	S.40
8.2.2.	Auswirkungen des Arbeits – und Familienkonfliktes auf die Zufriedenheit mit dem Eheleben und dem Beruf.....	S.42
8.3.	Die Crossover – Theorie.....	S.43
8.4.	Die Bedeutung des Ausmaßes an Arbeitsstunden.....	S.43
8.4.1.	Variablen innerhalb der Berufstätigkeit und deren Verbindung zu den Arbeitsstunden.....	S.44
8.4.2.	Variablen innerhalb der Familie und deren Verbindung zu den Arbeitsstunden.....	S.44
8.5.	Zusammenfassung.....	S.45
9.	Interventionsprogramme.....	S.46
9.1.	Maßnahmen auf Seiten der ...Eltern.....	S.46
9.2.	Maßnahmen auf Seiten der Kinder.....	S.48
9.3.	Maßnahmen für Eltern und Kinder.....	S.48
9.3.1.	Das „New Hope“ Programm.....	S.48
9.4.	Rahmenbedingungen für effiziente Förderprogramme.....	S.49
9.5.	Zusammenfassung.....	S.50
II.	Empirischer Teil.....	S.51
1.	Zielsetzung und Fragestellung der Untersuchung.....	S.51
1.1.	Konkrete Fragestellungen bei der Untersuchung.....	S.51
2.	Messinstrumente der Untersuchung.....	S.52
2.1.	Demographische Variablen der Mütter.....	S.52
2.2.	Fragebogen zu Lebenszielen und zur Lebenszufriedenheit.....	S.53
2.3.	Fragebogen zur Lebenszufriedenheit.....	S.54
2.3.1.	Die Skalen des Fragebogens zur Lebenszufriedenheit.....	S.55
2.4.	Soziodemographische Variablen des Kindes.....	S.57
2.5.	Wiener Entwicklungstest.....	S.57
2.5.1.	Die Subtests des Wiener Entwicklungstests.....	S.57
3.	Untersuchungsablauf.....	S.60

3.1.	Allgemeines zur Untersuchung.....	S.60
3.2.	Der Ablauf der Datenerhebung.....	S.61
3.3.	Verteilung und Ausmaß der erhobenen Daten.....	S.61
4.	Stichprobenbeschreibung.....	S.62
4.1.	Beschreibung der demographischen Daten der Stichprobe der Mütter.....	S.62
4.2.	Beschreibung der Stichprobe der Kinder.....	S.67
4.2.1.	Alter des Kindes beim Wiedereinstieg der Mutter in den Beruf.....	S.68
4.2.2.	Alter des Kindes beim Eintritt in den Kindergarten.....	S.69
4.2.3.	Anzahl an Stunden die Kind durch Institution betreut wird..	S.70
4.2.4.	Entwicklungsstand der Kinder im WET.....	S.71
5.	Zusammenhang zwischen Merkmalen der institutionellen Betreuung und der Entwicklung der Kinder.....	S.74
5.1.	Effekte des Alters des Kindes beim Wiedereinstieg der Mutter in den Beruf.....	S.74
5.1.1.	Effekte auf die sprachliche Entwicklung des Kindes.....	S.74
5.1.2.	Effekte auf die kognitive Entwicklung des Kindes.....	S.74
5.2.	Effekte des Alters des Kindes beim Eintritt in den Kindergarten.....	S.75
5.2.1.	Effekte auf die sprachliche Entwicklung des Kindes.....	S.75
5.2.2.	Effekte auf die kognitive Entwicklung des Kindes.....	S.76
5.3.	Effekte der Stunden, welche das Kind in der Institution betreut wird.....	S.76
5.3.1.	Effekte auf die sprachliche Entwicklung des Kindes.....	S.76
5.3.2.	Effekte auf die kognitive Entwicklung des Kindes.....	S.77
6.	Zufriedenheit in den einzelnen Stichproben.....	S.77
6.1.	Allgemeines zu Berechnung der Zufriedenheitswerte.....	S.77
6.1.1.	Berechnung der FLZ Werte.....	S.77
6.1.2.	Berechnung der FLL Werte.....	S.78
6.1.3.	Belastungswert und der universelle Zufriedenheitswert.....	S.78
6.2.	Verteilung und Korrelationen der einzelnen Zufriedenheitsmaße.....	S.79

6.3.	Vergleich der Mütter, die ihre Einwilligung gaben und jene, die in keine Testung ihres Kindes einwilligten, innerhalb der einzelnen Zufriedenheitswerte.....	S.81
6.3.1.	FLZ Werte und Vergleich der beiden Stichproben.....	S.81
6.3.2.	FLL Werte und Vergleich der beiden Stichproben.....	S.83
6.3.3.	Belastungswerte und der Vergleich der beiden Stichproben.....	S.84
7.	Ergebnisse der Clusteranalyse der Mütter der WET – Stichprobe.....	S.87
8.	Auswirkungen der Zufriedenheit und der Belastung der Mutter auf die Entwicklung ihrer Kinder.....	S.89
8.1.	Effekte auf die sprachliche Entwicklung der Kinder.....	S.89
8.2.	Effekte auf die kognitive Entwicklung der Kinder.....	S.90
9.	Diskussion.....	S.91
10.	Literaturverzeichnis.....	S.99
11.	Erklärung.....	S.112
12.	Anhang.....	S.113
12.1.	Abstract.....	S.113
12.2.	Fragebögen der Untersuchung.....	S.114
12.3.	Lebenslauf.....	S.125

Theoretischer Teil der Diplomarbeit

1. Einleitung

Seit einigen Jahrzehnten führt das Thema „berufstätige Mütter“ immer wieder zu großen Kontroversen und Diskussionen. Während sich im amerikanischsprachigen Raum bereits zahlreiche Studien mit der Berufstätigkeit der Mütter und deren Auswirkungen auf die kognitive, sprachliche und emotionale Entwicklung ihrer Kinder beschäftigt haben, sind im deutschsprachigen Raum nur sehr wenige Untersuchungen zu diesem Themenkomplex zu finden.

Betrachtet man allein die Zahlen aus Amerika, so zeigt sich, dass in den vergangenen Jahrzehnten eine gravierende Veränderung am Arbeitsmarkt stattgefunden hat und immer mehr Frauen einer Beschäftigung nachgehen.

So kam es zum Beispiel zu Beginn der 1980er zu einer Umverteilung bei den Mustern in der Arbeitsbelegschaft der USA. Eines der zentralen Anliegen ist die Teilnahme von Müttern mit Kindern unter sechs Jahren an der Arbeitsbelegschaft gewesen. Im Jahr 1985 arbeitete mehr als die Hälfte der verheirateten Frauen mit einem Kind unter einem Jahr (U.S. Census Bureau, 2002). Mit dem Jahr 2002 waren 50,8 % der Mütter mit einem Kind unter einem Jahr, 55,4% der Frauen mit Nachwuchs unter 3 Jahren und 68,6% der Frauen mit einem Kind unter dem 19. Lebensjahr am Arbeitsmarkt der USA tätig.

Trotzdem werden auch heute noch arbeitende Mütter kritisch betrachtet und man geht davon aus, dass die mütterliche Berufstätigkeit, obwohl sie als normal angesehen wird, für die Kinder keineswegs optimal ist (Gottfried, Gottfried & Bathurst, 2002). So stimmten zum Beispiel 1977 nur 49,8% der Amerikaner folgender Aussage zu:

“A working mother can establish just as warm and secure a relationship with her children as a mother who does not work”

(Davis, Smith, & Marsden, 1999 [General Social Surveys]).

Dieser Aussage stimmten im Jahre 1988 62,5% der Amerikaner zu, im Jahre 1998 war die Zahl auf 67,7% angestiegen. Gleichzeitig vertraten sie sowohl im Jahre 1988

wie 1994 die widersprüchliche Ansicht, dass eine Mutter, deren Kind noch nicht im schulpflichtigen Alter ist, besser zu Hause bleibt, als arbeiten zu gehen um Geld zu verdienen (Davis et al., 1999).

Diese Perspektive des mütterlichen Verlustes aufgrund der Erwerbstätigkeit (Gottfried et al., 2002) fördert die Meinung, dass die kognitive, psychische und emotionale Entwicklung der Kinder durch die Trennung von der Mutter beeinträchtigt wird. Aus diesem Grund ist die Mutter nicht präsent und in der Lage ein kontinuierliches Eingehen auf die körperlichen und emotionalen Bedürfnisse des Kindes zu gewährleisten (Bowlby, 1952).

Wie bereits erwähnt, haben sich in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Studien diesem Thema gewidmet und kamen zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen. Bereits die Untersuchungen aus den 70er Jahren konnten keine eindeutigen Auswirkungen der Berufstätigkeit feststellen:

- Es gibt keinen Zusammenhang zwischen mütterlicher Berufstätigkeit und der Leistung ihrer Kinder (Burchinal & Rossman, 1961; Leibowitz, 1977).
- Hutner (1972) fand zum Großteil keine signifikanten Unterschiede, konnte aber zeigen dass wenn welche existierten, jene Kinder bei Leistungstest bessere Ergebnisse erzielten, deren Mütter nicht berufstätig waren. Innerhalb der Gruppe der berufstätigen Mütter, erreichten jene Kinder, deren Mutter nur halbtags arbeitete, bessere Ergebnisse als jene, deren Mütter ganztags arbeiteten.
- Cherry und Eaton (1977) wiederum fanden unterschiedliche Verbindungen von Berufstätigkeit und Kindesentwicklung in Abhängigkeit von den erhobenen Leistungen der Studie. Kinder, deren Mütter arbeiteten, erzielten bessere Ergebnisse bei Tests, welche formale und kognitive Leistungen messen. Es hat sich gezeigt, dass ein positiver Zusammenhang zwischen den beiden Variablen besteht, eine arbeitende Mutter also besser entwickelte Kinder hat.

Diese Studien liegen nun bereits einige Zeit zurück, aber auch kürzlich durchgeführte Untersuchungen deuten darauf hin, dass die Berufstätigkeit der Mütter nach dem ersten Lebensjahr des Kindes die kognitive und sprachliche Entwicklung nicht negativ beeinflusst. In Bezug auf eine Erwerbstätigkeit vor dem ersten Lebensjahr

gibt es wieder sehr verschiedene Auffassungen und Ansichten, auf die ich zu einem späteren Zeitpunkt näher eingehen möchte.

All diese unterschiedlichen Ergebnisse über Jahrzehnte hinweg wurden mit folgender Aussage sehr treffend beschrieben:

“ The literature on maternal labour force participation and academic achievement extends back over the past three decades, but the evidence from this literature has not led to any clear assessment of the extent to which maternal labour force participation has a detrimental or beneficial effect on child achievement. “ (Horwood & Fergusson, 1999, p. 1022).

Ziel dieser Diplomarbeit ist es, sich mit der Berufstätigkeit und Berufszufriedenheit der Mütter zu beschäftigen und herauszufinden, inwieweit diese Variablen die kognitive und sprachliche Entwicklung ihrer drei – bis sechsjährigen Kinder beeinflusst, da dies im deutschsprachigen Raum bisher nur sehr spärlich untersucht worden ist. Da die Berufszufriedenheit durch zahlreiche Faktoren innerhalb des Berufs – und Familienlebens beeinflusst wird, werden diese Punkte ebenfalls bei der Entwicklung des Kindes Berücksichtigung finden. Ziel war es herauszufinden, ob die Entwicklung von Kindern, deren Mütter einer Erwerbstätig nachgehen von dieser beeinflusst wird und, wenn ja, in welchem Rahmen. Weiters sollte der Fragebogen einen Einblick in die erlebte Belastung gewähren, die die Mütter durch die Doppelrolle Familie und Beruf erleben. Sind die Mütter mit dieser Doppelrolle zufrieden und fühlen sie sich von der Gesellschaft und ihren Freunden akzeptiert oder haben sie gegenüber ihren Kindern, aufgrund ihrer häufigen Abwesenheit, ein schlechtes Gewissen?

Immer wieder wird gerade bei diesem Punkt erwähnt, dass die Mütter weniger Zeit aktiv mit ihren Kindern verbringen und diese dadurch weniger in ihrer Entwicklung gefördert werden. Untersuchungen von Zick und Bryant (1996) haben ergeben, dass das Ausmaß an aktiv verbrachter Zeit mit dem Kind nur minimal bei berufstätigen und nicht – berufstätigen Müttern variiert.

Das Thema der Auswirkungen der Berufstätigkeit der Mutter auf die Entwicklung ihrer Kinder ist ein sehr komplexes, bei dem es vorab zu klären gilt, ob es überhaupt Auswirkungen in jeglicher Form gibt und wenn ja, ob diese auf bestimmte Personengruppen beschränkt sind. Weiters lassen bisherige Untersuchungen vermuten, dass vielleicht nur bei einer bestimmten Variablenkombination ein Ursachen – Wirkungs – Zusammenhang auftritt.

2. Entwicklungsförderliche und hemmende Einflussfaktoren

Die Entwicklung der Kinder wird von zahlreichen Bedingungen innerhalb und außerhalb der Familie beeinflusst. In diesem Zusammenhang haben sich vier Faktoren als besonders wichtig und maßgebend für die Entwicklung von Kindern herauskristallisiert:

- die sozioökonomischen Ressourcen zu denen das Einkommen der Familie und die Ausbildung der Eltern zählen
- ein funktionierendes Familienleben
- das elterliche Befinden
- die Qualität der Nachbarschaft

Diese Faktoren beeinflussen sich gegenseitig, sodass zum Beispiel die Armut wiederum das Familienleben und die Gesundheit der Eltern beeinflusst und die Wohnumgebung bestimmt. Kinder, die aus ärmlichen Verhältnissen kamen, erzielten in allen vorschulischen Tests im Alter von vier und fünf Jahren schlechtere Ergebnisse als ihre finanziell bevorzugten Altersgenossen. Diese sozioökonomischen Faktoren sind wiederum mit der elterlichen Gesundheit und deren psychischen Wohlbefinden verbunden. Ein niedriges Einkommen und eine geringe Qualität der Nachbarschaft, hatten die Gesundheit der Eltern beeinflusst und das Risiko an einer Depression zu erkranken, gesteigert (Barbarin et al., 2006).

2.1. Familien in Armut und die Entwicklung der Kinder

2.1.1. Modelle zu den Folgen von Armut

Das Familienstress - Modell

Das Familienstress – Modell geht davon aus, dass ein niedriges Einkommen beziehungsweise der Verlust des Arbeitsplatzes, aufgrund ihrer Auswirkung auf die mentale Gesundheit der Eltern, die Entwicklung des Kindes beeinflussen. Die mentale Gesundheit beeinflusst wiederum das Verhalten der Eltern und wirkt sich somit auf die Kinder aus (McLoyd, 1998). Personen mit einem niedrigen Einkommen erlebten mehr persistenten ökonomischen Stress und unkontrollierbare, negative Lebensereignisse, wie Gewalt, Krankheit und Jobverlust. Das Familien – Stress – Modell postuliert zudem, dass Konflikte zwischen den Erziehungspersonen über die Zeit hinweg auch in die Eltern – Kind – Interaktionen überschwapen werden, wodurch ein Anwachsen der Feindseligkeit und ein Zurückgehen der elterlichen Involviertheit und Wärme, angeregt wird (McLoyd, 1998).

Untersuchungen haben aber gezeigt, dass gerade die hohe Qualität der häuslichen Umwelt, charakterisiert als warm, reagierend, stimulierend und unterstützend, für die Entwicklung der Kinder wichtig ist. So konnten Unterschiede in der Qualität der häuslichen Umwelt bis zu 50 Prozent der Einkommenseffekte auf die kognitive Entwicklung erklären (Duncan & Brooks – Gunn, 2000).

Kognitive Stimulation in einer Reihe von Formen wie lesen, sich mit den Kindern unterhalten, ihnen die Zahlen beibringen und sie in die Bibliothek mitnehmen, verbesserten die Entwicklung des Kindes in den kognitiven, akademischen und sozio - emotionalen Bereichen (Bradley & Corwyn, 2002). Ökonomischer Druck war indirekt verbunden mit dürftiger, mangelhafter Kindererziehung aufgrund der depressiven Gemütsverfassungen der Mütter (Conger, Ge, Elder, Lorenz & Simons, 1994).

Das Investmentmodell

Das Investmentmodell meint, dass das Einkommen mit der Entwicklung der Kinder verbunden ist, da es den Familien die Möglichkeit gibt, Material, Erfahrungen und Dienste anzubieten, welche für die Entwicklung und Gesundheit der Kinder fördernd sind. Eine starke Verbindung zeigte sich zudem zwischen Einkommen und elterlichen

Erziehungsmethoden, wie Sensitivität und Bestrafung und zwischen dem Einkommen und der Bereitstellung stimulierender Materialien und Erfahrungen im zuhause von Kindern (McLoyd, 1998).

Das Familien - Sozialisationsmodell

Das Familien - Sozialisationsmodell deutet auf die elterliche Stimmungslage, das elterliche Erziehungsverhalten und die Eltern – Kind – Interaktionen als Schlüsselmechanismen hin, aufgrund welcher das Einkommen und die Einstellung des Kindes beeinflusst werden. Es gibt drei Variablen, die den Einfluss zwischen Einkommen der Eltern und der Entwicklung der Kinder mediieren:

- die wahrnehmbaren finanziellen Ressourcen/ Mittel
- die mütterliche Depression
- die Qualität der Eltern - Kind – Beziehung.

(Duncan & Brooks – Gunn, 2000; Shonkoff & Philipps, 2000).

Auch Smith, Brooks – Gunn & Klebanov (1997) konnten zeigen, dass das Einkommen und die Ausbildung der Eltern einen Einfluss auf die Lesefertigkeiten der Kinder haben. So zeigte sich in ihrer Untersuchung, dass Kindergartenkinder aus Familien mit hohem sozioökonomische Status (SES) sensitiver gegenüber der phonologischen Struktur der Sprache waren als Kinder aus niedrigen SES Familien. Weiters hat das Einkommen während der frühen Kindheit einen direkten Einfluss auf die Mathematik – und Lesefertigkeiten des Kindes im Vorschulalter (Votruba - Drzal, 2006). Das Familieneinkommen wirkt sich auf die Wahrnehmung der finanziellen Ressourcen aus und beeinflusst das Erziehungsverhalten (Misty Biesanz, Taylor, Burchinal & Cox , 2004)

2.1.2. Zeitpunkt der Armut

Duncan, Brooks – Gunn, Yeung & Smith (1998) fanden heraus, dass die ökonomischen Bedingungen während der frühen Kindheit die Entwicklungskurve der Kinder stärker beeinflusst als das Einkommen der mittleren Kindheit. Das National Institute of Child Health and Human Development Early Child Care Research Network (2005) fand heraus, dass Armut, welche zwischen 4 – 9 Jahren erlebt wird, für die Entwicklung schädlicher ist, als Armut in den ersten drei Lebensjahren. In

Widerspruch dazu stehen die Ergebnisse von Misty et al., (2004): Sie fanden heraus, dass das Einkommen während der ersten eineinhalb Lebensjahre des Kindes dessen kognitive Entwicklung beeinflusst.

2.2. Mütterliche Sensitivität

Jene Kinder, deren Mütter Vollzeitbeschäftigte waren, berichteten in Bezug auf die gemeinsam verbrachte Zeit mit ihrer Mutter mehr mütterliche Freundlichkeit und Wärme, als es bei Kindern nicht berufstätige Frauen der Fall gewesen war (Richards & Duckett, 1994).

Das seelische Wohlbefinden der Mütter ist eine wichtige Determinante, die es ihr ermöglicht sensibel und sofort auf die Bedürfnisse ihres Kindes einzugehen. Hier kommt eine besondere Bedeutung den depressiven Müttern zu.

Depressive Mütter haben sich als verschlossener, inkonsistenter, zudringlicher und ablehnender in ihren Interaktionen mit den Kindern erwiesen. Zudem sind sie auch weniger engagiert und gehen auf die Hinweise und Forderungen ihrer Kinder weniger ein (Downey & Coyne, 1990). Weiters konnte gezeigt werden, dass die mütterliche Sensitivität eine kritische Determinante für die kognitive Entwicklung der Kinder darstellt (Shonkoff & Phillips, 2000). Ein höheres Maß an Sensitivität war mit einer besseren Schulbereitschaft und einem besseren Sprachverständnis und Sprachausdruck im Alter von drei Jahren verbunden (NICHD ECCRN, 1999).

2.2.1. Mütterliche Sensitivität als möglicher Schutz des Kindes bei depressiven Müttern

Wenn die Mutter an einer Depression litt, wiesen die Kinder eine geringere Schulbereitschaft und weniger sprachliche Fertigkeiten auf als ihre Altersgenossen. In diesem Fall würde die mütterliche Sensitivität als medierende Variable wirken, unter deren Einbezug der Zusammenhang zwischen der Depression der Mutter und einer beeinträchtigten kognitiven und sprachlichen Entwicklung ihrer Kinder, verschwindet.

Mütter, die verschiedene Formen der Depression aufwiesen beziehungsweise gar nicht daran erkrankt waren, unterschieden sich in der Sensitivität gegenüber ihren Kindern. Jene Mütter, die in ihrem gesamten Leben nie eine diagnostizierte Depression oder depressive Verstimmung aufwiesen, waren sensitiver in den

Interaktionen mit ihren Kindern als jene, welche manchmal depressiv waren oder sogar chronisch erkrankt waren.

Das zusätzliche Einkommen aufgrund der Berufstätigkeit spielte bei den depressiven Frauen eine nicht unbedeutende Rolle. Frauen, die den gleichen Grad an Depression erlebten, zeigten in Abhängigkeit von der Höhe des Einkommens ein unterschiedliches Ausmaß an Sensitivität gegenüber ihren Kindern. Je höher das Einkommen bei diesen erkrankten Frauen war, umso höher war auch ihre Sensitivität. Dieser Effekt des Einkommens konnte bei seelisch gesunden Frauen nicht gefunden werden (NICHD ECCRN, 1999).

Die Höhe des Einkommens kann die Stimmungslage der Mutter beeinflussen. Mütter die die Finanzen der Familie als ausreichend erleben, um alle Bedürfnisse zu befriedigen, berichten weniger depressive Symptome. Ein höheres Maß an depressiven Symptomen innerhalb der ersten eineinhalb Lebensjahre des Kindes war verbunden mit einem niedrigeren Einkommens – Bedürfnis – Verhältnis, weniger finanzieller Sicherheit und einem niedrigen Level an mütterlicher Sensitivität (Mistry et al., 2004).

2.3. Qualität der Nachbarschaft

Die Qualität der Nachbarschaft, besonders der Sicherheitsgrad der Gemeinde, wirkte sich auf die Entwicklung der Kinder aus (Hill & Herman – Stahl, 2002). Kinder, die in einer armen und gefährlichen Nachbarschaft aufwuchsen, erbrachten schlechtere Leistungen in der Schule, unabhängig vom Einkommen des jeweiligen Familienhaushaltes (Levanthal & Brooks – Gunn, 2000). Eine geringe Qualität und Sicherheit der Wohnumgebung hatte einen negativen Einfluss auf das seelische Wohlbefinden der Eltern und steigerte das Risiko an einer Depression zu erkranken. Kinder, deren Eltern eine sichere und gut situierte Nachbarschaft berichteten, erzielten bei den sprachlichen und mathematischen Fertigkeiten bessere Ergebnisse. Diese Effekte waren unabhängig vom sozioökonomischen Status der jeweiligen Familie (Barbarin, et al, 2006). Sozial benachteiligte Wohnumgebungen sind gekennzeichnet durch ein hohes Maß an Arbeitslosigkeit, Kriminalität und verhaltensauffälligen Jugendlichen, deren Erziehungsberechtigte ihre Aufsichtspflicht und Erziehungsverantwortung nicht wahrnehmen. Weiters sind Ressourcen wie Spielplätze, medizinische Einrichtungen, Parkanlagen, Kindergärten und Horte, die für die Entwicklung der Kinder förderlich sind, in diesen Wohngebieten nur sehr

begrenzt vorhanden (Brooks – Gunn & Duncan, 1997). Studien, die sich auf die Lesefertigkeiten und sprachlichen Fertigkeiten der Kinder im Alter von fünf und sechs Jahren konzentrierten, haben gezeigt, dass Kinder aus wohlhabenden Wohngebieten bessere schulische Leistungen erzielen, als Kinder aus weniger gut situierten Nachbarschaftsverhältnissen. Diese Effekte sind unabhängig von den soziodemographischen Charakteristiken der Familie (Duncan, Brooks – Gunn & Klebanov, 1994; Kohen et al., 2002).

2.4. Bedeutung einer reagierenden und eingehenden Kindererziehung

Landry, Smith, Swank, Assel und Vellet (2001) beschäftigten sich mit der Frage, ob eine konsistente, stets auf die Bedürfnisse des Kindes eingehende und reagierende Kindererziehung im Säuglings – und Kindesalter für eine optimale kognitive Entwicklung des Kindes notwendig ist.

Eine Mutter ist reagierend und eingehend auf die Bedürfnisse ihres Kindes, wenn sie ein Verhalten zeigt, bei dem sie warmherzig seine Bedürfnisse und Interessen akzeptiert und auf diese stets sofort und einfühlsam eingeht (Ainsworth, Blehar, Waters & Wall, 1978). Mütter, die ein konsistentes eingehendes Verhalten zeigten, waren stimulierender und weniger einschränkend in ihren Handlungen als alle anderen Frauen. Mütter, die als durchgehend wenig einfühlsam eingestuft wurden, gaben den Kindern sehr viele Anweisungen, zeigten das geringste Maß an Stimulation, kontrollierten und schränkten ihre Kinder am meisten ein und zeigten die wenigste Sensibilität für deren Interessen.

Kinder, deren Mütter während der gesamten Kindheit stets ein konsistentes, einfühlsames Verhalten zeigten, erzielten bessere kognitive Leistungen als jene Kinder, deren Mütter wenig sensibel waren. Sie wiesen gegenüber den anderen Kindern einen Entwicklungsvorsprung von drei Monaten auf, der über einen längeren Zeitraum bestehen blieb. Die kognitiven Fähigkeiten der Kinder, deren Müttern nur zu Beginn oder gegen Ende der Kindheit sehr einfühlsam und stimulierend waren, sonst aber kontrollierend und einschränkend reagierten, zeigten ein geringeres jährliches Wachstum, als jenes der Kinder, deren Mütter die gesamte Kindheit über gleich bleibend sensibel und anregend interagierten. Nur jene Kinder, deren Mütter während des gesamten Säuglings – und Kleinkindalters stets einfühlsam auf die

Interessen und Bedürfnisse des Kindes reagierte und eingingen und ihnen eine stimulierende und anregende Umwelt boten, zeigten die besten Muster bei der kognitiven Entwicklung.

Einer der Gründe, die die Unterschiede in der mütterlichen Feinfühligkeit und in ihrem Erziehungsverhalten erklären könnten, sind ihre Ansichten über die Entwicklungsbedürfnisse ihrer Kinder. Jene Mütter, die Probleme hatten über die Jahre hinweg ein konsistentes sensibles Verhalten zu zeigen, vertraten die Auffassung, dass ein hohes Maß an Einschränkung die Entwicklung der Kinder unterstütze. Weiters verstanden diese Frauen nicht, dass ihre Kinder andere Bedürfnisse und Interesse haben als Erwachsene (Landry, et al., 2001).

Die Kindererziehung findet jedoch nicht nur innerhalb des Elternhauses statt, sondern wird vor allem während der Berufstätigkeit der Mütter von institutionellen Kinderbetreuungsstätten übernommen. Diese Qualität der Kinderbetreuung ist für die spätere kognitive und sprachliche Entwicklung der Kinder von Bedeutung (NICHD ECCRN, 2002). Für ausführlichere Informationen zu der Betreuung des Kindes außerhalb der Familie sei auf Kapitel 5 dieser Arbeit verwiesen.

2.5. Die soziale Unterstützung der Mutter

Die soziale Unterstützung der Mutter seitens ihrer Familie und ihrer sozialen Netzwerke beeinflusst die kognitive Entwicklung der Kinder auf zwei verschiedene Arten:

- Mitglieder dieser sozialen Netzwerke können die Mutter zur vermehrten Anwendung von entwicklungsadäquaten Erziehungskompetenzen anhalten und sie in diesen unterweisen (Bronfenbrenner & Crouter, 1983; Tolson & Wilson, 1990).
- Weiters wirkt die soziale Unterstützung als Puffer für die Auswirkungen des Stresserlebens, indem sie den negativen Einfluss des Stresses auf das elterliche Erziehungsverhalten reduziert (Cohan & McKay, 1984).

Diese soziale Unterstützung der Mutter kann somit indirekt die kognitive Entwicklung des Kindes begünstigen, da sie die Mutter entlastet und ihr eine rückmeldende und sensitive Kinderbetreuung ermöglicht (Bronfenbrenner & Crouter, 1983; Greenspan, 1989).

Burchinal, Follmer und Bryant (1996) fanden heraus, dass die Größe des sozialen Netzwerkes sich auf die Qualität der häuslichen Wohnumgebung begünstigend auswirkt. Die Größe des sozialen Netzwerks der Mutter beeinflusst das soziale System der Familie, in dem es familiäre Rahmenbedingungen schafft, die es der Mutter erleichtern, ihr Kind sehr fürsorglich zu betreuen.

2.6. Die Bedeutung des Vorlesens für die späteren Lesefertigkeiten des Kindes

Das Erlernen des Lesens wird durch zahlreiche Vorlesefertigkeiten, die in den Vorschuljahren ausgebildet werden, begünstigt. Zu diesen zählen sowohl die gesprochene Sprache, wie phonologische Bewusstheit und Sprachschatz, als auch die Schriftsprache, wie zum Beispiel Buchstabenkenntnisse. Das Eltern – Kind Lesen begünstigt die Entwicklung dieser Faktoren und kann somit die Beziehung zwischen dem Eltern – Kind Lesen und den Lesefähigkeiten des Kindes erklären (Adams, 1995).

Senechal & Le Fevre (2002) konnten zeigen, dass eine Verbindung besteht zwischen der Häufigkeit, mit der Eltern die Lese – und Schreibfähigkeit ihrer Kinder trainieren, und den Lese – und Schreibfähigkeiten der Kinder zu Beginn der ersten Klasse. Das Belehren der Eltern wirkte sich auf die Wortidentifikation begünstigend aus, während das Vorlesen der Eltern für die Wortschatzentwicklung ihrer Kinder wichtig war. Ein regelmäßiges Geschichtenvorlesen seitens der Eltern war konsistent mit einer fortgeschrittenen Sprachentwicklung verbunden. Zwischen 6,4 Prozent und 13 Prozent der Varianz in der Sprachentwicklung konnte durch das Vorlesen von Geschichten erklärt werden.

Haney und Hill (2004) fanden heraus, dass Kinder, die sehr früh mit dem Lesen begonnen hatten oder eine bessere Buchstabenkenntnis und Wortidentifikation aufwiesen, Eltern hatten, die sie in Buchstaben und Schreiben unterwiesen. Jene Kinder, die von ihren Eltern in Lese – und Rechtschreibfähigkeiten unterrichtet wurden, hatten einen besser entwickelten Wortschatz als ihre Altersgruppe, die nicht von den Eltern gefördert wurden.

Zu abweichenden Ergebnissen gelangten Hood, Conlon und Andrews (2008). Es zeigte sich, dass es keinen direkten Zusammenhang zwischen Lesegewohnheiten der Eltern und der Wort – bzw. Buchstabenerkennung gibt. Das Vorlesen der Eltern

wirkte sich jedoch auf den Wortschatz der Kinder aus. Das elterliche Lehren von Buchstaben wirkte sich auf die Wort – und Buchstabenerkennung sowie den Wortschatz ihres Kindes in der ersten und zweiten Klasse aus.

2.7. Zusammenfassung

Zahlreiche ökonomische und sozioökonomische Bedingungen in der unmittelbaren Lebensumwelt des Kindes beeinflussen seine Entwicklung maßgeblich. Das Wohlbefinden der Mutter wird durch das finanzielle Einkommen und die Qualität der Wohnumgebung beeinflusst. Mütter können bei erlebter Armut und ungünstigen unmittelbaren Lebensbedingungen erkranken und eine Depression entwickeln (Barbarin et al, 2006).

Besonders wichtig für Kinder ist zudem die mütterliche Sensitivität, da sie mit einer erhöhten Schulbereitschaft, sowie einem besseren Sprachverständnis und Sprachausdruck im Alter von drei Jahren verbunden war (NICHD ECCRN, 1999). Mütter, die an einer Depression litten, waren weniger sensibel und rückmeldend in ihrem Verhalten gegenüber den Kindern, wobei depressive Frauen mit einem hohen Einkommen mehr Sensitivität zeigten als Frauen aus armen Verhältnissen.

Divergente Forschungsergebnisse gibt es bezüglich den Folgen der Armut und dem Zeitpunkt, zu dem diese erlebt wird. Während die eine Forschergruppe davon ausgeht, dass Armut die in der mittleren Kindheit erlebt wird, schädlicher ist als Armut in der frühen Kindheit (NICHD ECCRN, 2005), gehen die anderen davon aus, dass gerade der soziale Notstand in den ersten Lebensjahre zu einer ungünstigen kognitiven Entwicklung des Kindes beiträgt (Misty et al., 2004).

Eine sensible, stimulierende und sofort auf die Bedürfnisse und Wünsche des Kindes eingehende Erziehung ist für seine spätere kognitive und sprachliche Entwicklung wichtig. Ausschlaggebend ist in diesem Fall, dass das Kind von Geburt an über all seine Lebensjahre hinweg eine konstante sensible Behandlung durch die Mutter erfährt und deren Erziehungsverhalten keinerlei Schwankungen unterliegt (Landry et al., 2001). Das elterliche Vorlesen von Büchern und das Lehren von Buchstaben sind für die Entwicklung der Lese – und Rechtschreibfähigkeiten der Kinder, sowie deren Wortschatz bedeutend.

3. Zufriedenheit

3.1. Theorien zur Zufriedenheit

3.1.1. Die Motivationstheorie von Maslow

Maslow (1943) postuliert in seiner Theorie fünf aufeinanderfolgende Grundbedürfnisse. Diese fünf Bedürfnisse sind die physiologischen Bedürfnisse, Sicherheitsbedürfnisse, soziale Bedürfnisse, Wertschätzungsbedürfnisse und das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung. Nur wenn die Bedürfnisse der untersten Ebene befriedigt sind, erfolgt ein Aufstieg zu der nächsten Ebene. Die Erfüllung der einzelnen Bedürfnisse ist eng mit dem Erleben von Zufriedenheit verbunden (Fischer, 1996).

3.1.2. Die zwei – Faktoren – Theorie von Herzberg

Herzbergs Theorie aus dem Jahre 1959 erweitert die Bedürfnispyramide von Maslow. Er sieht auf der einen Seite, die intrinsisch begründeten Kontextfaktoren, denen er die extrinsisch begründeten Kontextfaktoren gegenüber stellt. Die Kontextfaktoren fördern die Zufriedenheit und müssen in diesem Sinne gesucht werden, während die Kontextfaktoren zu meiden sind, da sie Unzufriedenheit auslösen (Fischer, 1997).

3.1.3. Das Modell von Bruggemann

Das Modell sieht Zufriedenheit als das Resultat von Abwägungs – und Verarbeitungsprozessen. Es postuliert, dass verschiedene psychische Vorgänge existieren, die zu unterschiedlichen Zufriedenheitsformen führen. Sie unterscheidet drei Prozesse:

1. es werden die Bedürfnisse und Erwartungen mit dem Grad ihrer Befriedigung und Erfüllung verglichen. Je nachdem, wie dieser Vergleich ausfällt, wird Zufriedenheit oder Unzufriedenheit erlebt.
2. als Folge des Erlebens von Zufriedenheit oder Unzufriedenheit kommt es zu einer Erhöhung, Aufrechterhaltung oder Senkung des Anspruchsniveaus
3. werden Bedürfnisse weiterhin nicht befriedigt, dann kommt es entweder zu einer Lösung des Problems, einer Fixierung auf das Problem oder die Person versucht den Zustand der Unzufriedenheit durch Problemverdrängung zu überwinden (Bruggemann, Groskurth und Ulich, 1975, S. 132).

3.2. Zufriedenheit von Müttern mit kleinen Kindern

Das Familienleben besteht aus zwei Subsystemen:

- Das elterliche Subsystem: es ist für die Eltern – Kind – Beziehung relevant
- Das eheliche Subsystem: es ist für die Beziehung zwischen Ehemann – und Ehefrau von Bedeutung

Erel und Burman (1995) fanden heraus, dass diese beiden Systeme stark miteinander verbunden sind und Effekte sowie das Verhalten des einen Systems in das andere System transferiert werden können.

Bei der Frage nach der generellen Zufriedenheit mit den beiden Subsystemen ging man davon aus, dass die Zufriedenheit mit der Beziehung der Schlüsselpunkt ist, wie sie diese Beziehung aufrechterhalten. Im Sinne der Spillover – Theorie, müsste sich die Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit in dem einen Subsystem auch auf das andere Subsystem auswirken. Kurdek (1996) fand keinerlei Hinweise, dass die beiden Subsysteme beim Ausmaß der Zufriedenheit miteinander in Verbindung stehen und sich gegenseitig beeinflussen können. Es ergab sich aber, dass die Mütter mit dem Eheleben zufriedener sind als mit dem Leben als Eltern.

Dies kann dadurch erklärt werden, dass die Zufriedenheit mit einer Beziehung immer noch von drei Faktoren abhängig ist:

- Erhaltene Belohnungen aus der Beziehung
- Erlebte Kosten um Teil dieser Beziehung zu sein
- Das Ausmaß in dem die erhaltenen Belohnungen mit den generalisierten Erwartungen übereinstimmen

3.3. Definitionen von der Zufriedenheit mit dem Beruf und der Zufriedenheit mit dem Eheleben

Für den Begriff der Arbeitszufriedenheit liegt eine Reihe von Definitionen vor. Die am häufigsten genannten und zitierten sind:

„Arbeitszufriedenheit bezeichnet eine Attitüde, die das Arbeitsverhältnis mit allen Aspekten hinsichtlich der Beurteilungsdimension „zufrieden – unzufrieden“ betrifft.“ (Bruggemann et al., 1975, S. 19).

Arbeitszufriedenheit ist definiert als „*a pleasurable or positive emotional state resulting from an appraisal of one's job or job experiences*“ (Locke, 1976, p.1300).

Sehr intensiv mit dem Konstrukt der Arbeitszufriedenheit hat sich Neuberger beschäftigt und meint in Bezug dazu:

„Das Urteil des Einzelnen über seine persönliche Arbeitszufriedenheit ist immer individuell und subjektiv. Dabei ist festzustellen, dass Arbeitsbedingungen die unter objektiven Maßstäben als positiv zu bezeichnen sind, keine individuelle Arbeitszufriedenheit garantieren. Neben externen Einflussfaktoren zählt auch immer noch der Einfluss subjektiver Bezugs- und Bewertungssysteme des Individuums“ (Neuberger 1990, S. 139.)

Eine spätere Definition von Ilies und Judge (2004) versteht unter Arbeitszufriedenheit:

„a latent evaluative tendency of one's job that accounts for the covariation between work stimuli and responses and is manifested through discrete evaluative states during the working day“ (p.371).

Bei der Zufriedenheit mit dem Eheleben findet sich folgende Aussage:

„an attitude of greater or lesser favorability toward one's own marital relationship“ (Symonds & Horvath, 2004, p.446).

3.4. Zufriedenheit mit dem Beruf in Abhängigkeit von dessen Flexibilität

Jobzufriedenheit ist die kognitive Beurteilung eines Berufes der als günstig oder ungünstig erlebt wird (Grandey, Cordeiro & Crouter 2005).

Es gibt einen Zusammenhang zwischen wahrgenommener Zeitkontrolle und Berufszufriedenheit (Macan, 1994). Frustrationen, die mit der Arbeitsumwelt einhergehen, standen in Zusammenhang mit mehr unkontrollierten Emotionen beim mütterlichen Verhalten und einem Rückgang in ihrer Zufriedenheit. Mütter, die von ihrem Beruf sehr einvernommen wurden und mehr Zeit als erwünscht in der Arbeit verbrachten, konnten diese negativen Emotionen nicht sofort abbauen. Die Gefühle

blieben bestehen, wirkten sich auch auf das Familienleben aus und beeinträchtigen die generelle Zufriedenheit der Frau (Schultz, Cowan, Cowan & Brennan, 2004).

3.5. Faktoren, welche die Berufszufriedenheit beeinflussen

Pearson (2008) fand heraus, dass ein höheres Einkommen ebenfalls zu einer höheren Zufriedenheit mit dem Beruf führt. Weiters ergab sich, dass mit steigender Anzahl der Kinder im Haushalt, die Gefahr einer Rollenüberlastung bei der Mutter ansteigt und deren Gesundheit beeinträchtigt wird. Das in Mitleidenschaft gezogene Wohlbefinden der Mutter führte wiederum zu einer Reduktion bei der Jobzufriedenheit.

Frone et al. (1992) postulieren in ihrem Modell, dass die Jobzufriedenheit durch die Rollenüberlastung innerhalb des Berufs sowie durch Konflikte in Beruf, reduziert wird. Es konnte bestätigt werden, dass sowohl die Konflikte in der Arbeit, aber auch die Arbeitsüberlastung zur Berufsunzufriedenheit beitragen (Aryee, Fields & Luk, 1999). Zudem ergab sich, dass die Zufriedenheit mit dem Beruf und die Zufriedenheit mit der Familie sich wechselseitig beeinflussen und somit die Lebenszufriedenheit bestimmen.

3.6. Zusammenfassung

Mit dem Konzept der Zufriedenheit, allen voran mit der Arbeitszufriedenheit, beschäftigen sich seit Jahrzehnten diverse Forscher und haben eine Reihe von Definitionen und Theorien entwickelt. In Bezug auf die Zufriedenheit von berufstätigen Müttern hat sich gezeigt, dass die Zufriedenheit mit dem Beruf und die Zufriedenheit mit dem Familienleben einander gegenseitig beeinflussen können. Überlastung in der Arbeit und geringe Flexibilität innerhalb des Berufes wirken sich negativ auf die Arbeitszufriedenheit der Mütter aus.

4. Berufstätigkeit der Mutter und die Entwicklung der Kinder

4.1. The National Longitudinal Survey of Youth

Ein Großteil der Studien, die sich mit den Auswirkungen der Berufstätigkeit der Mütter auf die Entwicklung ihrer Kinder beschäftigt haben, haben dabei die

Stichprobe des National Longitudinal Survey of Youth verwendet. Bei dieser Stichprobe werden seit dem Jahre 1979 jährlich die Mütter und deren Kinder interviewt. Da über die Jahre hinweg immer wieder neue Personen hinzukommen, wächst die Stichprobengröße somit kontinuierlich an. Sie besteht nun aus über 12.600 Individuen, die sich ursprünglich aus Afro –Amerikanern und sozialbenachteiligten Weißen zusammensetzte. Im Jahr 1990 wurden Letztere aus finanziellen Gründen von der Stichprobe ausgeschlossen. Alle Kinder zwischen 3 und 12 Jahren, deren Mütter interviewt wurden, nahmen ebenfalls an der Untersuchung teil.

Bezüglich der Berufstätigkeit der Mutter wurden 5 Variablen erhoben:

- Rückkehr in den Beruf innerhalb der ersten drei Lebensjahre des Kindes
- Alter des Kindes in Wochen bei Rückkehr in den Beruf
- Ausmaß an Arbeitsstunden
- Anzahl und Ausmaß an Perioden in denen sie nach Rückkehr in den Beruf dann nicht gearbeitet hat (Variable Berufstätigkeit)
- Ausmaß der Arbeitsstunden des Vaters des Kindes

4.2. Die NICHD Early Child Care Research Network Stichprobe und ihre Ergebnisse

Ziel dieser Forscherteams ist es gewesen, die kognitiven Fähigkeiten der Kinder im Alter von 15, 24 und 36 Monaten hervorzusagen, in Abhängigkeit vom Alter des Kindes bei erstmaliger nichtmütterlicher Kinderfürsorge. Weiters wurde die Qualität, Quantität und die Form der nichtmütterlichen Kinderfürsorge erhoben. Es zeigte sich, dass für die kognitive Entwicklung die Qualität der mütterlichen Fürsorge, sowie die Qualität der Kindertagesstätte/des Kindergartens ausschlaggebend sind. Keinen Einfluss auf die kognitiven Fähigkeiten des Kindes hatte das Alter des Kindes beim Eintritt in die Kinderkrippe/Kindergarten und die Quantität der Fürsorge. Es fanden sich keinerlei Hinweise, dass die Verbindung, die zwischen den Erfahrungen in der Kinderbetreuung und den kognitiven Leistungen besteht, durch das Geschlecht, die ethnische Herkunft oder durch den sozioökonomischen Status der Familie moderiert wird.

Zusammenfassend betrachtet hat sich also gezeigt, dass die Berufstätigkeit der Mutter zu keinen Beeinträchtigungen in der kognitiven Entwicklung führt (NICHD ECCRN, 2000b).

Andere Autoren wie Brooks – Gunn, Han und Waldfogel (2002) wiederum berichten, dass eventuell die Mütter aufgrund ihrer Berufstätigkeit außerhalb des Hauses weniger in der Lage sind die Entwicklung ihrer Kinder zu fördern und zu stimulieren und generell auch gestresster seien.

4.3. Zeitpunkt des Beginns der Berufstätigkeit

Ebenfalls die NICHD ECCRN Stichprobe haben Brooks – Gunn, Han und Waldfogel (2002) verwendet. Sie haben die Kinder in drei Stichproben eingeteilt: jene, deren Mütter keiner Erwerbstätigkeit nachgingen, jene deren Mütter Teilzeit beschäftigt waren (bis zu 30 Stunden) und jene Mütter, die einen Vollzeitjob ausübten. Sie testeten, ob die unterschiedliche Anzahl an Arbeitsstunden zu Unterschieden bei der kognitiven Entwicklung der Kinder im Alter von 12, 24 und 36 Monaten führt. Es zeigte sich, dass eine Berufstätigkeit der Mutter innerhalb der ersten neun Lebensmonate ihres Kindes nicht mit seiner kognitiven Entwicklung im Alter von 12 und 24 Monaten korrelierte. Kinder, deren Mütter nach der Geburt mindestens 30 Stunden arbeiteten, erzielten im Alter von 36 Monaten niedrigere Werte bei den kognitiven Messungen.

Die Autoren schlussfolgerten, dass eine Vollzeitbeschäftigung innerhalb der ersten neun Lebensmonate zu einer schlechteren kognitiven Entwicklung im Alter von drei Jahren führt.

Burchinal und Clarke - Stewart (2007) verwendeten die gleichen Prädiktoren wie Brooks – Gunn et al. (2002), ihre Stichprobe schloss aber keine afro – amerikanische Personen ein. A priori Vergleiche zeigten, dass jene Kinder, deren Mütter innerhalb der ersten neun Lebensmonate arbeiteten, schlechtere Ergebnisse auf der Preschool Language Scale im Alter von 54 Monaten und schlechtere Leistungen bei der School Readiness Scale im Alter von drei Jahren erzielten, als jene Kinder, deren Mütter nicht arbeiteten.

Top – Down – Prozesse wiederum deuteten auf keinerlei Unterschiede in der kognitiven Entwicklung der Kinder hin, sodass Burchinal und Clarke - Stewart (2007) schlussfolgerten, dass eine Berufstätigkeit innerhalb des ersten Lebensjahres keine negativen Auswirkungen auf die kognitive Entwicklung des Säuglings hat. Ebenfalls zum selben Ergebnis kamen Huston und Aronson (2005). Sie fanden

ebenfalls keinerlei Folgen der Erwerbstätigkeit der Mutter für die kognitiven Leistungen ihrer Kinder im Alter von 24 und 36 Monaten.

Zu anderen Schlussfolgerungen kam Harvey (1999): Er kam zu dem Ergebnis, dass eine Berufstätigkeit der Mutter innerhalb der ersten drei Lebensjahre des Kindes Auswirkungen auf seine sprachliche Entwicklung hat. Eine besondere Bedeutung schreibt Harvey dem Familienstand der Mutter zu. Drei- bis vierjährige Kinder, deren Mutter alleinerziehend ist, erzielen bessere Ergebnisse als jene Kinder, die aus intakten Familienverhältnissen stammen. Diese Ergebnisse erklärt Harvey dadurch, dass alleinerziehende Mütter über wenige finanzielle Mittel verfügen, die es ihnen auch erschweren ihren Kindern eine entwicklungsanregende Umwelt zu bieten. Das zusätzliche Einkommen aufgrund der Berufstätigkeit ermöglicht es den Müttern für ihre Kindern förderliche Bedingungen zu schaffen und eine qualitativ hochwertige institutionelle Betreuung zu gewährleisten.

Ebenfalls mit dem Zeitpunkt des Wiedereintrittes in den Beruf und der Entwicklung der Kinder haben sich Berger, Hill und Waldfogel (2005) beschäftigt. Es zeigte sich, dass ein Wiedereinstieg in den Beruf innerhalb der ersten 12 Wochen die Wahrscheinlichkeit verringert, dass der Säugling eine gute Pflege erfährt, alle Impfungen erhält und gestillt wird. Weiters zeigte sich bei der kognitiven Entwicklung, dass eine Berufstätigkeit innerhalb der ersten drei Monate zu schlechteren Ergebnissen im sprachlichen und kognitiven Bereich im Alter von drei und vier Jahren führt.

Hill et al. (2005) haben in ihrer Studie neue widerstandsfähige Methoden verwendet, mit denen sie fehlende Daten und Selektionseffekte kontrollieren konnten. Negative Effekte der Arbeitstätigkeit der Mutter auf die kognitive Entwicklung ihrer drei- und vierjährigen Kinder traten vor allem dann auf, wenn die Mütter innerhalb des ersten Jahres nach der Geburt des Kindes Vollzeit berufstätig gewesen waren. Wenn die Mütter innerhalb der ersten 12 Monate berufstätig waren, waren die negativen Auswirkungen auf die kognitive Entwicklung ihrer Kinder umso größer, wenn eine Kombination folgender Variablen auftrat: Es handelt sich um erstgeborene Kinder, die aus reichen Haushalten stammen, deren Eltern verheiratet sind und deren Mütter eine gute Ausbildung aufweisen. Es zeigte sich also, dass es innerhalb der einzelnen

Subgruppen zu unterschiedlichen Auswirkungen der mütterlichen Berufstätigkeit auf die kognitive Entwicklung der Kinder kommen kann.

4.4. Ausmaß an Arbeitsstunden

Harvey (1999) fand heraus, dass ein höheres Ausmaß an Arbeitsstunden zu einer Verringerung der sprachlichen Fähigkeiten in jedem Lebensjahr im Bereich drei bis sechs Jahre führte. Die fünf – und sechsjährigen Kinder erzielten ebenfalls geringere Werte bei einem Schuleignungstest, der mathematische Fähigkeiten, das Leseverständnis und die Worterkennung erfasste. Die Größe dieser Effekte reichte jedoch nicht für eine statistische Signifikanz. Ein Zuwachs von zehn Arbeitstunden pro Woche bedeutete eine Verringerung der Testleistung der Kinder von 1,5 Punkten beim sprachlichen Test und um 0.6 Punkte beim Schuleignungstest (Harvey, 1999).

Auch der sozioökonomische Status hatte in Verbindung mit den Arbeitsstunden einen bedeutenden Einfluss. Wie bereits erwähnt, zeigte sich, dass im Alter von 54 Monaten jene Kinder, deren Mütter nicht arbeiteten, bessere Ergebnisse im sprachlichen Bereich erzielten, als jene Kinder, deren Mütter innerhalb der ersten neun Monate Vollzeit beschäftigt gewesen sind. Diese Effekte beschränken sich jedoch auf Kinder aus finanziell sehr gut situierten Familien. Für Kinder deren Eltern weniger finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, ergibt sich eine andere Situation. Hier erzielten in der Schule jene Erstklässler die besseren Ergebnisse, deren Mütter in ersten Lebensjahren ihrer Kinder arbeiten gingen. Kinder aus sozial benachteiligten Familien, deren Mütter Vollzeit arbeiteten, hatten auch bessere sprachliche und mathematische Fähigkeiten im Alter von 54 Monaten, als die Vergleichsgruppe jener, deren Mütter einer Teilzeiterwerbstätigkeit nachgingen (Burchinal & Clarke – Stewart, 2007).

Vor allem in früheren Studien findet sich des Öfteren eine negative Verbindung zwischen dem Ausmaß an Arbeitsstunden der Mutter und der kognitiven Entwicklung der Kinder. So ergab sich eine signifikante Verbindung zwischen den Arbeitsstunden der Mutter und den Schulnoten ihrer Kinder. Je höher die Wochenarbeitsstunden der Mutter sind, umso schlechtere Noten erzielten ihre sechs – bis achtjährigen Kinder. Die Berufstätigkeit der Mutter hatte auf die kognitive Entwicklung der beiden Geschlechter unterschiedliche Auswirkungen. Während zusätzliche Arbeitsstunden

bei den Burschen zu einer Verschlechterung der Leistungen führten, kam es bei den Mädchen zu einer Verbesserung. Dieses Ergebnis könnte aufgrund der Involviertheit der Mutter in die Alltagsroutine ihrer Kinder erklärt werden. Je mehr die Frauen arbeiteten, umso bemühter und intensiver war die Betreuung ihrer Mädchen, aber umso weniger Zeit brachten sie für die Betreuung der Burschen auf, da sich diese mehr von der Mutter distanzieren und eigenständiger agierten (Goldberg, Greenberger & Nagel, 1996).

Auch Hill et al. (2005) fanden heraus, dass Kinder, deren Mütter im ersten Lebensjahr ihres Kindes entweder gar nicht oder nur Teilzeit arbeiteten, weniger in ihrer kognitiven Entwicklung beeinträchtigt waren, als jene Kinder, deren Mütter in den ersten zwölf Monaten Vollzeit beschäftigt waren. Diesem Ergebnis kommt besondere Bedeutung zu, da diverse Selektionseffekte, wie Alter der Mutter, Einkommen und Familienstand kontrolliert wurden.

4.5. Arbeitsstunden des Partners

Das Einkommen der Familie hatte einen mediierenden Einfluss auf die Testergebnisse des Kindes. Es beeinflusste die sprachliche Entwicklung der Kinder kaum, wenn Väter aus sehr reichen Familien, viele Wochenarbeitsstunden absolvierten.

Ein besonders hohes Ausmaß an Arbeitswochenstunden führte bei Kindern, deren Familieneinkommen an beziehungsweise unter der Armutsschwelle lag zu einer Verbesserung der sprachlichen Fähigkeiten. Das zusätzliche Einkommen aufgrund der vielen Arbeitsstunden wirkte sich also positiv auf arme Kinder aus, während es bei den drei – und vierjährigen Kindern aus sehr gut situierten Familien zu einer Verschlechterung der Ergebnisse im sprachlichen Test führte.

Beim Schuleignungstest ergaben sich bei den fünf – und sechsjährigen Kindern die gleichen Ergebnisse. Für reiche Familien bedeuteten viele Arbeitsstunden des Vaters negative Auswirkungen auf die mathematischen Fähigkeiten und Lesefertigkeiten des Kindes, während Kinder aus sozial benachteiligten Familien von dem zusätzlichen Einkommen profitierten und bessere Testergebnisse erzielten (Harvey, 1999).

4.6. Unterschiede innerhalb der Gruppe der berufstätigen Müttern

Es gibt einen Unterschied zwischen Müttern, die gleich innerhalb des ersten Lebensjahres des Kindes zu arbeiten begonnen haben und Müttern, die erst nach dem ersten Lebensjahr eine Arbeit angenommen haben. Jene, die früher wieder in das Arbeitsleben einstiegen, hatten eine bessere Ausbildung, ein höheres Einkommen und waren eher verheiratet, als jene, die länger zuhause bei ihren Kindern blieben (Hill, Waldfogel, Brooks – Gunn & Han, 2005).

4.7. Gründe der Mütter für einen frühen Wiedereinstieg in den Beruf

Volling und Belsky (1993) erhoben die Gründe für einen sehr frühen Wiedereinstieg in den Beruf. Im Vorfeld haben sie vier Faktoren und deren Bedeutung identifiziert und dann von berufstätigen Müttern beurteilen lassen:

- Benötigte finanzielle Mittel in der Familie
- die Angst den Job zu verlieren
- das persönliche Bedürfnis eine Karriere zu entwickeln
- die Freude an der Arbeit

39 Prozent aller Frauen gaben als allerwichtigsten Grund an, dass die Familie dringend Geld benötige. Das Erleben eines finanziellen Druckes ist somit der Hauptgrund, weshalb Mütter bereits sehr früh arbeiten gehen und ihre Kinder außerfamiliär betreut werden. Das persönliche Bedürfnis eine Karriere zu entwickeln und die Freude an der Arbeit waren für die Frauen ebenfalls sehr wichtige Gründe. Nur 20 Prozent aller Frauen nannten als Ursache für den raschen Wiedereinstieg in den Beruf die Angst, dass sie sonst eventuell die Arbeit verlieren könnten. Frauen mit weniger Einkommen und einer geringen Schulausbildung gaben finanzielle Gründe öfters an als besser situierte und gebildete Frauen (Volling & Belsky, 1993).

Die NICHD Early Child Care Research Network (2001) wiederum kam zu dem Ergebnis, dass die finanziellen Gründe für die Mutter zwar von Bedeutung sind, die Hauptursache für ihre Erwerbstätigkeit jedoch der Wunsch nach Selbstverwirklichung ist.

Leach et al. (2006) führten ebenfalls eine sehr umfassende Studie durch und sie fanden leichte Abweichungen bei den Gründen für eine Erwerbstätigkeit der Mutter. Sie unterschieden zwischen kontextabhängigen und finanziellen Gründen und gingen zudem auch davon aus, dass Charakteristika auf Seiten der Mutter und des Kindes den Einstiegszeitpunkt beeinflussen.

- *Kontextabhängige Faktoren:* zu ihnen zählen unter anderem, dass die Mutter keine staatliche Unterstützung mehr bekommt, sie von Seiten der Arbeit Druck bekommt wieder in den Beruf einzusteigen und somit auch Angst hat ihren Arbeitsplatz zu verlieren.
- *Finanzielle Gründe:* der Hauptgrund war hier die Erhöhung des Familieneinkommens. Vereinzelt gaben Frauen auch an, dass sie in den Beruf zurückgekehrt seien um finanziell unabhängig zu sein.
- *Faktoren auf Seiten der Mutter:* die befragten Mütter gaben an, dass sie einerseits aufgrund ihrer Karriereorientierung in den Beruf eingestiegen seien und andererseits auch, um wieder außerhalb der Mutterschaft Beziehungen zu Mitmenschen pflegen zu können. Weiters gaben sie Freude an ihrer Arbeit an und ihren Beruf zu genießen.
- *Faktoren auf Seiten des Kindes:* ein geringer Prozentsatz von Müttern gab an, dass sie das Gefühl hatten, wieder arbeiten gehen zu können, da ihre Kinder so problemlos und pflegeleicht seien.

4.8. Zusammenfassung

Eine besondere Bedeutung kommt dem Ausmaß an Arbeitszeit zu, das einen wesentlichen Beitrag zum Zusammenhang mit der kognitiven Entwicklung leistet. Bereits in frühen Untersuchungen hat sich gezeigt, dass die Vollzeitbeschäftigung der Mutter zu schlechteren Testergebnissen bei ihren Kindern führt. Diese Testergebnisse konnten aber nicht in allen Studien bestätigt werden, da es zum Beispiel bei Baum (2003) zu einer Verbesserung der Fertigkeiten im zweiten und dritten Lebensjahr kommt.

Ebenfalls mit dem Zeitpunkt der mütterlichen Berufstätigkeit und dessen Auswirkungen haben sich Untersuchungen von Baydar & Brooks-Gunn (1991) und Ruhm (2004) beschäftigt. Sie kamen in Übereinstimmung zu dem Schluss, dass ein sehr früher beruflicher Wiedereinstieg mit einer Beeinträchtigung der verbalen

Fähigkeiten und kognitiven Leistungen einhergeht. Ein früher beruflicher Wiedereinstieg der Mutter führte besonders im Alter von fünf – bis sechs Jahren zu schlechteren kognitiven Leistungen (Ruhm, 2004).

Obwohl zahlreiche Studien sehr unterschiedliche Ergebnisse im Laufe jahrzehntelanger Forschung geliefert haben, dürfte sowohl eine sehr frühe Beschäftigung der Mutter innerhalb der ersten Lebensmonate, sowie ein sehr hohes Maß an Arbeitsstunden, die kognitive und sprachliche Entwicklung des Kindes beeinträchtigen. Vor allem eine Vollzeitbeschäftigung der Mutter innerhalb der ersten drei Lebensmonate des Kindes dürfte deren spätere kognitive Entwicklung beeinträchtigen. In der Metaanalyse von Goldberg, Prause, Lucas – Thompson und Himsel (2008) ergab sich über alle 68 Studien hinweg, dass die mütterliche Berufstätigkeit keinen Einfluss auf die Ergebnisse hat, welche die Kinder in Lese – und Mathematiktest erzielen.

Kinder, deren Mütter Vollzeit oder Teilzeit beschäftigt waren, unterschieden sich in ihrer kognitiven Entwicklung nicht von jenen Kindern, deren Mütter überhaupt nicht arbeiteten. Beim Vergleich von Vollzeit und Teilzeit erwerbstätigen Frauen zeigte sich, dass jene Kinder, deren Mütter Teilzeit arbeiteten eher profitieren und bessere Leistungen und Schulnoten erzielen.

In der Metaanalyse fanden sich keinerlei Hinweise, dass sich der Zeitpunkt des Wiedereintrittes in den Beruf auf die kognitiven und sprachlichen Leistungen der Kinder auswirkt.

5. Betreuung des Kindes während der Berufstätigkeit der Mutter

5.1. Qualität der häuslichen Kinderpflege und der staatlichen Kindereinrichtungen

Brooks – Gunn et al. (2002) fanden heraus, dass ein Unterschied auf der School Readiness Scale im Alter von drei Jahren zwischen jenen Kindern besteht, deren Mütter Vollzeit arbeiteten und denen, deren Mütter keiner Beschäftigung nachgingen. Diese Differenz ist zudem größer für jene Kinder, die während der Abwesenheit ihrer Mutter eine geringe Qualität an Kinderbetreuung erfuhren. Sie gingen davon aus, dass

eine hohe Qualität der Kinderbetreuung quasi als Puffer dient und die Kinder somit vor den negativen Auswirkungen der Berufstätigkeit schützt.

In Übereinstimmung mit früheren Ergebnissen der NICHD ECCRN Studien war auch im Jahr 2006 eine hohe Qualität der Kinderbetreuung mit besseren Leistungen in diversen kognitiven Bereichen verbunden. Diese Kinder hatten im Alter von zwei Jahren höhere Ergebnisse bei den kognitiven Leistungen, mit drei Jahren und viereinhalb Jahren schnitten sie bei sprachlichen und schulischen Tests besser ab als ihre Altersgenossen. Die Effektgrößen bei der Kinderfürsorge waren halb – bis ein Drittel so groß wie jene der direkten Kindererziehung durch beide Elternteile, bei denen mindestens ein Ehepartner zuhause beim Kind war (NICHD ECCRN, 2006).

Eine qualitativ hochwertige und auf Gemeinschaft basierende Kinderbetreuung kann als Schutzmechanismus dienen, wenn bei Kindern aufgrund gewisser Risikofaktoren wie geringe Bildung der Eltern, Einelternhaushalte, Armut und ethnische Minderheiten, eine Beeinträchtigung der Entwicklung zu befürchten ist (Lamb, 1998). Hier sind nun verschiedene Sichtweisen dieses Begriffsmodells möglich:

- Familien – und Kinderbetreuungsfaktoren interagieren miteinander, sodass positive Erfahrungen im Rahmen der Kinderbetreuung die Kinder vor den negativen Einflüssen dieser Risikobedingungen bewahren.
- andererseits können aber auch sehr viele gute Bedingungen innerhalb der Familie ein Kind vor den negativen Folgen einer qualitativ schlechten Kinderbetreuung schützen
- Familien – und Kinderbetreuungsvariablen sind beide für die Entwicklung sehr relevant, wobei besonders für Kinder aus Risikofamilien die Qualität der Kinderbetreuung von Bedeutung ist (Lamb, 1998).

Burchinal, Peisner – Feinberg, Bryant und Clifford (2000) fanden in ihrer Studie heraus, dass jene Kinder, welche eine qualitativ hochwertigere Kinderbetreuung erlebten, höhere Werte bei den sprachlichen Tests erzielten. Es ergab sich zwar für alle Kinder dieser Zusammenhang, jedoch war er bei Kindern mit Migrationshintergründen größer. Sie schlussfolgerten, dass die Qualität der Kinderbetreuung gering, aber signifikant mit der sprachlichen und schulischen Entwicklung der Kinder verbunden ist. Eine geringe Qualität der Betreuung war mit

geringeren sprachlichen Fertigkeiten und schlechteren schulischen Fähigkeiten verbunden. So erzielten Kinder, die wenig hochwertige Betreuung erfuhren, bei den sprachlichen Messungen Ergebnisse, die eine Standardabweichung unter jenen Kindern lag, die eine gute Betreuung hatten. Bei den Lese- und Mathematikleistungen lag die Standardabweichung 1/3 darunter.

5.2. Frauen und ihre Arbeitszeiten innerhalb der letzten Jahrzehnte

Bereits 1980 arbeiteten 15,5 Prozent der Vollzeit beschäftigten Frauen innerhalb nicht geregelter Arbeitszeiten, die außerhalb der üblichen Norm liegen (Presser, 1986). Im Jahre 1997 waren es bereits 32,8 Prozent aller Frauen, die entweder sehr früh oder auch bis spät in die Nacht hineinarbeiten und deren Arbeitszeiten wöchentlich stark variierten und nicht geregelt waren (Presser, 1999). Bei Han (2005) ergab sich, dass 50 Prozent der Mütter, die innerhalb der ersten drei Lebensjahre ihres Kindes einer Erwerbstätigkeit nachgingen, keine geregelten und normierten Arbeitszeiten hatten. Innerhalb dieser Gruppe waren 40 Prozent der Mütter am Abend berufstätig, 20 Prozent arbeiteten während der Nacht und weitere 36 Prozent hatten sehr variable Arbeitsstunden.

Kimmel und Powell meinten dazu im Jahr 2006, dass bei verheirateten Familien 10.8 Prozent aller Mütter unter nicht standardisierten Arbeitsbedingungen arbeiten. Beers (2000) versteht unter nicht standardisierten Arbeitsbedingungen eine Erwerbstätigkeit, die außerhalb der normalen täglichen Arbeitszeit von 8.00 bis 18.00 liegt.

Maynard, Kisker, Eliason und Kerachasky (1990) kamen zu dem Schluss, dass Kinderfürsorge zu nicht standardisierten Arbeitszeiten, gerade für Familien mit einem schwachen Einkommen ein Problem darstellt, da es kaum staatlich geförderte Einrichtungen außerhalb der Normarbeitszeiten gibt. Im Einklang dazu meinten Collins, Layzer, Kreader, Werder und Glantz (2000), dass die am häufigsten berichtete Verkürzung der Kinderbetreuung außerhalb der Normarbeitszeiten liegt. Hierbei gilt es vor allem zu bedenken, dass auch die Betreuung durch den Vater in den meisten Fällen keine Option ist, wenn die Mutter vor 8.00 oder nach 18.00 arbeitet.

5.3. Arbeitszeiten und ihre Folgen

Diese unregelmäßigen Arbeitszeiten führen oftmals zu zahlreichen Problemen. So waren zum Beispiel wechselnde Arbeitsschichten oder unregelmäßige Arbeitszeiten signifikant mit der Gesundheit, dem Schlaf und dem individuellen psychischen Wohlbefinden verbunden (Martens, Nijhuis, Van Boxtel & Knotterus, 1999).

Einer der Gründe, warum die Arbeitszeiten der Mutter mit der Entwicklung ihrer Kinder in Zusammenhang stehen, könnte mit der unmittelbaren Lebensumwelt zusammenhängen. Mütter, die innerhalb der ersten Lebensjahre ihrer Kinder einer Erwerbstätigkeit mit nicht standardisierten Arbeitszeiten nachgingen, hatten eine höhere Wahrscheinlichkeit depressive Symptome zu entwickeln. Weiters stellten sie dem Kind eine weniger einfühlsame Pflege sowie eine weniger stimulierende häusliche Lebensumwelt zur Verfügung. Da diese Kinder einen anderen Alltag erlebten als jene, deren Mütter innerhalb von 7.00 bis 17.00 arbeiten, wurde auch ihr Wohlbefinden beeinflusst (Han, 2005).

Jene Kinder, deren Mütter innerhalb der ersten drei Lebensjahre nicht standardisierte Arbeitszeiten hatten, erzielten signifikant schlechtere Leistungen im kognitiven Bereich. Diese negativen Zusammenhänge waren größer, wenn die Mutter bereits innerhalb des ersten Lebensjahres ihres Säuglings keine geregelte Arbeitszeit hatte. Es dürfte sowohl der Zeitpunkt der variierenden Arbeitszeiten, als auch die Belastungen, die dadurch entstehen, für die Entwicklung des Kindes ausschlaggebend sein. Weiters zeigte sich, dass Nachtarbeit der Mutter größere negative Effekte auf die kognitive Entwicklung der Kinder hat, als abendliche Erwerbstätigkeit bzw. sehr variable Arbeitszeiten (Han, 2005).

Bei gleichem Ausmaß an mütterlichem Einfühlungsvermögen und depressivem Verhalten, sowie Ähnlichkeit der unmittelbaren Wohnwelten, besuchten jene Kinder, deren Mutter keine geregelte Arbeitszeit hatte, deutlich seltener eine staatliche Einrichtungen (Han, 2005).

Ergebnisse der NICHD ECCRN (2002) zeigten, dass jene Kinder, die staatliche Einrichtungen besuchten, bessere kognitive Ergebnisse erzielten. Somit besteht für Kinder, deren Mütter nicht standardisierte Arbeitszeiten haben und somit auch

weniger Zeit in staatlichen Einrichtungen wie Kindergärten verbringen, ein höheres Risiko einer weniger optimalen kognitiven Entwicklung (Han, 2005).

5.4. Formen der Kinderpflege

Der Prozentsatz jener Kinder, die vor ihrem Schuleintritt während den Arbeitszeiten ihrer Mutter regelmäßig durch andere Personen und Einrichtungen betreut wurden, ist in Amerika innerhalb der letzten Jahrzehnte von 25 Prozent auf 80 Prozent angestiegen. Mittlerweile befindet sich bereits der Großteil der Säuglinge und Kleinkinder in außermütterlicher Betreuung bevor sie ihr zweites Lebensjahr vollendet haben (West, Denton & Germino – Hausken, 2000).

Im Laufe der Jahre sind folgende vier Formen unterschieden worden:

1. elterliche Fürsorge innerhalb des Hauses oder am Arbeitsplatz
2. Unterbringung in staatlichen Einrichtungen wie Kindergärten, Horten und Kinderkrippen
3. Betreuung des Kindes durch einen Verwandten in dessen Haus oder im Haus des Kindes
4. Betreuung durch einen Babysitter in der Wohnunterkunft des Kindes oder im Heim der betreuenden Person

Die Betreuung durch staatliche Einrichtungen ist die stabilste Form der Kinderbetreuung, die nicht zusperrt, wenn ein oder zwei Mitarbeiter erkrankt sind. Verwendet man innerhalb der Kinderbetreuung gewisse Standards, die mit der Erziehung in Verbindung gesetzt werden, so schneiden hier die staatlichen Betreuungseinrichtungen jeglicher Form am besten ab (Kimmel & Powell, 2006).

Der Vorteil bei der Betreuung durch einen Babysitter oder durch Verwandte und Bekannte ist deren Flexibilität. Diese Form der Betreuung ist nicht an fixe Öffnungszeiten wie die staatlichen Einrichtungen gebunden, weshalb sie besonders bei Arbeitszeiten außerhalb der Norm zum Einsatz kommen.

5.5. Wahl der Betreuungsform

Bei all diesen verschiedenen Möglichkeiten der Kinderbetreuung stehen Eltern vor der Frage, für welche Form sie sich entscheiden und anhand welcher Kriterien sie die Wahl treffen.

Mütter, die außerhalb der Standardarbeitszeiten tätig waren, berichteten deutlich weniger oft eine Betreuung ihrer Kinder in Form der staatlichen Einrichtungen. Bei den Personen, die zwischen 8.00 und 18.00 arbeiteten, nützten 68 Prozent die staatliche Institutionen, bei den Personen, die einen Beruf außerhalb dieser Zeiten ausübten, besuchten nur 37 Prozent der Kinder einen Kindergarten, eine Kinderkrippe oder einen Hort. In Einklang mit diesen Ergebnissen zeigte sich, dass bei Arbeitszeiten außerhalb der Norm in 42 Prozent der Fälle das Kind durch den Vater betreut wird, während bei den geregelten Arbeitszeiten nur in 13 Prozent der Fälle der Vater die Betreuung übernimmt (Kimmel & Powell, 2006).

Auch Han (2004) und Presser (2003) haben in ihren Studien herausgefunden, dass bei keinen festgelegten Arbeitszeiten der Mutter, die Kinder eher durch den Vater oder andere Verwandte betreut werden als durch staatliche Einrichtungen. Wenn eine Mutter von einem Job mit geregelten Arbeitszeiten zu einem mit nicht standardisierten Zeiten wechselte, so besuchte das Kind dann meistens nicht mehr den Kindergarten, sondern der Vater übernahm die Betreuung (Han, 2004).

5.5.1. Ausschlaggebende Gründe zur Wahl der Betreuungsform

Die Verfügbarkeit eines erwachsenen Verwandten innerhalb der Familie erhöhte die Wahrscheinlichkeit, dass das Kind durch diesen betreut wird und keine staatlichen Einrichtungen besucht.

Weiters zeigte sich, dass mit einem steigenden Einkommen der Mutter die Wahrscheinlichkeit sank, dass während ihrer Abwesenheit der Vater die Betreuung seines Kindes übernahm. Es wird eher eine der anderen Betreuungsformen genützt, vor allem die Betreuung durch Kindergärten oder Kinderkrippen (Kimmel & Powell, 2006). Somit erleben Kinder aus gut situierten Familien, bei denen die Eltern eine gute Schulbildung und ein hohes Einkommen haben, sowohl eine höhere Qualität der häuslichen wie auch der institutionellen Betreuung (NICHD ECCRN, 1998).

Das Alter des Kindes spielte bei der Wahl der Betreuungsform ebenfalls eine Rolle, da bei Babys und Kleinkindern bis zu zwei Jahren meistens Verwandte oder ein Babysitter dessen Beaufsichtigung übernehmen (Kimmel & Powell, 2006).

Leach et al. (2006) beschäftigte sich ebenfalls mit den Gründen, die für die Wahl der Betreuungsform entscheidend waren und unterschied dabei folgende Faktoren:

- *Praktische und kontextabhängige Gründe:* hierzu zählen die Einfachheit und Verfügbarkeit, die Kosten, die Form an Pflege, welche geleistet wird und die Flexibilität der Betreuungsform.

Persönliche Eigenschaften des Betreuers/der Betreuerin: im Mittelpunkt steht hier die Persönlichkeit des/der Betreuers/in sowie dessen/deren Einstellung und Haltung zur Kindererziehung

- *Eigenschaften und Merkmale des Pflegeplatzes:* hier ist die Anzahl der Kinder pro BetreuerIn von Bedeutung, die Lernmöglichkeiten die dem Kind geboten werden und die Hygienebedingungen
- *Die Beziehung zwischen der Mutter und der Pflegeperson:* hier steht die Kommunikation im Mittelpunkt und dass die Betreuungsperson glaub – und vertrauenswürdig wirkt und die Wünsche der Mutter befolgt
- *Charakteristika des Kindes:* vor allem das Alter und das Wohlbefinden des Kindes wurden von vielen Müttern erwähnt
- *Partner:* Der Großteil der Mütter hat sich mit dem Vater des Kindes abgesprochen und dessen Meinung eingeholt und in die Entscheidung miteinbezogen.

5.6. Kinderbetreuung nur durch die Mutter vs. Betreuung durch andere Personen und Einrichtungen

Im Alter von 24 Monaten ergaben sich zwischen den Kindern, die ausschließlich durch die Mutter betreut wurden und jenen, die auch anderen Formen ausgesetzt waren, statistisch bedeutsame Unterschiede in ihrer kognitiven Entwicklung. Jene Kinder, die Kindergärten und Kinderkrippen besuchten, erzielten die besseren Ergebnisse. Bei all den anderen Altersstufen mit 15, 36 und 54 Monaten ergaben sich keinerlei Zusammenhänge zwischen der Betreuungsform und der kognitiven und sprachlichen Entwicklung (NICHD ECCRN, 2006)

5.7. Anzahl der Stunden in institutionellen Einrichtungen

Die Stunden die ein Kind in der Kinderkrippe, dem Kindergarten oder im Hort verbrachte, waren signifikant mit seinen kognitiven und sprachlichen Fähigkeiten verbunden. Zweijährige Kinder, welche mehr Zeit in außerfamiliärer Betreuung verbrachten, erzielten hier bessere Ergebnisse im kognitiven Bereich. Die dreijährigen Kinder wiederum schnitten im sprachlichen Bereich besser ab und die viereinhalbjährigen Kinder erzielten höhere Werte bei den Gedächtnisfähigkeiten (NICHD ECCRN, 2006).

5.8. Gemeinsam verbrachte Zeit

Oftmals wird bei dem Thema der berufstätigen Mütter und den Folgen für ihre Kinder erwähnt, dass die Frauen weniger Zeit mit ihrem Nachwuchs verbringen, diesen weniger fördern und es somit zu einer ungünstigen sprachlichen und kognitiven Entwicklung kommen kann.

Auch wenn die Erwerbstätigkeit jene Zeit reduziert, welche den Müttern für ihre Kinder zur Verfügung steht, so verbringen sie trotzdem ein großes Ausmaß ihrer Zeit mit den Kindern. Zudem ist diese Zeit in Kombination mit der Stimulation, welche die Kinder aufgrund anderer Ressourcen, wie zum Beispiel den Vater und Kindertagesstätten erfahren, ausreichend, um die kognitive Entwicklung der Kinder zu schützen und zu unterstützen (Burchinal & Clarke – Stewart, 2007). Bianchi (2002) ging davon aus, dass die immer weiter fortschreitende Berufstätigkeit der Frauen mit einer Herabsetzung der Zeit, die sie mit den Kindern verbringen, einhergeht. Sie gab zu bedenken, dass man bei jenen Frauen, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, die Zeit überschätzt, die sie aktiv mit ihrem Nachwuchs verbringen würden. Auf der anderen Seite wiederum übersieht man bei berufstätigen Frauen, wie viel sie trotz Berufstätigkeit unternehmen würden, um ausreichend Zeit mit ihren Kindern verbringen zu können.

5.8.1. Tagebuchanalysen zum Thema „Zeit mit Kindern“

Eine umfassende Analyse zu diesem Thema haben Zick und Bryant (1996) durchgeführt. Sie haben Tagebucheinträge von 1920 bis zu den frühen 80er Jahren in Bezug auf die Zeit, die Mütter mit ihren Kindern verbringen analysiert. Im Jahr 1920 waren viele Frauen nicht erwerbstätig, trotzdem betrug die durchschnittliche Zeit, die

sie pro Tag mit ihrem Kind verbrachten nur 1.2 Stunden. Sie konnten dieses Ergebnis aufgrund der Lebensbedingungen in den früheren Jahrzehnten erklären. Die Mütter arbeiteten oftmals auf Farmen, hatten den gesamten Haushalt zu führen und im Gegensatz zu heute eine deutlich größere Kinderanzahl. Vergleicht man die Anzahl an Stunden, die mit dem Kind in den einzelnen Jahren verbracht werden, so zeigt sich, dass es zwischen den Jahr 1920 bis 1975 keine gravierende Veränderung gegeben hat. Weiters fanden sie bei neueren Analysen aus dem Jahr 1998 heraus, dass die Frauen in diesem Jahr, pro Tag im Schnitt etwa 1,7 Stunden wirklich aktiv und intensiv mit ihrem Kind verbracht haben, während es in den familienorientierten 1960er Jahren nur 1.5 Stunden gewesen sind. Im Durchschnitt bedeutet jede erwerbstätige Stunde, dass die Mutter drei Minuten weniger im aktiven Spiel mit ihrem Kind verbringen kann.

Diese Studien zeigen also sehr deutlich, dass die Berufstätigkeit der Mutter die Quantität an Zeit, die sie mit ihrem Kind verbringt, nicht maßgeblich beeinflusst (Zick & Bryant, 1996). Sandberg und Hofferth (1999) konnten ebenfalls zeigen, dass ein Kind mit seiner berufstätigen Mutter um 4 Stunden weniger Zeit pro Woche verbringen konnte, als ein Kind, dessen Mutter zuhause gewesen ist. Sie gaben an, dass eine berufstätige Mutter immerhin noch 86 Prozent der Zeit intensiv mit ihren Kindern verbringen würde, die eine Hausfrau mit ihnen hat.

Eine weitere Studie stammt von Nock und Kingston (1988), welche ebenfalls Tagebucheinträge aus Zweielternfamilien aus den 1970ern und 1980ern gesammelt haben. Sie erzielten Ergebnisse, die im Gegensatz zu denen von Zick und Bryant stehen. So fanden sie heraus, dass erwerbstätige Frauen weniger Zeit mit ihren Kindern verbringen, als jene Mütter, die keinem Beruf nachgehen. Die Autoren machten aber darauf aufmerksam, dass der Großteil der Zeit, den nicht berufstätige Mütter mit ihren Kindern verbrachten, bei Aktivitäten wie Kochen und den Haushalt machen, stattfand. Die Zeit der aktiven, intensiven Auseinandersetzung und des direkten Spieles mit dem Kind war selbst bei Hausfrauen begrenzt.

Zusammenfassend meinten Nock und Kingston (1988), dass nichtberufstätige Frauen mehr als doppelt soviel Zeit mit ihren Kindern verbrachten als Berufstätige (9 Stunden vs. 4 Stunden), sie aber wenn es um das Spielen, die Pflege und Erziehung

des Kindes gehe, nur um eine Stunde mehr investieren würden als berufstätige Frauen. Diese Tatsache würde zudem auch erklären, weshalb die Berufstätigkeit der Mutter kaum negative Folgen für die kognitive Entwicklung ihrer Kinder hat.

Weiters gilt es zu berücksichtigen, dass die Beschäftigung der Mutter zudem auch nicht die Qualität jener Zeit verringerte, die in die Kinder investiert wurde (Bianchi, 2002).

5.9. Zusammenfassung

Eine hohe Qualität der Kinderbetreuung während den Arbeitszeiten der Mutter führte bei ihren Kindern zu besseren kognitiven Entwicklungsergebnissen, zu besseren sprachlichen Fertigkeiten, sowie zu guten Lese – und Mathematikleistungen.

Ein großes Problem bei der Erwerbstätigkeit der Mütter und der Betreuung ihrer Kinder durch staatliche Kindertagesstätten ist die Tatsache, dass viele Mütter keine geregelten und festgelegten Arbeitszeiten haben und somit das Wohlbefinden der Mütter sowie das Familienklima negativ beeinflusst werden.

Kinder, deren Mütter innerhalb der ersten drei Lebensjahre sehr schwankende Arbeitszeiten haben, besitzen eine deutlich verringerte Wahrscheinlichkeit eine Kinderkrippe oder einen Kindergarten zu besuchen. Diese Kinder erzielten bei diversen Entwicklungstests schlechtere Ergebnisse, als jene Kinder, die mehr Zeit in der Kinderkrippe oder im Kindergarten verbringen.

Kinder, deren Mütter keine fixierten Arbeitszeiten haben, werden meistens durch den Vater oder andere Verwandte betreut (Han, 2004; Presser, 2003).

Obwohl vielmals bezweifelt und in Frage gestellt, wurde in zahlreichen Studien bestätigt, dass die Mütter aufgrund der Berufstätigkeit nur minimal weniger Zeit mit ihren Kindern verbringen (Burchinal & Clarke – Stewart, 2007) und die kognitive Entwicklung der Kinder nicht beeinträchtigt wird (Bianchi, 2002). Über die Jahre hinweg hat sich die Zeit, die die Mütter mit ihren Kindern verbringen nur minimal geändert. Mütter, die nicht arbeiten, verbringen doppelt soviel Zeit mit ihren Kindern wie berufstätige Frauen. Der Unterschied an jener Zeit, in der arbeitende und nicht berufstätige Frauen die Entwicklung des Kindes spielend fördern, anregen und sich intensiv mit dem Nachwuchs beschäftigen, ist dagegen nur minimal.

6. Arbeitsbedingungen der Mutter und die Entwicklung ihrer Kinder

Die Erwerbstätigkeit der Mütter hat keinen oder nur einen geringen positiven Effekt auf ihre jungen Kinder (Chase-Lansdale et al., 2003; Gennetian & Miller, 2002; Huston et al., 2001). Mütterliche Berufstätigkeit geht einher mit einer besseren mentalen Gesundheit auf Seiten der Mutter (Hoffman & Youngblade, 1999) und somit können, wie bereits erwähnt, besonders Kinder aus Niedrig – Lohn – Familien profitieren, da die Mütter mehr soziale und kognitive Stimulationen erhalten, welche sich wiederum positiv auf die Mutter – Kind – Interaktion auswirken (Klebanov, Brooks-Gunn & Duncan, 1994).

Andererseits gibt es sehr wohl auch negative Effekte von mütterlicher Berufstätigkeit, die sich besonders bei Familien mit einem niedrigen Einkommen niederschlagen und vor allem die Jobqualität mit einbeziehen. So fanden zum Beispiel Moore & Driscoll (1997) heraus, dass Kinder, deren Eltern in Niedriglohnjobs unter schlechten Arbeitsbedingungen erwerbstätig waren, weniger günstige Entwicklungen zeigten, als Kinder, deren Eltern unter besser bezahlten und günstigeren Bedingungen arbeiteten. Eine ebenfalls wichtige Variable in diesem Zusammenhang war, ob die Elternteile festgelegte Dienstzeiten hatten, da Arbeitszeiten mit dem Verhalten der Eltern und der Entwicklung der Kinder zusammenhingen. So konnten zum Beispiel Bogen and Joshi (2001) und Han (2005) in ihren Untersuchungen zeigen, dass nicht festgelegte Arbeitszeiten zu einem Absinken von Leistungen in Tests bei den Kindern führten.

Betrachtet man all diese Ergebnisse, so sieht man welche enorme Bedeutung der Arbeit zukommt. Folgendes Statement von Weiss (2002) beschreibt dies sehr gut:

„work is a place where all of our basic processes, including emotional processes, play out daily...events at work have real emotional impact on participants“ (Weiss, 2002, p.1).

6.1. Die Wahrnehmung eines unsicheren Arbeitsplatzes

Gerade zu Zeiten der Wirtschaftskrise und den damit verbundenen Kündigungswellen ist die Frage nach der Sicherheit des eigenen Arbeitsplatzes aktueller denn je. Diese Thematik wurde bereits einige Jahrzehnte zuvor in zahlreichen Studien untersucht, da

eine Tendenz von einer sicheren Vollzeitarbeit zu einer unstabilen Teilzeitarbeit zu erkennen gewesen war.

Erlebt die Mutter ihren Job als unsicher, ist dies für die anderen Familienmitglieder von Bedeutung, da sich diese Gefühle auch auf sie auswirken können. Es zeigte sich eine beständige Verbindung zwischen den Arbeitserfahrungen der Eltern und den Leistungen ihrer Kinder (Barling, 1990). Die Verunsicherung bei den Eltern drückt auf die kindliche Stimmungslage und beeinflusst so wiederum die Schulleistungen dahingehend, dass es zu einer Verschlechterung kommt (Stewart & Barling, 1996a). Auch Chen, Rubin & Li (1995) fanden eine Verbindung zwischen negativen Affekten, Jobunsicherheit und schlechteren Schulleistungen.

Barling und Mendelson (1999) fanden heraus, dass berufstätige Mütter ein höheres Ausmaß an Unsicherheit bezüglich des Arbeitsplatzes erlebten als berufstätige Väter. Innerhalb der Subgruppe der Mütter hatten jene Frauen, die nur Teilzeit arbeiteten, eine stärkere Angst die Arbeit zu verlieren, als jene, die eine Vollzeitberufstätigkeit ausübten. Die Autoren konnten zudem zeigen, dass Kinder sehr wohl das Bangen um den Arbeitsplatz ihrer Eltern mitbekamen. Dies löste bei den Kindern die kognitive Überzeugung aus, dass die Welt ein ungerechter Ort sei. Diese Gedanken führten wiederum zu negativen Gefühlen, die schlussendlich zu weniger guten Noten beitrugen beziehungsweise dazu führten.

6.2. Die wahrgenommene und in Anspruch genommene Flexibilität am Arbeitsplatz

Arbeitende Mütter sind der Doppelbelastung Familie und Beruf ausgesetzt. Theorien, die sich mit diesem Arbeits – und Familienkonflikt auseinandersetzen, gehen davon aus, dass Erfahrungen in der Arbeitsrolle zu verminderten Leistungen in anderen Lebensbereichen, wie der Familie, führen können. So wirkte sich zum Beispiel das Ausmaß der Arbeit, auf die Leistungsfähigkeit des Einzelnen sowie auf dessen Familienmitglieder aus (Greenhaus, Allen & Spector, 2006).

Eine sehr wichtige Komponente im Zusammenhang mit der Arbeit ist, dass den Personen eine gewisse Flexibilität gewährleistet wird, da diese sich auf zahlreiche andere Dinge auswirkt. So fanden Kossek, Lautsch & Eaton (2006) heraus, dass Flexibilität im Berufsleben einherging mit einem niedrigeren Level an mentalen und körperlichen Problemen.

Weiters wird auch das Ausmaß des Arbeits – und Familienkonfliktes durch eine erhöhte Jobflexibilität verringert (Grzywacz, Almeida & McDonald, 2002).

Arbeitsplatzflexibilität ist definiert als:

„the ability of workers to make choices that influence when, where, and for how long they engage in work-related tasks” (Hill et al., 2008, p. 152).

Kossek et. al (2006) konnten zeigen, dass der Einfluss von in Anspruch genommener Flexibilität auf das Ehe – und Familienleben ein anderer ist, als der Einfluss der nur wahrgenommenen Flexibilität. ArbeiterInnen profitierten von ihren wahrgenommenen Freiheiten, ohne dass sie diese unbedingt in Anspruch nehmen mussten. So berichteten MitarbeiterInnen, die ein gewisses Maß an Freiraum hatten, signifikant weniger Depression, Arbeits– und Familienkonflikte sowie Fluktuationsabsichten.

Mütter über 40 Jahre berichteten signifikant mehr wahr- und in Anspruch genommene Jobflexibilität sowie eine höhere Arbeits – Familien – Passung als ihre jüngeren Kolleginnen. Jüngere Mütter erreichten höhere Ausprägungen bei den Variablen der körperlichen Gesundheit, sowie eine höhere Zufriedenheit mit ihrer Familie und den Interaktionen mit ihrem Kind. Die wahrgenommene berufliche Flexibilität hatte einen direkten Effekt auf die Arbeits – Familien- Passung und konnte 5 Prozent dieser Varianz erklären. Weiters wurden Jobengagement und Zufriedenheit sowie die mentale Gesundheit positiv beeinflusst. Ob die Flexibilität nun in Anspruch genommen wurde oder nicht, hatte keinen Einfluss auf die Arbeits – Familien – Passung, wirkte sich aber positiv auf die körperliche Gesundheit aus. Diese bessere Passung wiederum hatte einen signifikanten Einfluss auf alle anderen Variablen wie Zufriedenheit der Mutter, Zufriedenheit mit den Eltern – Kind – Interaktionen, Jobengagement Arbeitszufriedenheit, körperliche und mentale Gesundheit, Zufriedenheit der Familienmitglieder sowie Zufriedenheit mit den Interaktionen innerhalb der Familie. Aufgrund all dieser positiver Beeinflussungen wurde auch die Entwicklung des Kindes keinesfalls beeinträchtigt, sondern eher gefördert (Jones, Scoville, Hill, Childs, Leishman & Nally, 2008).

6.3. Zusammenfassung

Bezüglich der direkten Auswirkungen der mütterlichen Berufstätigkeit auf die kognitive und sprachliche Entwicklung ihrer Kinder gibt es sehr unterschiedliche Forschungsrichtungen und Ergebnisse. Einerseits ermöglichte das zusätzlichen Einkommens den Kindern eine anregende und stimulierende Umwelt, die ihre Entwicklung begünstigten, während andererseits gerade Kinder aus Niedriglohnfamilien oftmals aufgrund der Berufstätigkeit der Eltern beeinträchtigt werden.

Um den Zusammenhang zwischen Berufstätigkeit der Mutter und Entwicklung der Kinder zu verstehen, müssen die Arbeitsbedingungen der Mutter näher beleuchtet werden.

Ein unsicherer Arbeitsplatz oder die Angst entlassen zu werden, führten bei der Mutter zu erhöhter Belastung und wirkten sich auf die Schulleistungen des Kindes aus.

Viele Mütter erleben durch die Doppelbelastung Familie und Beruf Stress, der sich auf ihre Gesundheit auswirkt. Arbeitsplätze, die der Frau ein gewisses Maß an Flexibilität erlauben, sind mit weniger mentalen und körperlichen Problemen verbunden und verringern den Arbeits – und Familienkonflikt. Um eine bessere Arbeits – und Familienpassung bei den Frauen zu erzielen, reichte die bloße Wahrnehmung von Flexibilität aus, sie musste nicht einmal in Anspruch genommen werden (Jones et al., 2008).

7. Sichtweisen bei berufstätigen Müttern

Greenberg, Goldberg, Crawford und Granger (1988) fanden heraus, dass in den 80er Jahren trotz steigender Berufstätigkeit der Mütter, die Mehrheit von 51,1 Prozent der Befragten, die Meinung vertreten haben, dass Mütter die arbeiten, eine weniger warme und sichere Beziehung zu ihren Kindern haben. Ebenso meinten 67,3 Prozent der Interviewten, dass ein Vorschulkind aufgrund der Berufstätigkeit der Mutter einen emotionalen Schaden erleiden könne (Davis & Smith, 1983).

Leach et al. (2006) fanden heraus, dass nur 21 Prozent aller befragten Frauen zu dem Zeitpunkt, an dem sie in Beruf zurückgekehrt waren, tatsächlich wieder in den Beruf einsteigen wollten. Der Großteil der Frauen hätte lieber zu einem späteren Zeitpunkt die Erwerbstätigkeit wieder aufgenommen.

Betrachtung des Familienlebens

Ein weiteres sehr interessantes Ergebnis stammt von dem General Mills American Family Report (1981), bei dem 70 Prozent der Frauen und 85 Prozent der Männer die Berufstätigkeit der Frau für einen Zusammenbruch des Familienlebens verantwortlich machten. Arbeitende Frauen hatten aber gleichzeitig das Gefühl, dass diese Erwerbstätigkeit zu einem Einbruch der Familie führe und dem Kind schaden würde. Sie erlebten deshalb Konflikte und versuchten angestrengt Arbeit und Familienleben zu integrieren.

Sichtweisen bei frühem Wiedereinstieg

Frauen die früher wieder zu arbeiten begannen, vertraten eher die Ansicht, dass ihre Kinder durch die Berufstätigkeit profitieren und keinerlei Schaden erleiden würden. Dieselben Ergebnisse fanden sich vor allem bei jenen Frauen, welche mehrere Wochenstunden arbeiteten (Greenberg, Goldberg, Crawford & Granger, 1988).

Sichtweisen in Abhängigkeit vom Alter der Mutter

Weiters waren ältere Frauen eher der Meinung, dass die Arbeit der Mutter negative Auswirkungen auf die Entwicklung ihrer Kinder hat, während jüngere Mütter eine positivere Einstellung aufwiesen (Greenberg et al, 1988).

Pearson (2008) fand heraus, dass die Sichtweisen der Mütter in Bezug auf die Doppelrolle Beruf und Familie sowie die Erfahrungen innerhalb dieser Rollen wichtigere Prädiktoren für die Gesundheit waren, als nur die Anzahl an Rollen.

Schuldgefühle und andere Emotionen bei berufstätigen Müttern

Obwohl der Großteil der Mütter nach einer gewissen Zeit immer noch mit der Wahl der Betreuungsform zufrieden war, berichteten doch mehr als die Hälfte, dass sie unbehagliche Gefühle aufgrund der aktuellen Kinderbetreuungssituation und ihrem Arbeits – und Lebensstil hatten.

Die Mütter berichteten Gefühle von Schuld in Bezug auf den Einfluss, den die Berufstätigkeit der Mütter auf das Befinden ihrer Kinder hatte. Besonders die Tatsache, dass sie ihre Kinder nicht mehr stillen konnten, weckte bei vielen Frauen große Schuldgefühle. Weiters hatten die Mütter Angst die Kontrolle über das Alltagsleben und die Erziehung ihrer Kinder zu verlieren. Die Tatsache, dass ihr Kind

soviel Zeit mit anderen Personen verbringt, beunruhigte die Mutter und sie befürchtete, dass die Betreuungsperson ihr eventuell vorgeben würde, welche Erziehung am besten für das Kind wäre und somit die Autorität der Mutter untergraben würde.

Viele Mütter erlebten zudem einen Zwiespalt zwischen dem Arbeits – und Berufsleben und berichteten, dass sie lieber nur Teilzeit arbeiten würden und gerne später ins Berufsleben eingestiegen wären (Leach, et al., 2006).

8. Vereinbarkeit von Familie und Beruf

8.1. Modelle zur Erklärung der Beziehung zwischen Arbeit und Familie

Es gibt drei mögliche Modelle um die Beziehung zwischen Arbeits - und Familienleben zu erklären:

1. die Überlauftheorie, bei der positive Effekte, die in der einen Domäne erlebt werden, zu der Zufriedenheit im anderen Bereich beitragen (Liou, Sylvia, & Brunk, 1990).
2. das Kompensationsmodell geht davon aus, dass Arbeitserfahrungen und Familienerfahrungen gegensätzlich sind und eine umgekehrte Beziehung zwischen Beruf und Familie besteht. Laut Lambert (1990) findet diese Kompensation immer auf indirektem Wege statt: subjektive Reaktionen der einen Domäne, wie Unzufriedenheit, verwandeln die Effekte, die aufgrund der objektiven Bedingungen (z.B. schlechtes Arbeitsklima) entstehen, in den Output der anderen Domäne.
3. Die Segmentationshypothese besagt, dass Familie und Beruf verschieden und voneinander unabhängig sind (Elizur, 1986).

Um die Verbindung zwischen Arbeit und Familie zu untersuchen, ist auch die Betrachtung von Unterschieden innerhalb der einzelnen Personen wichtig.

Sumer & Knight (2001) versuchten mit ihrer Studie herauszufinden, ob unterschiedliche Modelle der Arbeits– und Familienbeziehung für Personen mit verschiedenen Bindungsstilen möglich sind. Sie konnten zeigen, dass Personen, die

eine negative Ansicht von ihrer eigenen Person hatten, mit größerer Wahrscheinlichkeit ein Übergreifen der negativen Erfahrungen des einen Bereiches auf den anderen Bereich erlebten, als Personen mit einem positiven Selbstbild.

In Bezug auf ein Überlaufen der positiven Erfahrungen fanden sie heraus, dass bei Personen die ein positives Bild von sich und den anderen hatten, die also sicher gebunden waren, es zu einer signifikant höheren Übertragung der positiven Erfahrungen der Familie auf die Arbeit kam, als bei den anderen Bindungstypen. Positive Erlebnisse der Arbeit wurden zwar ebenfalls auf die Familie übertragen und waren am häufigsten bei Personen mit einem sicheren Bindungsstil, jedoch war dieser Effekt nicht signifikant. Weiters zeigte sich, dass Personen, die einen zwanghaften Bindungsstil aufwiesen, am wenigsten in der Lage waren, zwischen Familien - und Arbeitsleben zu trennen.

Die einzelnen Ergebnisse unterstützten somit die Überlauftheorie.

8.2. Der Arbeits – Familienkonflikt

Eine häufige und gemessene Form des Arbeits – und Familienkonfliktes ist der auf zeitbasierende Konflikt.

Er ist definiert als ein Konflikt, der auftritt, wenn das Ausmaß an Zeit, das der einen Rolle gewidmet wird es schwierig macht, die Anforderungen und Ansprüche der anderen Rolle zu erfüllen (Carlson, Kacmar & Williams, 2000).

In diesem Sinn definierten bereits Greenhaus & Beutel den Arbeits – und Familienkonflikt folgendermaßen:

„ a form of interrole conflict in which role pressure from the work and family domains are mutually incompatible in some respect. That is participation in the work (family) role is made more difficult by virtue of participation in the family (work)role “ (Greenhaus & Beutel, 1985, p. 77).

8.2.1. Formen des Arbeits – und Familienkonfliktes

Bei Greenhaus und Beutel (1985) sowie in zahlreichen Folgestudien können zwei verschiedene Formen des Arbeits – und Familienkonfliktes unterschieden werden:

- WIF: von einem „work interference with family“, kurz WIF genannt, spricht man, wenn die Arbeit sich auf die Bedürfnisse und Anforderungen des Familienlebens auswirkt und diese beeinträchtigt.

- FIW: unter „family interference with work“, kurz FIW genannt, versteht man eine Situation, in der sich die Aufgaben und Anforderungen der Familie auf die Arbeit auswirken und die Erfüllung der Arbeitsverpflichtungen behindern.

Zahlreiche Studien haben sich mit diesen beiden Formen des Arbeits – und Familienkonfliktes auseinandergesetzt und sind auf sehr interessante Forschungsergebnisse gestoßen:

Es hat sich gezeigt, dass WIF und FIW zwar einerseits miteinander verbunden waren, sich andererseits aber doch voneinander unterschieden. So fanden zum Beispiel Gignac, Kelloway und Gottlieb (1996) heraus, dass FIW aber nicht WIF, ein Fehlen in der Arbeit vorhersagten, während WIF die Unzufriedenheit mit dem eigenen Job voraussagte.

Work Interference with family - WIF

Es ergab sich für WIF, dass er neben der Unzufriedenheit mit dem Job auch andere Konsequenzen wie die Lebensunzufriedenheit und psychische Anspannung verbunden sind (Allen, Herst, Bruck & Sutton, 2000).

Mütter, die verheiratet waren oder in einer Lebensgemeinschaft lebten, berichteten mehr WIF als unverheiratete Mütter. Je mehr Kinder innerhalb dieses Haushaltes lebten, umso eher berichtete die Mutter ein hohes Maß an WIF, wobei auch das Ausmaß an Arbeitsstunden eine Rolle spielte. Den höchsten Level an WIF erlebten jene Mütter, die einen fixen Partner oder Ehemann und mehrere Kinder im gemeinsamen Haushalt hatten und zusätzlich auch noch Vollzeit berufstätig waren (Heponiemi, Elovainio, Pekkarinen, Sinervo & Kouvonen, 2008). Dass die Überlastung mit der Arbeit und zahlreiche Arbeitsstunden bei den Müttern zu einem erhöhten Maß an WIF führt, konnten auch Lu, Kao, Chang, Wu und Cooper (2008) bestätigen. Mütter, die zudem ihre Arbeitszeiten flexibel bestimmen konnten, zeigten ein niedrigeres Level an WIF als jene Mütter, die keinerlei Spielraum hatten. Ein niedriges Erleben von WIF führte wiederum dazu, dass die Mütter über eine höhere Jobzufriedenheit berichteten (Lu et al., 2008).

Family interference with work - FIW

FIW entstand zum Beispiel dann, wenn das Kind krank wäre und die Mutter arbeiten gehen müsste. Je nach Verhalten der Organisation wird sie dann ein hohes Maß an FIW erleben oder es wird sich eher gering halten. Eine Firma, die eine solche Problemlage versteht und der Mutter eine gewisse Flexibilität und Freiraum lässt, wird bewirken, dass sie sich weniger gestresst fühlt und ein geringes Maß an FIW erlebt. Muss die Mutter aber trotz Krankheit des Kindes in die Firma und hat keinen der es beaufsichtigt, wird der FIW hoch sein, die Mutter wird Stress erleben und auch gegenüber dem Kind kein sehr sensibles Verhalten zeigen (Casper, Martin, Buffardi & Erdwins, 2002). In Einklang damit stehen die Ergebnisse von Lu et al. (2008), dass arbeitende Mütter, die unselbstständige Kinder im Haushalt hatten, ein erhöhtes Level an FIW berichteten. Im Widerspruch dazu steht aber das Ergebnis, dass Mütter, die die Möglichkeit hatten innerhalb der Arbeitszeiten die Arbeitsstelle zu verlassen beziehungsweise sich die Stunden flexibel einteilen zu dürfen, ein erhöhtes den Maß an FIW berichteten (Lu et al, 2008).

8.2.2. *Auswirkungen des Arbeits – und Familienkonfliktes auf die Zufriedenheit mit dem Eheleben und dem Beruf*

Auswirkungen des FIW:

Mütter, die erlebten, dass die Aufgaben der Familie sie von der Erfüllung ihrer beruflichen Verpflichtungen abhielten beziehungsweise sie darin beeinträchtigen, zeigten in der Arbeit mehr Feindseligkeit und fühlten sich schuldig. Dieser erlebte Konflikt beeinflusste aber nicht die Zufriedenheit mit dem Job (Judge, Ilies & Scott, 2006). Je höher das Ausmaß an erlebtem FIW war, umso geringer war die Bindung an den Arbeitsplatz und das Arbeitsengagement.

Auswirkungen des WIF:

Wenn die Aufgaben und Anforderungen der Arbeit mit dem Familienleben kollidierten, zeigten die Mütter ein erhöhtes Maß an Feindseligkeit und Schuldgefühlen innerhalb des Familienlebens. Zudem gaben sie an, mit ihrer Ehe nicht sehr zufrieden zu sein, wobei dieser Effekt durch die Mediatorvariablen „Feindseligkeit“ und „Schuld“ zu erklären war, die 45 Prozent der Varianz innerhalb der ehelichen Zufriedenheit und WIF erklären (Judge et al., 2006) konnte. Je mehr

WIF erlebt wurde, umso geringer war der Grad an Jobzufriedenheit den die Mütter berichteten (Lu et al., 2008).

8.3. Die Crossover – Theorie

Während es beim Arbeits – Familienkonflikt zu einer Übertragung des Stresses der einen Domäne auf die anderen Domäne kommt, werden beim Crossover die negativen Stimmungen der einen Person auf den Partner übertragen werden. Der Arbeits – und Familienkonflikt findet also intraindividuell statt, während es beim Crossover zu einer interindividuellen Übertragung kommt (Bakker, Demerouti & Dollard, 2008).

Bakker et al. (2008) fanden in ihren Untersuchungen heraus, dass die Inanspruchnahme aufgrund der Arbeit mit dem Work – Family – Crossover in Verbindung steht. Je mehr Ansprüche die Arbeit an das Individuum stellte, umso größer waren auch die Beeinträchtigungen, die der Partner, besonders in Form von sozialer Unterdrückung, erlebte. Weiters zeigte sich, dass das Ausmaß an beruflichen Verpflichtungen die Wahrscheinlichkeit eines Arbeits – Familien – Konfliktes erhöhte. Die Rollenüberforderung mit der Arbeit führte dazu, dass die Mutter sich nicht mehr entspannen und von der Arbeit erholen konnte und deshalb auch gefährdeter war, in einer unfreundlichen und aggressiven Art mit ihrem Partner zu interagieren.

Innerhalb der Ehepaare ergab sich, dass die eigene Beurteilung des Levels an Work – Family – Crossover mit der Beurteilung des Partners sehr gut übereinstimmte.

8.4. Die Bedeutung des Ausmaßes an Arbeitsstunden

Die Arbeitszeit spielte eine bedeutende Rolle bei dem auf zeitbasierenden Arbeits – und Familienkonflikt. Die unten angeführten Variablen innerhalb der Familie und innerhalb des Berufes hatten einen direkten beziehungsweise über die Arbeitsstunden einen indirekten Einfluss auf den Arbeits – und Familienkonflikt. Die Arbeitsstunden fungierten als Mediatorvariable zwischen der Karriereorientierung, Belohnungen durch die Organisation, Aufgaben innerhalb des Haushaltes, dem erlebten finanziellen Druck und dem Arbeits – und Familienkonflikt (Major, Klein & Erhart, 2002).

Alle Familien – und Arbeitsvariablen zusammen konnten 19 Prozent der Varianz in den Arbeitsstunden erklären.

8.4.1. Variablen innerhalb der Berufstätigkeit und deren Verbindung zu den Arbeitsstunden

Es gab innerhalb der Berufstätigkeit eine Reihe von Variablen und persönlichen Einstellungen, die einen Einfluss auf die von der Mutter geleisteten Arbeitsstunden hatten.

Karriereorientierung

Die individuelle Karriereorientierung war mit der Anzahl an Arbeitsstunden verbunden. Die individuelle Karriereorientierung, oftmals auch als Arbeitseinbindung bezeichnet, ist definiert als die Wichtigkeit und Zentralität, die eine Rolle für das Selbstkonzept des Individuums hat (Lobel, 1991). Mit steigender Karriereorientierung nimmt auch das Ausmaß an wöchentlichen Arbeitsstunden zu (Major et al., 2002).

Überlastung mit der Arbeitsrolle

Die Überlastung mit der Arbeitsrolle trat auf, wenn das Ausmaß an Arbeit die Fähigkeiten eines Individuums überstieg mit diesen erfolgreich umzugehen. Personen, denen es schwer fiel, diese Anforderungen zu bewältigen, verbrachten mehr Stunden in der Arbeit, um trotzdem eine Erfüllung der Rolle zu gewährleisten (Wallace, 1997). Je überlasteter eine Mutter mit der Berufsrolle war, umso eher verbrachte sie zusätzliche Stunden in der Arbeit, um diese Überforderung zu bekämpfen (Major et al, 2002).

8.4.2. Variablen innerhalb der Familie und deren Verbindung zu den Arbeitsstunden

Man geht davon aus, dass mit steigender Anzahl der Verpflichtungen innerhalb der Familie das Ausmaß an Arbeitsstunden verringert wird. Folgenden drei familiären Faktoren wird eine besondere Bedeutung zugesprochen:

Aufgaben innerhalb des Haushaltes

Major et al. (2002) untersuchten in ihrer Studie, ob ein zu führender Haushalt und die damit verbundenen Aufgaben wie Wäsche waschen, Einkaufen, Putzen und dergleichen zu einer Reduktion der beruflichen Arbeitsstunden der Mutter führten. Diese Annahmen wurden bestätigt. Weiters zeigte sich, dass wenn die Familie eine Haushaltskraft oder eine Putzfrau beschäftigen beziehungsweise Verwandte einige Aufgaben im Haushalt übernahmen, die Mutter wieder ein erhöhtes Maß an Arbeitsstunden absolvierte.

Elterliche Verpflichtungen

Major et al. (2002) gingen davon aus, dass das Ausmaß an elterlichen Verpflichtungen mit dem Ausmaß an Arbeitsstunden in Verbindung steht. Je mehr Kinder eine Familie hatte und umso jünger diese Kinder waren, umso geringer sollte auch die Anzahl der Stunden sein, welche die Mutter arbeitet. Die Kinderanzahl und das Alter der Kinder übten keinerlei Einfluss auf die Arbeitsstunden der Mutter aus.

Der wahrgenommene finanzielle Druck

Wenn eine Familie das Einkommen der Mutter sehr dringend benötigte, um mit dem Geld, welches ihnen zur Verfügung steht, eine gute Versorgung der Kinder gewährleisten zu können, arbeitete die Mutter mehr Wochenstunden als jene Frauen die keinen finanziellen Druck erlebten (Major et al, 2002).

8.5. Zusammenfassung

Sobald eine Mutter neben ihren Kindern und dem Haushalt auch noch erwerbstätig ist, stellt sich die Frage der Vereinbarkeit dieser zwei großen Lebensbereiche, da der Stress, der in einem der beiden Lebensbereiche erlebt wird, auf den anderen Lebensbereich übertragen werden kann. Diese Übertragung wird als Arbeits – Familienkonflikt bezeichnet der in zwei Formen vorliegt. Die Beeinträchtigung des Familienlebens aufgrund der Arbeit wird als WIF bezeichnet, während FIW entsteht, wenn die Erledigung der Arbeitsaufträge aufgrund der familiären Verpflichtungen in Mitleidenschaft gezogen wird.

WIF wurde besonders von jenen Müttern erlebt, die verheiratet waren, mehrere noch nicht selbstständige Kinder im Haushalt hatten und einen Vollzeitberuf ausübten (Heponiemi et al., 2008).

Das Ausmaß an Arbeitsstunden war bei dem Arbeits – und Familienkonflikt von großer Bedeutung, da mehr Arbeitsstunden einerseits zu einem größeren Ausmaß an WIF führten und andererseits als Mediator innerhalb einer Reihe von Familien – und Berufsvariablen fungierten. Je wichtiger zum Beispiel für eine Frau ihre Karriere war, oder je mehr der Lohn der Mutter benötigt wurde, um die Ausgaben der Familie abzudecken, umso eher arbeitete die Frau zahlreiche Stunden.

Neben dem Übergreifen des Stresses und den Anforderungen der einen Domäne auf die andere, kann es auch zu einer Übertragung der Gefühle und Anspannungen zwischen den einzelnen Familienmitgliedern kommen. Der Arbeits – und Familienkonflikt findet also intraindividuell innerhalb der Frau bei WIF und FIW statt. Beim Crossover dagegen kommt es zu einer interindividuellen Übertragung zwischen zwei Personen. Die Überlastung und der Stress der Ehefrau können sich zum Beispiel auf ihren Mann übertragen, der dann wiederum bei der Erledigung seiner Arbeit negativ beeinflusst wird (Bakker, Demerouti & Dollard, 2008).

9. Interventionsprogramme

Eine Reihe von Interventionsprogrammen lassen sich sowohl auf Seiten der Kinder, wie auch auf Seiten der Eltern finden, um eine günstige kognitive und sprachliche Entwicklung des Kindes zu gewährleisten.

9.1. Maßnahmen auf Seiten der Eltern

Während die Mutter arbeiten geht, werden die meisten Kinder durch staatliche Einrichtungen wie Kindergärten, Kinderkrippen und Horte betreut. Verheiratete Frauen wenden dafür 14 Prozent ihres Einkommens auf, während es bei unverheirateten Müttern sogar 21 Prozent des beruflichen Lohnes sind.

Viele Mütter gehen aus diesem Grund nicht arbeiten, da ihnen die Kosten für die Kinderbetreuung zu hoch sind.

Eine mögliche Maßnahme zur Erhöhung der Berufstätigkeit der Frauen beziehungsweise ihnen die Möglichkeit zu geben, Geld zu verdienen, welches wie

bereits im Rahmen dieser Diplomarbeit erwähnt, die kognitive Entwicklung der Kinder begünstigt, wäre eine Verringerung der Betreuungskosten. Es zeigte sich, dass eine Reduzierung der Betreuungskosten um 25 Prozent, die Berufstätigkeit bei verheirateten Müttern um 3 Prozent erhöhen würde. Sie würde von 57 auf 60 Prozent aller verheirateten Mütter anwachsen. Bei der Gruppe der unverheirateten Frauen würde es bei einer Reduktion der Betreuungskosten zu einem Anstieg um 5 bis 6 Prozent kommen. Anstatt 43 Prozent aller unverheirateten Frauen würden dann 48 oder 49 Prozent erwerbstätig sein (Han & Waldfogel, 2001).

Weiters ergab sich, dass eine staatliche Unterstützung von 50 Cent für jede Kinderbetreuungsstunde die Berufstätigkeit der Mütter bei verheirateten Frauen um 4 bis 5 Prozent steigern würde und bei unverheirateten Müttern um bis zu 9 Prozent. Würde der Staat einen finanziellen Zuschuss von einem Euro pro Stunde zahlen, würde die Anzahl der berufstätigen Mütter bei den verheirateten Frauen um 11 bis 13 Prozent ansteigen und bei unverheirateten Frauen um 19 bis 20 Prozent. Die Effekte wären also sehr groß, wobei die Wirkungen auf unverheiratete Frauen deutlich größer gewesen wären, als auf verheiratete Mütter (Han & Waldfogel, 2001).

Eine weitere Interventionsmöglichkeit stellt das „Family – Check – Up“ dar. Es handelt sich hierbei um ein Förderprogramm, in dessen Rahmen sich die Eltern Dreimal treffen und zwar zu einer Kontakt-, einer Assessment - und einer Feedbacksitzung. Fachexperten befragten die Eltern zum Familienleben, zu Eigenschaften des Kindes, weiters wurden eine Reihe von Videos, welche das Familienleben zeigten, analysiert. Im Anschluss wurden Situationen und Ereignisse, welche eher ungünstig auf die Entwicklung des Kindes wirken könnten, aufgezeigt und besprochen. Eltern, die ethischen Minderheiten angehörten, wiesen die geringste Ausprägung in unterstützendem Elternverhalten auf während ihre Kinder geringe sprachliche Fähigkeiten im Alter von zwei Jahren aufwiesen. Eine kontinuierliche Betreuung der Eltern, während des dritten Lebensjahres ihrer Kinder, führte zu einer Steigerung ihres Elternverhaltens und ging mit besseren sprachlichen Fähigkeiten ihrer Kinder im Alter von vier Jahren einher (Lunkenheimer, Dishion, Shaw, Connell, Gardner, Wilson & Skuban, 2008).

9.2. Maßnahmen auf Seiten der Kinder

Mit dem „Moving to Opportunity Experiment“ wurde in den Vereinigten Staaten sozial benachteiligten Familien, die in sehr armen Wohngebieten leben, die Chance gegeben, in Gebiete zu ziehen, die ein geringeres Maß an Armut und Nebenerscheinungen wie Gewalt und Kriminalität aufweisen. Betroffen waren die Städte Boston, Baltimore, Chicago, Los Angeles und New York. Die Kinder besuchten nach der Übersiedelung in die neuen Gebiete, Schulen die bei staatlichen Prüfungen gute Ergebnisse erzielten. Interessanterweise konnten bei den Kindern jeglichen Alters keine Verbesserung in den mathematischen und Lese – Rechtschreibfertigkeiten beobachtet werden (Sanbonmatsu, Kling, Duncan, Brooks – Gunn, 2005).

Dieses Ergebnis steht im Widerspruch zu denen von der Baltimore – Probe aus früheren Jahren, bei der Ludwig, Ladd und Duncan (2001) zwei bis drei Jahre nach der Übersiedelung bei den Grundschulkindern bessere schulische Leistungen beobachten konnten.

Hill und Morris (2008) setzten sich mit der Wirkung von fünf randomisierten Versuchsbedingungen auseinander, welche die Berufstätigkeit der Mütter und das Familieneinkommen erhöhten. Die Kinder waren zwischen sechs Monate bis drei Jahre alt, als ihr Mutter in das Förderprogramm eingetreten ist. Zwei bis fünf Jahre nach Beginn dieser Interventionen wurden die kognitiven Fähigkeiten der Kinder erneut erhoben. Es zeigte sich, dass die Berufstätigkeit der Mutter keinerlei Einfluss hatte auf ihre Kinder, welche ein Jahr oder jünger waren beziehungsweise bereits drei Jahre alt. In der Stichprobe der zweijährigen Kinder ergab sich ein etwas differenzierteres Bild, da es bei diesen zu positiven Auswirkungen auf ihre späteren schulischen Fähigkeiten gekommen war. Hill und Morris (2008) nehmen an, dass sich die zweijährigen Kinder aufgrund des Alters in einer sehr stabilen und günstigen Entwicklungsphase befinden, die es ihnen ermöglicht, die zusätzliche kognitive Stimulation seitens der Kinderbetreuungsstätte wirkungsvoll zu nutzen.

9.3. Maßnahmen für Eltern und Kinder

9.3.1. Das „New Hope“ Programm

Das „New Hope“ Programm wurde entwickelt, um die Armut bei Niedriglohnfamilien zu reduzieren und sie bei ihrer Arbeit zu unterstützen. Ein

höheres finanzielles Budget und ein besseres Wohlbefinden der Eltern, sollten sich positiv auf deren Erziehungsverhalten auswirken und eine gute Entwicklung der Kinder begünstigen. Es zeigte sich, dass fünf Jahre nach Einführung des Programms die Kinder bessere kognitive und sprachliche Ergebnisse erzielten und auch die Ergebnisse der Eltern – und Lehrerurteile besser ausfielen, als die der Vergleichsgruppe Gleichaltriger. Die Maßnahmen im Rahmen des „New Hope“ Programms hatten auf die Burschen einen positiveren Einfluss als auf die Mädchen und diese Effekte blieben in den folgenden fünf Jahren bestehen oder wuchsen weiter an. Die Knaben erzielten bessere Noten, zeigten mehr Motivation in schulischen Belangen und waren in ihren Perspektiven für ihre weitere schulische Laufbahn zuversichtlicher als die Vergleichsstichprobe. Bei den Mädchen des „New Hope“ Programms waren die Effekte deutlich geringer und nur auf die Elternurteile und einen sprachlichen Test begrenzt.

Bezüglich des Alters der Kinder und deren späterer kognitiver und sprachlicher Entwicklung machte es keinen Unterschied, ob die Kinder im Vorschulalter oder bereits im Schulalter gewesen waren. Das Programm zeigte bei beiden Altersgruppen die gleichen Effekte.

Die positiven Effekte, welche das Programm auf die Burschen ausübte, blieben, wie sich in der Längsschnittuntersuchung zeigte, auf zahlreichen Ebenen über die kommenden Jahre bestehen. Die männlichen Programmteilnehmer hatten bessere Noten in der Schule, zeigten weniger auffälliges Verhalten und mehr Motivation eine gute Ausbildung abzuschließen. Diese Resultate lassen sich aufgrund diverser Außenbedingungen erklären, die mittels „New Hope“ erzielt wurden. Viele Kinder konnten aufgrund des gesteigerten Einkommens in besseren Wohnumgebungen aufwachsen, hatten eine bessere schulische und außerschulische Betreuung und nahmen an mehr Freizeitaktivitäten teil (Huston et al, 2005).

9.4. Rahmenbedingungen für effiziente Förderprogramme

Nelson, Westhues und MacLeod (2003) führten eine Metaanalyse durch, um abzuklären, unter welchen Förderprogrammen und Maßnahmen die kognitive Entwicklung von Vorschul- und Schulkindern am wirkungsvollsten unterstützt wurde. Bei den Effektgrößen ergab sich, dass bei Programmen, die eine vorschulische Förderung enthielten, die Kinder in der Vorschulzeit bis zur achten Klasse der

Schulbildung bessere kognitive Leistungen erzielten als ihre Altersgenossen, die keine Förderung in der Kindergartenzeit hatten. Vorschulische Fördermaßnahmen erklärten 63 Prozent der Varianz in den kognitiven Leistungen. Weiters zeigte sich, dass wenn die Kinder während der Volksschulzeit weiterhin spezifisch unterstützt wurden, sie bessere Leistungen in den ersten Schuljahren erzielten als jene Kinder, die nur vor, nicht aber während der Schulzeit an Förderprogrammen teilnahmen. Die Unterstützung während der Schulzeit konnte bis zu 35 Prozent der Varianz erklären. Weiters konnten die Autoren zeigen, dass die Länge, die Intensität und der Umfang des Lernprogramms wichtige Determinanten bezüglich seiner Effektgrößen waren. Programme, die über ein Jahr dauerten, waren deutlich wirkungsvoller als jene, die kürzer oder genau ein Jahr durchgeführt wurden. Die Dauer der Maßnahme erkläre bei den Vorschülern 61 Prozent der Varianz und bei den Grundschulern 27 Prozent der Varianz in den kognitiven Leistungen. Umfasste das Ausmaß des Förderprogramms mehr als 300 Einheiten, dann war es sowohl in Bezug auf die schulischen Leistungen der Kinder, wie auch auf den elterlichen Erziehungsstil und den Umgang innerhalb der Familie förderlicher, als Programme die 300 oder weniger Sitzungen umfassten. Das Alter des Kindes zu Beginn der Fördermaßnahme hatte keinerlei Einfluss auf seine spätere kognitive Entwicklung, sehr wohl aber die ethnische Herkunft. Kinder aus afroamerikanischen Familien profitierten von den Förderprogrammen am meisten (Nelson, Westhues & MacLeod, 2003).

9.5. Zusammenfassung

Fördermaßnahmen sollten sowohl bei den Eltern und den Kindern ansetzen um erfolgreich zu sein. Maßnahmen, die mehr als 300 Einheiten umfassten und über ein Jahr andauerten, hatten sich als besonders wirkungsvoll erwiesen.

Weiters würde eine finanzielle Unterstützung der Eltern beziehungsweise der arbeitenden Mutter, die Qualität der Kinderbetreuung erhöhen und somit eine bessere kognitive Entwicklung des Kindes begünstigen. Weiters besteht für die Familien auch die Möglichkeit, die von Armut und Gewalt gekennzeichneten Wohnumgebungen zu verlassen und in einem neuen Siedlungsgebiet den Kindern die Chance auf eine bessere Schulbildung zu geben.

II. Empirischer Teil

1. Zielsetzung und Fragestellung der Untersuchung

Während es im englischsprachigen Raum zahlreiche Untersuchungen gibt die sich mit den Auswirkungen, welche die Berufstätigkeit einer Mutter auf ihre Kinder hat, beschäftigt, finden sich im deutschsprachigen Raum kaum oder nur sehr vereinzelt Studien.

Ziel dieser Untersuchung ist es gewesen, herauszuarbeiten, ob die mütterliche Berufstätigkeit und die damit einhergehende Berufszufriedenheit, die kognitive, sprachliche und sozio - emotionale Entwicklung des Kindes beeinflusst. Weiters sollte abgeklärt werden, ob die Kinder, sofern ein Zusammenhang zwischen diesen Variablen besteht, einen Entwicklungsvorteil oder eher einen Nachteil durch die Erwerbstätigkeit erfahren. Weiters wird der Einfluss der Berufsfaktoren und der Faktoren auf Seiten der Kinder selbst und ihrer Mütter untersucht.

Die folgende Diplomarbeit beschäftigt sich vor allem mit den Folgen der Berufszufriedenheit auf die kognitive und sprachliche Entwicklung. Bei den Auswirkungen auf die sozio – emotionale Entwicklung sei auf die Diplomarbeit meiner Kollegin Frau Katharina Brachner verwiesen, die sich in ihrer Arbeit ausführlich mit den Folgen auf diesen Bereich beschäftigt.

1.1. Konkrete Fragestellungen bei der Untersuchung

- 1) Wie zufrieden sind berufstätige Mütter mit Kindern zwischen drei und sechs Jahren in Wien?
- 2) Welche soziodemographischen Aspekte und belastende Faktoren üben einen besonderen Einfluss auf die Zufriedenheit der erwerbstätigen Mütter aus?
- 3) Wie ist die kognitive Entwicklung von drei- bis sechsjährigen Kindern berufstätiger Mütter?

- 4) Wie ist die sprachliche Entwicklung von drei – bis sechsjährigen Kindern berufstätiger Mütter?
- 5) Wie stehen die einzelnen Faktoren der sprachlichen und kognitiven Entwicklung in Zusammenhang?
- 6) Welche Faktoren auf Seiten der Mutter weisen einen Zusammenhang mit der sprachlichen Entwicklung ihrer drei bis sechs-jährigen Kinder auf?
- 7) Welche Faktoren auf Seiten der Mutter weisen einen Zusammenhang mit der kognitiven Entwicklung ihrer drei bis sechs-jährigen Kinder auf?
- 8) Welche Faktoren auf Seiten des Kindes haben Einfluss auf seine sprachliche Entwicklung?
- 9) Welche Faktoren auf Seiten des Kindes haben Einfluss auf seine kognitive Entwicklung?
- 10) Unterscheiden sich Kinder von unzufriedenen und zufriedenen berufstätigen Müttern in ihrer sprachlichen Entwicklung?
- 11) Unterscheiden sich Kinder von unzufriedenen und zufriedenen berufstätigen Müttern in ihrer kognitiven Entwicklung?

2. Messinstrumente der Untersuchung

2.1. Demographische Variablen der Mütter

Da sich im Rahmen der Literaturrecherche herausstellte, dass neben der Berufszufriedenheit zahlreiche demographische Variablen einen Einfluss auf die kognitive Entwicklung haben könnten, wurden vor der Vorgabe vom FLL und FLZ folgende **unabhängige** Variablen erhoben:

- Alter der Mutter
- Höchste abgeschlossene Ausbildung der Mutter
- Familienstand der Mutter
- Ausmaß der Beschäftigung
- Art der Beschäftigung
- Anzahl der Kinder
- Alter der Kinder oder des Kindes

Zusätzlich zu den verwendeten Fragebögen, auf die in den folgenden Seiten näher eingegangen wird, wurden selbsterstellte Fragen zur Belastung bzw. Zufriedenheit verwendet um zusätzliche Informationen zur erlebten Belastung, die sich aus der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ergibt, zu erfassen (in Anlehnung an eine vorangegangene Diplomarbeit, Klugger, 1996)

Einige der Fragen erfassen auch die Unterstützung durch den Partner.

z.B. „Mein Partner sollte mehr Zeit mit dem Kind / den Kindern verbringen ...“

2.2. Fragebogen zu Lebenszielen und zur Lebenszufriedenheit (FLL, Kraak & Nord-Rüdiger, 1989)

Dieser Fragebogen kann sowohl in Form von Gruppeninterviews wie auch Einzelinterviews vorgegeben werden. Die Kurzform des Fragebogens besteht aus fünf verschiedenen Kategorien zu jeweils 33 Items.

Die fünf Kategorien sind:

- Subjektive Bedeutsamkeit
- Subjektives Gegebensein
- Subjektive Handlungsmacht
- Zukunftserwartung
- Zufriedenheit

Für die Untersuchung sind die Kategorien „Subjektive Bedeutsamkeit“ und „Zufriedenheit“ relevant und den UntersuchungsteilnehmernInnen vorgegeben worden.

Die subjektive Bedeutsamkeit

Es kommt zur Bewertung der einzelnen Ziele auf Basis eines individuellen Wert – und bedürfnisbezogenen Bezugssystems. Diese Beurteilungssysteme enthalten kurz – oder langfristige, persönlichkeitspezifische oder auch gruppenkonforme Beurteilungskriterien. Ziel ist es die subjektiv erlebte Bedeutsamkeit einzelner Themen zu erheben.

Das subjektive Gegebensein

Diese Skala soll darüber informieren, in welchem Ausmaß die Personen die Zielsachverhalte, wichtig oder unwichtig, als realisiert beurteilen. Dies hängt stark von den persönlichen Maßstäben der jeweiligen Person ab.

Die subjektive Handlungsmacht

Hier schätzen die Personen ihre Möglichkeiten ein, durch ihr eigenes Handeln ihre Ziele erreichen zu können. Diese Einschätzung hängt von 2 Aspekten ab:

- Inwieweit sich Sachverhalte durch individuelles Handeln beeinflussen lassen
- Sowie die eigene Selbstwirksamkeit in den einzelnen Ziel- und Lebensbereichen

Die Zukunftserwartung

Mit Zukunftserwartung ist gemeint, dass die Verwirklichung der einzelnen Zielbereiche in naher Zukunft besser, schlechter oder gleich gut gelingen wird. Diese Annahmen sind ebenfalls subjektiv und können durch emotionale Stimmungen, Lagebeurteilungen sowie Mitmenschen beeinflusst werden.

Die Zufriedenheit

Bei dieser Kategorie kommt es zur Abklärung der Zufriedenheit in den einzelnen Lebensbereichen. Darüber hinaus wird auch die allgemeine Zufriedenheit mit dem Leben „ im Großen und Ganzen“ ersichtlich.

Für den FLL liegen weder ein Gesamtwert der Auswertung noch entsprechende Normen vor, da dies nach Meinung der Autoren keinen Sinn machen würden.

2.3. Fragebogen zur Lebenszufriedenheit (FLZ, Fahrenberg, Myrtek, Schumacher & Brähler, 2000)

Der Fragebogen zur Lebenszufriedenheit umfasste zuerst folgende acht Lebensbereiche:

- Gesundheit

- Arbeit und Beruf
- Finanzielle Lage
- Freizeit und Hobby
- Ehe und Partnerschaft
- Beziehung zu den Kindern
- Eigene Kinder
- Sexualität

Jeder dieser acht Skalen bestand aus 7 Items, welche auf einer siebenstufigen Skala (von 1 „sehr zufrieden bis 7 „sehr unzufrieden“) zu beantworten sind.

Die aktuelle Version des Fragebogens zur Lebenszufriedenheit entstand durch hinzufügen der Skalen **Freunde, Bekannte, Verwandte** und der Skala **Wohnung** und hat somit zehn Skalen zu je 7 Items und einen Summenwert FLZ – Sum als Index der **allgemeinen Lebenszufriedenheit**. Für diesen allgemeinen Zufriedenheitswert liegen Staninewerte als Normen vor, die sowohl alters – und geschlechtsspezifisch sind.

2.3.1. Die Skalen des Fragebogens zur Lebenszufriedenheit

Gesundheit – FLZ – GES

Personen, die einen hohen Skalenwert erreichen, sind mit ihrer seelischen und körperlichen Verfassung, ihrem allgemeinen Gesundheitszustand, ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit und ihrem Abwehrsystem gegenüber Krankheiten zufrieden. Diese Einstufung ist eng mit der Beurteilung des momentanen Gesundheitszustandes und der damit einhergehenden körperlichen Einschränkung verbunden.

Arbeit und Beruf – FLZ – ARB

Personen, die auf dieser Skala einen hohen Wert erzielen, sind mit ihrer beruflichen Position, ihren Aufstiegschancen sowie ihren Erfolgen zufrieden. Weitere Kennzeichen zufriedener Personen sind ein positives Betriebsklima, eine sichere berufliche Zukunft, sowie eine positive Bewertung der beruflichen Anforderungen und Belastungen sowie der gebotenen beruflichen Abwechslung.

Finanzielle Lage

Befragte, die einen hohen Wert bei dieser Skala haben, sind mit ihrem Einkommen, Besitz und Lebensstandard zufrieden. Auch ihre Existenz – und Alterssicherung, sowie ihre künftigen Verdienstmöglichkeiten werden von diesen Personen als positiv bewertet. Dementsprechend betrachten sie auch die finanziellen Möglichkeiten ihrer Familie als zufrieden stellend.

Freizeit

Personen mit einem hohen Skalenwert sind mit der Länge und dem Erholungswert ihres Jahresurlaubes und Feierabends zufrieden. Sie finden zudem, dass für ihre Hobbys und ihre Familie und Freunde genügend Zeit zur Verfügung steht und ihre Freizeit abwechslungsreich genug ist.

Ehe und Partnerschaft

Personen mit einem hohen Skalenwert sind mit der Länge und dem Erholungswert ihrer Partnerschaft zufrieden. Die Anforderungen an den Partner, dessen Hilfsbereitschaft und Verständnis, die gemeinsamen Unternehmungen sowie die Zärtlichkeit und Geborgenheit, welche in der Beziehung erlebt werden, werden positiv bewertet.

Beziehung zu den eigenen Kindern

Personen mit einem hohen Skalenwert sehen die Freude an ihren Kindern sowie das Auskommen mit ihnen und deren schulisches und berufliches Fortkommen als zufrieden stellend an. Weiters erfasst werden mit dieser Skala die Aspekte der gemeinsamen Unternehmungen mit den Kindern, der Einfluss der Eltern auf die Kinder und die Anerkennung, die die Kinder den Eltern entgegenbringen.

Eigene Person

Es wird erfasst, in wie weit die jeweilige Person mit folgenden Aspekten zufrieden ist: Mit ihren Fähigkeiten und ihrem äußeren Erscheinungsbild, ihrem Charakter, ihrem Selbstvertrauen und Vitalität und ihrem Auskommen mit den Mitmenschen.

Sexualität

Diese Skala zielt auf die Erhebung ab, ob die Personen mit ihrer körperlichen Attraktivität, ihrer sexuellen Leistungsfähigkeit, ihren sexuellen Kontakten und sexuellen Reaktionen zufrieden sind.

Freunde, Bekannte und Verwandte

Hohe Werte bei dieser Skala bedeuten, dass die befragten Personen folgende Bereiche positiv bewerten: Freundes- und Bekanntenkreis, sowie der Kontakt zu den Verwandten und Nachbarn. Sie empfinden die sozialen Aktivitäten und Unterstützungen sowie das gesellschaftliche Engagement und die Häufigkeit des Kontaktes mit Mitmenschen als zufrieden stellend.

Wohnung

Erhoben wird, inwiefern die Personen die folgenden Aspekte positiv betrachten: Die Lage, den Zustand, die Größe, die Kosten, mögliche Lärmbelästigung, die Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel sowie der Standard der Wohnung.

2.4. Soziodemographische Variablen des Kindes

(in Anlehnung an Klugger, 1996; Makovec, 2004)

In diesem Teil wurden soziodemographische Daten zum Kind und weitere Belastungsfaktoren erfragt.

z.B. „Ich glaube für mein Kind ist meine Berufstätigkeit überwiegend...“

2.5. Wiener Entwicklungstest (WET, Kastner – Koller & Deimann, 2002)

Der Wiener Entwicklungstest (WET) ist ein allgemeines Entwicklungstestverfahren, welches einen sehr breiten Bereich an Fähigkeiten erfasst. Mit diesem Verfahren können die visuelle Wahrnehmung, die motorische Entwicklung, die kognitive, sprachliche und emotionale Entwicklung sowie der Bereich des Lernens und Gedächtnisses erfasst werden.

Die Normierung wurde anhand der Testdaten von 274 österreichischen und 971 deutschen Kindern im Alter von 3,0 bis 5,11 durchgeführt. C – Wert Normen für jede Subskala sind für jedes Altershalbjahr angegeben, zusätzlich gibt es auch einen C – Wert, der für die Gesamtentwicklung des Kindes steht.

Mit Hilfe des Wiener Entwicklungstests kann dann ein Testprofil erstellt werden, welches Aufschluss über die individuellen Stärken und Schwächen des Kindes gibt.

2.5.1. Die Subtests des Wiener Entwicklungstests

Funktionsbereich Motorik:

- **Turnen:** Mit diesem Subtest werden die grobmotorischen Fähigkeiten überprüft
- **Lernbär:** Die Feinmotorik wird durch 4 Aufgaben überprüft

Funktionsbereich Visumotorik/visuelle Wahrnehmung

- **Nachzeichnen:** Überprüft wird die visumotorische Koordination, insbesondere die Graphomototik = Koordination von Sehen (Auge) und Schreiben/Zeichnen (Hand)
- **Bilderlotto:** Erfasst wird die differenzierte Raum – Lage – Wahrnehmung bzw. visuelle Differenzierung; wie gut sind die Kinder beim Erkennen und Unterscheiden von Details bei bildlichem Material

Funktionsbereich Lernen und Gedächtnis

- **Zahlen merken:** Mittels dem unmittelbaren Reproduzieren von Zahlenreihen wird das phonologische Gedächtnis/Speicher überprüft
- **Schatzkästchen:** Es beinhaltet Aufgaben zur Überprüfung des visuell – räumlichen Speichers, wobei das unmittelbare Behalten, die Kurzzeitspeicherung und die Anzahl der Lerndurchgänge sowohl getrennt wie auch in einem Gesamtscore erhoben werden

Funktionsbereich kognitive Entwicklung

- **Muster legen:** Mit diesem Subtest wird das räumliche Denken erfasst, wobei durch die Gestaltung der Aufgaben noch eine starke Anlehnung an den Wahrnehmungsprozess gegeben ist
- **Bunte Formen:** Hier wird ein Aspekt des induktiven Denkens, die Multiplikation von Klassen, überprüft
- **Gegensätze:** Erfasst wird das analoge Denken und zusätzlich wird die Bedeutung der Sprache für die kognitive Entwicklung berücksichtigt
- **Quiz:** Erfasst wird das Wissen des Kindes über seine Umwelt und zusätzlich wird die Bedeutung der Sprache für die kognitive Entwicklung berücksichtigt

Funktionsbereich Sprache

Die sprachliche Entwicklung wird mit folgenden Subtests erfasst:

- **Wörter erklären:** Hier kommt es zu einer differenzierten Überprüfung der sprachlichen Begriffsbildung; es wird das Wissen über die Wort- und Satzbedeutung erfasst
- **Puppenspiel:** Es wird das Verständnis für grammatikalische Strukturformen erfasst, nämlich das implizite syntaktisch – morphologische Wissen

Funktionsbereich emotionale Entwicklung

- **Fotoalbum:** Es handelt sich um 9 Aufgaben zur Erfassung der Fähigkeit, mimische Gefühlsausdrücke von Personen zu verstehen
- **Elternfragebogen:** Dieser Fragebogen enthält Items mit deren Hilfe die Selbstständigkeit der Kinder bei Alltagsroutinen, wie zum Beispiel selbstständiges Essen und Trinken, An- und Ausziehen und Körperhygiene mittels Elternurteil erfasst werden soll

Rechnen

Es wird das Zahlen – und Mengenverständnis erfasst.

3. Untersuchungsablauf

3.1. Allgemeines zur Untersuchung

An der Untersuchung nahmen berufstätige Mütter teil, deren Kinder größtenteils die Kindergärten der Kindercompany besuchen. Das Alter der berufstätigen Mütter reichte von 19 bis 45 Jahre. Die Kinder, welche mittels dem Wiener Entwicklungstest (Kastner – Koller & Deimann, 2002) getestet wurden, besuchten die Kindergärten der Kinder Company. Das Alter der Kinder durfte 3 Jahre nicht unterschreiten und 5,11 Jahre nicht überschreiten.

3.2. Der Ablauf der Datenerhebung

Der Ablauf im Rahmen unserer Diplomarbeit setzte sich aus 3 Phasen zusammen.

- *Erste Phase:*

In sechs Kindergärten der Kindercompany mit jeweils verschiedenen Standorten (Gumpendorfer Straße; Laaer – Berg – Straße, Wolfganggasse, Landstraße, Gasometer und Donauzentrum Kagran) wurde der erste Teil der Fragebögen ausgeteilt. Dieser setzte sich aus Teilen des Fragebogens zur Erhebung der Lebenszufriedenheit (FLZ) und des Fragebogens zur Erhebung von Lebenszielen und zur Lebenszufriedenheit (FLL) sowie einigen selbsterstellten Fragen und demographischen Daten der Versuchspersonen zusammen. Weiters hatten die Mütter am Ende dieser ersten Phase dieser Datenerhebung die Möglichkeit anzugeben, ob sie an einer Testung ihres Kindes mittels Wiener Entwicklungstest Interesse hätten. Jene Mütter die an dieser Stelle Interesse bekundeten, erhielten dann den zweiten Fragebogenteil.

- *Zweite Phase:*

Jene Mütter die den ersten Fragebogen ausgefüllt hatten und deren Neugier auch für eine weitere Testung ihres Kindes geweckt worden war, erhielten einen weiteren Fragebogen, der ebenfalls in allen sechs Kindergärten ausgeteilt wurde. Dieser Fragebogen setzte sich aus einigen Fragen zum Kind sowie zur Belastung der Mutter, dem Verhaltensbeurteilungsbogen für Vorschulkinder (VBV 3-6) und dem Elternfragebogen des Wiener Entwicklungstests zusammen. Am Ende dieses zweiten

Fragebogenteiles gab es eine Einverständniserklärung der Mütter, die ausgefüllt und unterschrieben die Erlaubnis erteilte mit dem jeweiligen Kind den Wiener Entwicklungstest durchzuführen.

- *Dritte Phase:*

Dieser letzte Abschnitt unserer Datenerhebung fand dann in den sechs Kindergärten der kindercompany statt, wo in den Räumen der KindergartenleiterInnen die 40 Kinder, von deren Müttern eine Einverständniserklärung vorlag, getestet wurden. Mit dieser Phase war die Datenerhebung dann abgeschlossen. Die Testungen erfolgten zwischen Ende September 2008 bis Anfang Jänner 2009.

3.3. Verteilung und Ausmaß der erhobenen Daten

Die Anzahl der eingegangenen Daten stellt sich nun in folgender Weise dar in Tabelle 1. 96 Mütter haben die erste Phase, 64 Mütter die zweite Phase der Datenerhebung absolviert. Der Anteil von getesteten Kindern mittels Wiener Entwicklungstest (Phase 3) umfasst eine Anzahl von 40 Versuchspersonen. Somit lieferten 96 Mütter Ergebnisse zum FLZ und FLL. Der Datenumfang beim VBV 3-6, dem Belastungsteil und WET – Elternfragebogen umfasst somit 64 berufstätige Mütter.

	FLL + FLZ	VBV 3-6 und Elternfragebogen	WET
Anzahl der Personen	96	64	40
Erhebungsphase	1	2	3

Tabelle 1: Die einzelnen Erhebungsphasen und die jeweilige Stichprobengröße

Im Anschluss erfolgt die Darstellung der Gesamtstichprobe aller Versuchspersonen, sowie die Beschreibung jener Stichprobe, die aus den Kindern besteht die den Wiener Entwicklungstest absolviert haben.

Eine genauere Beschreibung der Teilstichprobe, die den VBV 3-6 und den Elternfragebogen umfasst, sind der Arbeit von Brachner (2009) zu entnehmen.

4. Stichprobenbeschreibung

Die Gesamtstichprobe setzt sich aus zwei Teilstichproben zusammen. Jene Mütter, die ihre Einwilligung zur Untersuchung des Kindes gegeben haben und jene Mütter, die in die Testung ihres Kindes mittels dem WET nicht eingewilligt haben. Auf den folgenden Seiten werden bei jeder der Variablen sowohl für die Gesamtstichprobe wie auch für die beiden Teilstichproben die Häufigkeiten innerhalb der einzelnen Kategorien, sowie Mittelwerte und Standardabweichungen angegeben.

4.1. Beschreibung der demographischen Daten der Stichprobe der berufstätigen Mütter

Die Gesamtstichprobe besteht aus Daten von 96 berufstätigen Müttern. Da bei manchen Variablen leider in einigen Fällen Daten fehlen, beträgt die Summe der Häufigkeiten der einzelnen Kategorien bei der Variable *momentaner Beruf* nicht 96, sondern umfasst nur 94 Fälle und bei der Variable *Anzahl der Arbeitsstunden* nur 93 Fälle.

Alter der Mütter

Das Alter der Mutter wurde, wie viele andere der folgenden Variablen, in Kategorien eingeteilt. Tabelle 2 gibt noch einen Überblick über die Häufigkeiten der einzelnen Alterskategorien in den verschiedensten Teilstichproben.

	Einwilligung zur Testung des Kindes		Gesamtstichprobe
	nein	ja	
19 bis 25 Jahre	8	3	11
26 bis 30 Jahre	9	11	20
31 bis 35 Jahre	16	10	26
36 bis 40 Jahre	20	10	30
40 Jahre und älter	3	6	9

Tabelle 2: Alter der Mütter in den verschiedenen Stichproben

Die Berechnung eines T – Tests um zu ermitteln ob sich die Gruppe jener Mütter, die ihre Einwilligung zur Testung ihres Kindes gegeben haben, von jenen Mütter

unterscheidet, die nicht eingewilligt haben, lieferte keine signifikanten Mittelwertsunterschiede bei ihrem Alter mit $t(94) = -.604, p > .05$ (vgl. Tabelle 3).

	N	Mittelwert	Standardabweichung
Gesamtstichprobe	96	33.23	5.754
Einwilligung der Mutter	40	33.65	5.754
Keine Testeinwilligung	56	32.93	5.787
T	df	Signifikanz	
-.604	94	.548	

Tabelle 3: Mittelwerte und Standardabweichungen in den drei Stichproben

Familienstand

Wie in Tabelle 4 ersichtlich hat in allen drei Stichproben der Großteil der Frauen einen Partner.

Familienstand	Einwilligung zur Testung		Gesamtstichprobe
	nein	ja	
verheiratet	33	28	61
In Lebensgemeinschaft	10	10	20
ledig	5	0	5
getrennt	1	1	2
geschieden	7	1	8

Tabelle 4: Verteilung des Familienstandes in den einzelnen Stichproben

Mittels Chi – Quadrat - Test wurde untersucht ob sich die Gruppen der beiden Mütter signifikant in dem jeweiligen Familienstand unterschieden. Tabelle 5 zeigt, dass sich keine statistisch bedeutsamen Mittelwertsunterschiede ergeben haben und bei allen drei Stichproben der Großteil der Frauen einen fixen Partner hat.

	N	Mittelwert	Standardabweichung
Gesamtstichprobe	96	1.88	.874
Einwilligung	40	1.82	.594
Keine Einwilligung	56	1.91	1.032
	Chi - Quadrat	Cramer - V	Signifikanz
	7.450	.279	.114

Tabelle 5: Mittelwerte, Standardabweichung und Kreuztabelle des Familienstandes für die Stichproben

Höchstabgeschlossene Schulbildung

Die Tabelle 6 bildet die höchstabgeschlossenen Schulbildung der Mütter ab:

	Einwilligung zur Testung		Gesamtstichprobe
	nein	ja	
Pflichtschule	7	2	9
Lehre	3	6	9
Mittlere Berufsbildende Schule	8	3	11
Matura	15	13	28
FH, päd. Akademie	11	8	19
Uni	12	8	20

Tabelle 6: Höchstabgeschlossene Schulbildung der Mutter in den Stichproben

Ein Vergleich mittels Chi – Quadrat – Test sollte prüfen, ob sich die Mütter in der WET – und Nicht – WET Stichprobe statistisch bedeutsam in ihrer höchstabgeschlossenen Schulbildung unterscheiden. Es zeigten sich keine signifikanten Ergebnisse und somit keine bedeutsamen Unterschiede in ihrer Schulbildung. (vgl. Tabelle 7). Die Mittelwerte sind bei allen drei Stichproben in dem Bereich um drei und weichen nur minimal ab.

	N	Mittelwert	Standardabweichung
Gesamtstichprobe	96	3.03	1.545
Einwilligung	40	3.08	1.474
Keine Einwilligung	56	3.00	1.607
	Chi - Quadrat	Cramer - V	Signifikanz
	4.938	.227	.424

Tabelle 7: Mittelwerte, Standardabweichung und Kreuztabelle des Familienstandes für die Stichproben

Momentaner Beruf

Im Rahmen der Diplomarbeit wurde auch der momentane Beruf der Mutter erhoben und einer der 4 Berufskategorien zugeordnet, die in Tabelle 8 abgebildet sind.

	Einwilligung zur Testung des Kindes		Gesamtstichpr.
	nein	ja	
Selbstständige, freie Berufe	15	2	17
Angestellte/Beamte, Hochqualifizierte leitende Tätigkeit	5	12	17
Angestellte/Beamte, mittlere Tätigkeit, Facharbeiter	30	23	53
Angestellte/Beamte, einfache Tätigkeit, Hilfsarbeiter, angelernte Arbeiter	4	3	7
Fehlend	2	0	2

Tabelle 8: Momentaner Beruf der Mütter in der Gesamtstichprobe

Mittels Chi - Quadrat – Test wurde erneut überprüft ob sich die Verteilung des momentanen Berufes in den beiden Teilstichproben der WET – und Nicht – WET – Mütter unterschiedlich gestaltet. Die in Tabelle 9 dargestellten Ergebnisse lieferten statistisch signifikante Unterschiede in der Berufszugehörigkeit.

	N	Mittelwert	Standardabweichung
Gesamtstichprobe	94	2.53	.876
Einwilligung d. M.	40	2.68	.694
Keine Einwilligung	54	2.43	.983
	Chi - Quadrat	Cramer - V	Signifikanz
	12.074	.358	.007

Tabelle 9: Chi – Quadrat - Test für den momentanen Beruf in den Stichproben, sowie Mittelwerte und Standardabweichungen

Eine genauere Betrachtung der Verteilung des Berufes innerhalb der beiden Stichproben zeigte, dass jene Mütter die ihre Einwilligung zur Testung des Kindes gaben, einen höheren Mittelwert haben und deshalb vermehrt eine leitende Tätigkeit inne haben. Wenige selbstständige Mütter gaben ihre Einwilligung zur Testung.

Anzahl der Arbeitsstunden

Die Tabelle 10 zeigt, dass von den 96 berufstätigen Müttern, nur 2 Mütter weniger als 10 Stunden arbeiten und mit einer Anzahl von 11 Frauen, der Anteil jener die zwischen 10 und 19 Stunden arbeiten, ebenfalls gering ist. Der Großteil der Frauen arbeitet also zumindest Teilzeit bzw. Vollzeit. Innerhalb der drei Stichproben gestaltet sich die Verteilung folgendermaßen.

	Einwilligung der Mutter		Gesamt
	nein	ja	
Weniger als 10 Stunden	8	0	2
10 bis 19 Stunden	9	4	11
20 bis 29 Stunden	16	11	32
30 bis 38 Stunden	20	13	22
38,5 oder mehr Stunden	3	10	26

Tabelle 10: Verteilung der Arbeitsstunden in allen drei Stichproben

Mittels T – Test wurde ermittelt ob sich die beiden Gruppen signifikant in dem Ausmaß an Arbeitsstunden unterscheiden. Wie Tabelle 11 verdeutlicht, konnten keine statistisch bedeutsamen Unterschiede festgestellt werden bei $t(91) = -1.081, p > .05$.

	N	Mittelwert	Standardabweichung
Gesamtstichprobe	93	28.366	10.2761
Keine Einwilligung	55	27.409	10.8820
Einwilligung d. Mutter	38	29.750	9.2960
T	df	Signifikanz	
- 1.081	91	.283	

Tabelle 11: Mittelwerte und Standardabweichung der Arbeitsstunden in den beiden Stichproben

4.2 Beschreibung der Stichprobe der Kinder

Bei den Kindern besuchen 37 der getesteten Kinder die Kindergärten der Kinder Company. 3 Kinder besuchten andere Kindergärten (vgl. Tabelle 12).

Erhebungsort	Anzahl der getesteten Kinder
Kindergärten der Kinder Company	37
übrige	3
Gesamtzahl getesteter Kinder	40

Tabelle 12: Verteilung der getesteten Kinder

Die Verteilung der Geschlechter lag bei 22 Burschen und 18 Mädchen. Die Altersverteilung gestaltete sich wie in Tabelle 13 dargestellt: die Stichprobe bestand aus 9 dreijährigen Kindern, 17 vierjährigen und 14 fünfjährigen Kindern.

	Dreijährige	Vierjährige	Fünfjährige	Gesamt
Weiblich	4	7	7	18
männlich	5	10	7	22
Gesamt	9	17	14	40

Tabelle 13: Verteilung der Geschlechter und des Alters

4.2.1

Alter des Kindes beim Wiedereinstieg der Mutter in den Beruf

Viele Untersuchungen in den letzten Jahrzehnten haben gezeigt, dass der Zeitpunkt, zu dem die Mutter wieder zu arbeiten beginnt, für die spätere kognitive und sprachliche Entwicklung des Kindes wichtig ist. Eine Berufstätigkeit der Mutter innerhalb des ersten Lebensjahres ihres Kindes, wirkt sich auf dessen spätere kognitive und sprachliche Entwicklung negativ aus (Harvey, 1999; Brooks – Gunn, Han & Waldfogel, 2002). Diese Aspekte sollten in dieser Studie berücksichtigt werden, da der Großteil dieser Studien im amerikanischen Raum, kaum aber im Deutschsprachigen, durchgeführt wurde.

Es ergab sich, dass die Kinder, deren Mütter einer Testung zustimmten, jünger waren beim Wiedereinstieg ihrer Mutter in den Beruf, als jene Kinder, für die keine Testeinwilligung vorliegt. Dieser Mittelwertsunterschied ist bei $t(61) = .484, p > .05$ statistisch nicht signifikant (vgl. Tabelle 14). Die Häufigkeiten für jede der drei Stichproben sind in Tabelle 15 dargestellt.

Einwilligung der Mutter zur Testung des Kindes	N	Mittelwert	Standardabweichung
Keine Einwilligung d. Mutter	23	1.800	.9784
Einwilligung der Mutter	40	1.663	1.1421
Gesamtstichprobe	63	1.713	1.0792
	T	df	Signifikanz (2 – seitig)
	.484	61	.630

Tabelle 14: Mittelwerte und Standardabweichungen für das Alter des Kindes beim Wiedereinstieg der Mutter in den Beruf in den beiden Stichproben sowie t – Test

	Einwilligung zur Testung		Gesamtstichprobe
	nein	ja	
0 – 0.99 Jahre	4	11	15
1 – 1.99 Jahre	7	10	17
2 – 2.99 Jahre	10	15	25
3 – 3.99 Jahre	1	1	2
4 – 5.99 Jahre	1	3	4

Tabelle 15: Häufigkeitstabelle mit Alter des Kind bei Wiedereinstieg der Mutter in den Beruf für alle Stichproben

4.2.2. Alter des Kindes beim Eintritt in den Kindergarten

Das Alter des Kindes spielte bei der Wahl der Betreuungsform ebenfalls eine Rolle, da bei Babys und Kleinkindern bis zu zwei Jahren meistens Verwandte oder ein Babysitter dessen Beaufsichtigung übernehmen (Kimmel & Powell, 2006). Studien haben jedoch gezeigt, dass jene Kinder, die staatliche Einrichtungen besuchen bessere kognitive Ergebnisse erzielten (NICHD ECCRN, 2002). Somit besteht für Kinder, die weniger Zeit in staatlichen Einrichtungen wie Kindergärten verbringen, ein höheres Risiko für eine weniger optimale kognitive Entwicklung (Han, 2005). Jene Kinder, deren Mütter einer WET – Testung zustimmten, waren bei ihrem Eintritt in den Kindergarten jünger als jene Kinder, deren Mütter keine Einwilligung gaben. Diese gefundenen Mittelwertsunterschiede waren bei $t(35.32) = 2.227, p < .05$ statistisch signifikant. (vgl. Tabelle 16). Die Häufigkeiten in den jeweiligen Stichproben sind in Tabelle 17 dargestellt.

Einwilligung der Mutter zur Testung des Kindes	N	Mittelwert	Standardabweichung
Keine Einwilligung d. Mutter	24	2.4583	1.02614
Einwilligung der Mutter	40	1.9337	.68138
Gesamtstichprobe	64	2.1305	.85869
	T	df	Signifikanz (2 – seitig)
	2.227	35.32	.032

Tabelle 16: Mittelwerte und Standardabweichungen für das Alter des Kindes beim Eintritt in den Kindergarten in den beiden Stichproben sowie t - Test

	Einwilligung zur Testung		Gesamtstichprobe
	nein	ja	
0 – 0.99 Jahre	1	1	2
1 – 1.99 Jahre	5	15	20
2 – 2.99 Jahre	10	20	30
3 – 3.99 Jahre	4	4	8

Tabelle 17: Häufigkeitstabelle mit Alter des Kind bei Kindergarteneintritt für alle Stichproben

4.2.3

Anzahl an Stunden die Kind durch Institution betreut wird

Studien haben gezeigt, dass die Stunden die ein Kind in der Kinderkrippe, dem Kindergarten oder im Hort verbrachte, signifikant mit seinen kognitiven und sprachlichen Fähigkeiten verbunden waren. Zweijährige Kinder, welche mehr Zeit in institutioneller Betreuung verbrachten, erzielten bessere Ergebnisse im kognitiven Bereich. Dreijährige Kinder wiederum schnitten im sprachlichen Bereich besser ab und Viereinhalbjährige erzielten höhere Werte bei den Gedächtnisfähigkeiten (NICHD ECCRN, 2006). Diese Aspekte sollten auch im Rahmen dieser Arbeit Berücksichtigung finden.

Jene Kinder, deren Mütter ihre Einwilligung zu einer Testung ihres Kindes mittels WET gaben, verbrachten mehr Zeit im Kindergarten als jene Kinder deren Mütter, die nicht einwilligten. Dieser gefundene Mittelwertsunterschied ist bei $t(59) = -1.286$, $p > .05$ nicht signifikant (vgl. Tabelle 18). Die entsprechenden Häufigkeiten sind in Tabelle 19 dargestellt.

Einwilligung der Mutter zur Testung des Kindes	N	Mittelwert	Standardabweichung
Keine Einwilligung d. Mutter	21	6.0810	1.6798
Einwilligung der Mutter	40	6.6650	1.6884
Gesamtstichprobe	61	6.4639	1.6946
	T	df	Signifikanz(2 – seitig)
	-1.286	59	.204

Tabelle 18: Mittelwerte und Standardabweichungen für die Anzahl an Stunden die Kind durch Institution betreut wird in beiden Stichproben sowie t – Test

Anzahl der Stunden im KIGA	Einwilligung zur Testung		Gesamtstichprobe
	nein	ja	
0 – 4 Stunden	4	4	8
5 – 7 Stunden	12	21	33
8 Stunden oder mehr	4	15	19

Tabelle 19: Häufigkeitstabelle mit der Anzahl der Stunden die Kind im Kindergarten verbringt für alle Stichproben

4.2.4

Entwicklungsstand der Kinder im WET

Es zeigte sich, dass die Mädchen beim Gesamtscore des WET, der in C- Werten ausgedrückt wird, einen höheren Mittelwert mit MD = 6.39 erreichen, als die Burschen mit MD = 5.18. Dieser Effekt ist bei $T = 4.104$, $p < .05$ signifikant. Es zeigte sich, dass die Mädchen in allen Subtests die besseren Ergebnisse erzielen als die Burschen. Beim Subtest Zahlen merken unterscheidet sich die Gruppe der Mädchen signifikant von der Gruppe der Burschen bei $T = 4.45$, $p < .05$. Bei den anderen Subtests ist der gefundene Unterschied statistisch nicht signifikant (vgl. Tabelle 20).

Geschlecht		Muster Legen Rohw.	Bilder lotto	Schatzkästchen	Zahlen Merken	Bunte Formen	Gegensätze	Quiz	Wörter Erklären	Puppenspiel
Männlich	MD	4.95	5.36	4.55	4.77	6.47	5.05	5.55	6.09	5.00
	SD	3.08	1.89	1.87	1.77	2.35	2.68	2.26	1.93	2.45
Weiblich	MD	6.56	5.78	5.78	4.94	7.64	6.17	5.89	6.67	6.06
	SD	3.37	2.46	2.24	1.70	1.87	2.50	2.99	1.94	2.82

Tabelle 20: Stichprobengröße, Mittelwerte und Standardabweichungen der beiden Geschlechter in den einzelnen WET - Subtests

Fasste man die sprachlichen Subtests Wörter erklären, Puppenspiel, Quiz, Gegensätze und Zahlen merken zu einem Gesamtentwicklungsscore des sprachlichen Bereiches zusammen, so zeigt sich, dass die Mädchen höhere Mittelwerte erzielen als die Burschen, dieser Unterschied aber bei $t(38) = -1.33$, $p > .05$ nicht statistisch signifikant ist (vgl. Tabelle 21).

	N	Mittelwert	Standardabweichung
Mädchen (Sprache)	18	7.430	2.0216
Burschen (Sprache)	22	6.614	1.8576
Mädchen (Kognition)	18	5.226	1.7965
Burschen (Kognition)	22	6.277	2.2260
T (Sprache)	Signifikanz		
- 1.33	.181		
T (Kognition)	Signifikanz		
-1.65	.107		

Tabelle 21: t – Test, Mittelwerte und Standardabweichungen zum sprachlichen und kognitiven Gesamtscore bei den beiden Geschlechtern

Fasste man die kognitiven Subtests Bilderlotto, Bunte Formen, Muster legen und Schatzkästchen zu einem Gesamtentwicklungsscore des kognitiven Bereiches zusammen, so zeigt sich, dass die Mädchen höhere Mittelwerte erzielen als die Burschen, dieser Unterschied aber bei $t(38) = -1.65$, $p > .05$ statistisch nicht signifikant ist (vgl. Tabelle 21).

Die Gruppe der fünfjährigen Kinder erreichte beim Gesamtscore des WET mit $MD = 6.08$ den höchsten Mittelwert und die Gruppe der Vierjährigen hatte mit $MD = 5.36$ den niedrigsten Mittelwert. Die Unterschiede zwischen den Altersgruppen waren jedoch statistisch nicht signifikant. Betrachtet man nun die einzelnen Untertests des WET so zeigt sich, dass die Fünfjährigen im Bereich der sprachlichen Subtests beim Quiz, bei Gegensätze und beim Puppenspiel die höchsten Mittelwerte erreichen im Vergleich zu den beiden anderen Gruppen. Beim Subtest Wörter erklären schneiden die Dreijährigen am besten ab. Keiner der gefundenen Mittelwertsunterschiede erreicht statistische Signifikanz.

Bei den kognitiven Subtests zeigt sich, dass die Fünfjährigen die höchsten Mittelwerte bei Subtests Muster legen, Bilderlotto und Bunte Formen erbringen. Im Bereich Lernen und Gedächtnis erzielen die Fünfjährigen beim Schatzkästchen und die Vierjährigen beim Zahlen merken die höchsten Werte (vgl. Tabelle 22). Keine der hier gefundenen Unterschiede erreicht statistische Signifikanz.

Mittelwerte der einzelnen Subtests	Alter der Kinder		
	Dreijährige	Vierjährige	Fünfjährige
Schatzkästchen	3.89	5.35	5.57
Zahlen merken	4.56	4.94	4.93
Muster legen (Rohwert)	4.89	5.53	6.36
Bilderlotto	5.22	5.47	5.86
Bunte Formen		6.82	7.21
Puppenspiel	4.22	5.24	6.57
Gegensätze	4.89	5.12	6.50
Wörter erklären	7.22	5.88	6.36
Quiz	5.22	4.88	7.00

Tabelle 22: Mittelwerte der verschiedenen Altersklassen in den einzelnen WET - Subtests

Bei einer Zusammenfassung der sprachlichen und kognitiven Subtests in einen sprachlichen und kognitiven Gesamtentwicklungsscore zeigt sich, dass die Fünfjährigen bei dem sprachlichen Score die höchsten Mittelwerte erzielen und die Vierjährigen die niedrigsten. Bei der ANOVA mit dem Alter der Kinder als unabhängige Variable und dem sprachlichen bzw. kognitiven Entwicklungsstand als abhängige Variable zeigt sich, dass diese Unterschiede bei $F(2) = 2.603$, $p > .05$ statistisch nicht signifikant sind (vgl. Tabelle 23). Beim kognitiven Gesamtentwicklungsscore erzielen die Fünfjährigen die höchsten Mittelwerte und die Dreijährigen die niedrigsten. Die Mittelwertsunterschiede sind bei $F(2) = 1.747$, $p > .05$ nicht signifikant (vgl. Tabelle 23).

	N	Mittelwert	Standardabweichung
Dreijährige (Sprache)	9	6.5278	2.4920
Vierjährige (Sprache)	17	6.5147	1.8529
Fünfjährige (Sprache)	14	7.8393	1.4696
Dreijährige (Kognition)	9	4.6633	2.3279
Vierjährige (Kognition)	17	5.7941	1.9024
Fünfjährige (Kognition)	14	6.2500	1.9140
F (Sprache)	Signifikanz		
2.211	.124		
F (Kognition)	Signifikanz		
1.747	.188		

Tabelle 23: Anova, Mittelwerte und Standardabweichungen beim sprachlichen und kognitiven Gesamtentwicklungsscore je nach Alter der Kindes

5. Zusammenhang zwischen Merkmalen der institutionellen Betreuung und der Entwicklung der Kinder

5.1. Effekte des Alters des Kindes beim Wiedereinstieg der Mutter in den Beruf

5.1.1. *Effekte auf die sprachliche Entwicklung des Kindes*

Aufgrund berichteter Studienergebnisse wurde vermutet, dass ein Einstieg der Mutter noch vor dem ersten Lebensjahr des Kindes zu einer schlechteren sprachlichen Entwicklung führen sollte, als ein späterer Zeitpunkt der Rückkehr in das Arbeitsleben. Die einfaktorielle ANOVA mit dem Alter des Kindes als unabhängige Variable und den sprachlichen Entwicklungsstand als abhängige Variable zeigte, dass jene Kinder, die nicht einmal das erste Lebensjahr abgeschlossen hatten, die höchsten Mittelwerte erzielen, und die Kinder zwischen zwölf und dreiundzwanzig Monate den schlechtesten sprachlichen Entwicklungsstand aufwiesen. Dieser Unterschied ist bei $F(3) = .887, p > .05$ statistisch nicht signifikant (vgl. Tabelle 24).

Alter des Kindes	N	Mittelwert	Standardabweichung
0 – 0.99 Jahre	11	7.6136	1.5865
1 – 1.99 Jahre	10	6.6000	2.7315
2 – 2.99 Jahre	15	6.6333	1.8173
3 – 5.99 Jahre	4	7.5000	.6455
F		df	Signifikanz
.887		3	.462

Tabelle 24: Mittelwerte, Standardwerte und ANOVA für den sprachlichen Gesamtentwicklungsscore der Kinder in Abhängigkeit von ihrem Alter beim Berufswiedereinstieg der Mutter

5.1.2. *Effekte auf die kognitive Entwicklung des Kindes*

Aufgrund vorangegangener Studienergebnisse sollte ein früher Berufseinstieg der Mutter zu einer schlechteren kognitiven Entwicklung ihrer Kinder führen. Die einfaktorielle ANOVA mit dem Alter als unabhängige und dem kognitiven Entwicklungsstand als abhängige Variable zeigte, dass jene Kinder, deren Mütter am spätesten in den Beruf wieder einstiegen, höhere Mittelwerte erzielten als jene

Kinder, deren Mütter früher in den Beruf zurückkehrten. Diese Unterschiede sind bei $F(3) = 1.356, p > .05$ statistisch nicht signifikant (vgl. Tabelle 25).

Alter des Kindes	N	Mittelwert	Standardabweichung
0 – 0.99 Jahre	11	5.9318	1.7252
1 – 1.99 Jahre	10	4.6240	1.8210
2 – 2.99 Jahre	15	6.0213	2.1063
3 – 5.99 Jahre	4	6.5400	2.8684
	F	df	Signifikanz
	1.356	3	.272

Tabelle 25: Mittelwerte, Standardwerte und ANOVA für den kognitiven Gesamtentwicklungsscore der Kinder in Abhängigkeit von ihrem Alter beim Berufswiedereinstieg der Mutter

5.2. Effekte des Alters des Kindes beim Eintritt in den Kindergarten

5.2.1 *Effekte auf die sprachliche Entwicklung des Kindes*

Aufgrund der bisherigen Untersuchungen zu diesem Thema lag die Vermutung nahe, dass eine frühe Betreuung des Kindes durch den Kindergarten, sich vor allem bei einer hohen Qualität der institutionellen Betreuung, begünstigend für die sprachliche Entwicklung des Kindes ist. Es wurde eine ANOVA gerechnet bei der das Alter des Kindes beim Eintritt in den Kindergarten als unabhängige und die sprachliche Leistung als abhängige Variable fungierte. Die ANOVA zeigte, dass jenes Kind welches am jüngsten gewesen ist, die schlechtesten Ergebnisse erzielte und die ältesten Kinder den besten sprachlichen Entwicklungsstand aufwiesen. Diese Unterschiede sind bei $F(2) = .245, p > .05$ nicht signifikant (vgl. Tabelle 26).

Alter des Kindes	N	Mittelwert	Standardabweichung
0 – 1.99 Jahre	16	6.9688	2.4881
2 – 2.99 Jahre	20	6.8625	1.6711
3 – 3.99 Jahre	4	7.6250	.4787
	F	df	Signifikanz
	.245	2	.784

Tabelle 26: Mittelwerte, Standardwerte und ANOVA für den sprachlichen Gesamtentwicklungsscore der Kinder in Abhängigkeit von ihrem Alter beim Eintritt in den Kindergarten

5.2.2. Effekte auf die kognitive Entwicklung des Kindes

Eine frühe Betreuung des Kindes durch einen qualitativ hochwertigen Kindergarten, sollte sich auf die kognitive Entwicklung des Kindes begünstigend auswirken. Die einfaktorielle ANOVA mit dem Alter beim Kindergarteneintritt als unabhängige und dem kognitiven Entwicklungsstand als abhängige Variable ergab, dass jene Kinder, die sehr jung gewesen sind bei ihrem Kindergarteneintritt den besten kognitiven Entwicklungsstand aufwiesen. Diese Mittelwertsunterschiede sind bei $F(2) = .365$, $p > .05$ nicht signifikant (vgl. Tabelle 27).

Alter des Kindes	N	Mittelwert	Standardabweichung
0 – 1.99 Jahre	16	5.4681	2.1708
2 – 2.99 Jahre	20	6.0370	2.0360
3 – 3.99 Jahre	4	4.9350	1.6350
	F	df	Signifikanz
	.365	2	.697

Tabelle 27: Mittelwerte, Standardwerte und ANOVA für den kognitiven Gesamtentwicklungsscore der Kinder in Abhängigkeit von ihrem Alter beim Eintritt in den Kindergarten

5.3. Effekte der Stunden, welche das Kind in der Institution betreut wird

5.3.1. Effekte auf die sprachliche Entwicklung des Kindes

Aufgrund vorangegangener Studien lag die Annahme nahe, dass eine längere Betreuung durch den Kindergarten, Kinderkrippe oder Hort mit einer besseren sprachlichen Entwicklung der Kinder einhergeht, sofern die Qualität der Betreuung hoch ist. Die einfaktorielle ANOVA mit den Stunden im Kindergarten als unabhängige und der sprachlichen Entwicklung als abhängige Variable ergab, dass jene Kinder, die am wenigsten Zeit in einer institutionellen Einrichtung verbringen die besten Ergebnisse erzielen, während jene Kinder die sehr lange den Kindergarten besuchen, die niedrigsten Mittelwerte erreichten. Dieser gefundene Mittelwertsunterschied ist bei $F(2) = 1.616$, $p > .05$ statistisch nicht signifikant (vgl. Tabelle 28).

Alter des Kindes	N	Mittelwert	Standardabweichung
0 – 4 Stunden	4	7.6250	.6614
5 – 7 Stunden	21	7.3571	2.0940
8 Stunden oder mehr	15	6.2833	1.8441
	F	df	Signifikanz
	1.616	2	.212

Tabelle 28: Mittelwerte, Standardwerte und ANOVA für den sprachlichen Gesamtentwicklungsscore der Kinder in Abhängigkeit von den Stunden, die sie in der institutionellen Einrichtung verbringen

5.3.2. *Effekte auf die kognitive Entwicklung des Kindes*

Untersuchungen haben gezeigt, dass sich ein längerer Aufenthalt im Kindergarten eher förderlich für die kognitive Entwicklung der Kinder ist. Wie die einfaktorielle ANOVA zeigt, bei der die Anzahl der Stunden im Kindergarten als unabhängige und die kognitive Entwicklung als abhängige Variable fungiert, erzielten jene Kinder die am längsten durch den Kindergarten betreut werden, die besten Ergebnisse bei dem kognitiven Entwicklungsscore. Die Unterschiede zwischen den Gruppen sind bei $F(2) = .398, p > .05$ nicht signifikant (vgl. Tabelle 29).

Alter des Kindes	N	Mittelwert	Standardabweichung
0 – 4 Stunden	4	5.4575	1.3187
5 – 7 Stunden	21	5.4752	2.2223
8 Stunden oder mehr	15	6.0773	1.9915
	F	df	Signifikanz
	.398	2	.674

Tabelle 29: Mittelwerte, Standardwerte und ANOVA für den kognitiven Gesamtentwicklungsscore der Kinder in Abhängigkeit von den Stunden, die sie in der institutionellen Einrichtung verbringen

6. Zufriedenheit in den einzelnen Stichproben

6.1. Allgemeines zur Berechnung der Zufriedenheitswerte

6.1.1. *Berechnung der FLZ Werte*

Wie bereits erwähnt, besteht der FLZ aus einzelnen Zufriedenheitswerten. Es wurden nun bei jeder Person die einzelnen Werte für jede der uns interessierenden acht Skalen summiert. Somit ergab sich pro Skala ein Gesamtzufriedenheitswert. Sobald ein fehlender Wert in einem Item dieser Skalen war, erhielt man für diese Skala

keinen Wert. Um dies zu vermeiden, wurden in jenen Fällen, bei denen pro Skala nur ein Item fehlte, mit Hilfe der anderen Itemwerte, ein gemittelter Wert berechnet, der den fehlenden Wert zu ersetzen. Diesen Vorgang wiederholte sich bei allen Skalen des FLZ. Den einzelnen Skalen wurden dann die entsprechenden Stanine – Werte aus dem Testmanual zugeordnet. Weiters ergab sich durch die Addition der Werte der einzelnen Skalen ein Gesamtzufriedenheitswert für den FLZ. Um die Vergleichbarkeit dieses Gesamtwertes, trotz Nichtverwendung einzelner Skalen des Manuals zu gewährleisten, wurde dieser Gesamtwert durch die Anzahl der verwendeten Skalen dividiert. Diesem erhaltenen Mittelwert konnte dann unter Verwendung des Manuals wieder entsprechende Staninwerte, die das Alter der Testpersonen berücksichtigen, zugeordnet werden. Diese Stanine drücken aus wie zufrieden bzw. unzufrieden eine Person mit ihrem Leben ist und ermöglicht auch eine genaue Betrachtung der einzelnen Lebensbereiche.

6.1.2. Berechnung der FLL - Werte

Die Berechnung der Zufriedenheitswerte beim FLL gestaltete sich ebenfalls in zahlreichen Teilschritten, bei denen die beiden Skalen „Subjektive Bedeutsamkeit“ und „Zufriedenheit“ verwendet wurden. Um zu sehen in welchen Bereichen, die den Personen wichtig zu sein scheinen, sie auch tatsächlich zufrieden sind, wurden die Werte der Skala „Zufriedenheit“ von den Werten der Skala „Subjektive Bedeutsamkeit“ abgezogen. Negative Differenzen bedeuten in diesem Fall also dass die jeweilige Person zufrieden ist. Da beim FLL wie auch beim FLZ wieder für die einzelnen Lebensbereiche Skalen vorhanden sind, wurden die Differenzwerte der einzelnen Skala addiert um einen Gesamtwert zu erhalten. Um eine bessere Vergleichbarkeit mit dem FLZ zu erreichen und zwecks der Erstellung eines Zufriedenheitswertes, der sich aus beiden Fragebögen zusammensetzt, wurde der Gesamtwert des FLL mit (-1) multipliziert. Somit gilt für beide Fragebögen, dass je höher der Wert umso zufriedener die Person.

6.1.3. Belastungswert und der universelle Zufriedenheitswert

Da der selbsterstellte Belastungsteil auch in den universellen Gesamtzufriedenheitswert einfließen sollte, wurde eine Kodierung vorgenommen, bei der hohe Werte eine geringe Belastung und niedrige Werte eine hohe Belastung bedeutet.

Der universelle Gesamtzufriedenheitswert setzt sich somit aus den 2 Gesamtzufriedenheitswerten des FLL und FLZ, sowie dem Belastungswert unserer selbsterstellten Fragen zusammen.

6.2. Verteilung und Korrelationen der einzelnen Zufriedenheitsmaße

Beim FLZ wurde wie bereits oben erwähnt, auch von der Gesamtzufriedenheit der Mittelwert berechnet und diesem dann die entsprechenden Staninewerte aus dem Manual zugeordnet. Die Mittelwerte der Stanine, sowie die Standardabweichungen und das Minimum bzw. Maximum jeder der drei Stichproben sind in Tabelle 30 abgebildet.

Stanine - Werte	Mittelwert	Min	Max	Standardabw.
Gesamtstichprobe	4.99	1	9	1.921
Einwilligung d. M.	5.22	1	9	1.687
Keine Einwilligung	4.82	1	9	2.074

Tabelle 30: Verteilung der Stanine beim Endzufriedenheitswertes des FLZ

Mittels t – Test wurde überprüft, ob sich die beiden Teilstichproben in den Staninewerten beim FLZ signifikant voneinander unterscheiden. Wie Tabelle 31 zeigt, ergaben sich bei $t(93) = -1.019$, $p > .05$ keine statistisch bedeutsamen Mittelwertsunterschiede.

	N	Mittelwert	Standardabweichung
Einwilligung d. Mutter	40	5.22	1.687
Keine Einwilligung	55	4.82	2.074
T	Signifikanz		
-1.019	.331		

Tabelle 31: t – Test für Staninewerte in den beiden Stichproben

Die Statistiken des FLL – Wertes, des FLZ – Wertes und des Belastungswertes in den einzelnen Stichproben sind in Tabelle 32 dargestellt:

	N	Mittelwert	Standardabweichung
FLL -Gesamtstichprobe	94	30.01	18.777
FLL – Einwilligung d. M.	40	31.98	17.059
FLL – keine Einwilligung	54	28.56	19.986
FLZ - Gesamtstichprobe	95	36.92	4.977
FLZ – Einwilligung d. M.	40	37.60	4.066
FLZ – keine Einwilligung	55	36.42	5.531
Gesamtbelastung Gesamtstpr.	95	21.83	3.794
Gesamtbelastung Einwilligung	40	21.35	3.247
Gesamtbelastung keine Einwi.	55	22.18	4.141

Tabelle 32 : Statistik des FLL - , FLZ - Gesamtwertes sowie des Belastungswertes in den drei Stichproben

Tabelle 32 zeigt sehr deutlich, dass die Mittelwerte und Standardabweichungen in den drei Fragebögen nur minimal voneinander abweichen. Dieses Ergebnis lässt vermuten, dass die Verteilung der Zufriedenheitswerte in allen Stichproben beim FLL und FLZ annähernd gleich ist. Weiters scheinen sich die Mütter in den Stichproben ähnlich belastet oder unbelastet zu fühlen. Es hat sich also gezeigt, dass die Zufriedenheit und die erlebte Belastung keinen Einfluss darauf hatte, ob eine Mutter ihr Einverständnis gegeben hat mit ihrem Kind den Wiener Entwicklungstest zu machen.

Mittels t - Tests wurde überprüft ob sich die beiden Stichproben jener Mütter deren Kinder am WET teilnahmen und jene Mütter, die keiner Testung zustimmten sich im FLL, im FLZ und in ihrer Gesamtbelastung unterscheiden. Wie Tabelle 33 zeigt, ergaben sich keine signifikanten Mittelwertsunterschiede bei der Gesamtbelastung mit $t(93) = 1.056, p > .05$; beim FLL mit $t(92) = -.872, p > .05$; und beim FLZ mit $t(92,98) = -1.189, p > .05$.

	T	Signifikanz
Gesamtbelastung	1.056	.294
FLL Gesamt	-.872	.386
FLZ Gesamt	- 1.189	.237

Tabelle 33: t - Test für FLL, FLZ und Gesamtbelastung für beide Teilstichproben

Bei den beiden Zufriedenheitsfragebögen FLZ und FLL hat sich bei der Korrelation der beiden Zufriedenheitstests in der Gesamtstichprobe ein Zusammenhang von $r = .638$; $p < .01$ ergeben, der zeigt, dass hohe Zufriedenheitswerte in dem einen Test mit ebenfalls hohen Zufriedenheitswerten im anderen Test einhergehen. 40% der Varianz in dem einen Fragebogen können mit Hilfe des anderen Fragebogens erklärt werden.

Weiters hat sich ein Zusammenhang des FLZ mit dem Belastungsteil von $r = .466$; $p < .01$ gezeigt. Je zufriedener also eine Mutter im FLZ gewesen ist umso weniger belastet hat sie sich im Belastungsteil beschrieben. 21% der Varianz im Belastungsteil können mit dem Fragebogen zur Lebenszufriedenheit erklärt werden. Der Belastungsteil wies keine signifikante Korrelation mit dem Fragebogen zu Lebenszielen und Lebenszufriedenheit auf.

6.3. Vergleich der Mütter, die ihre Einwilligung gaben und jenen die in keine Testung ihres Kindes einwilligten, innerhalb der einzelnen Zufriedenheitswerte

6.3.1 FLZ – Werte und der Vergleich der beiden Stichproben

Es wurden die Stichprobe jener Mütter die ihre Einwilligung zur Testung ihrer Kinder mittels WET gaben mit den Müttern verglichen, die keine Einwilligung zur Studienteilnahme ihrer Kinder erteilten. Die Mittelwerte der Mütter der jeweiligen Stichproben in den einzelnen Skalen des Fragebogens zur Lebenszufriedenheit (FLZ) sind in Tabelle 35 dargestellt.

Die t - Tests mittels denen untersucht wurde, ob die beiden Stichproben sich in den Mittelwerten der jeweiligen Skalen signifikant unterscheiden, lieferte nur bei der Skala Arbeit und Beruf statistisch relevante Ergebnisse bei $t(93) = -2.203$, $p < .05$.

Mütter, die den Entwicklungsstand mittels WET ermitteln ließen, waren mit der Arbeit und dem Beruf signifikant zufriedener, als jene Mütter die ihre Einwilligung zur Testung ihres Kindes nicht gaben (vgl. Tabelle 34).

T	df	Signifikanz (2 - Seitig)	
Skala Freunde, Bekannte und Verwandte	-.814	94	.418
Skala eigene Person	-.033	93	.974
Skala Beziehung zu den eigenen Kindern	1.483	93	.141
Skala Ehe und Partnerschaft	-.408	80	.684
Skala Freizeit	1.688	94	.095
Skala finanzielle Lage	-1.901	94	.060
Skala Arbeit und Beruf	-2.203	93	.030

Tabelle 34: t – Tests bei den einzelnen FLZ Skalen zur Ermittlung von Mittelwertsunterschieden

		N	Mittelwert	Standardab.
Skala Freunde, Bekannte und Verwandte	Keine Einwilligung	56	4.55	1.98
	Einwilligung Mutter	40	4.90	2.16
Skala eigene Person	Keine Einwilligung	55	5.24	1.96
	Einwilligung Mutter	40	5.25	1.98
Skala Beziehung zu den eigenen Kindern	Keine Einwilligung	55	6.36	1.73
	Einwilligung Mutter	40	5.80	1.96
Skala Ehe und Partnerschaft	Keine Einwilligung	44	4.86	2.44
	Einwilligung Mutter	38	5.08	2.32
Skala Freizeit	Keine Einwilligung	56	4.48	2.05
	Einwilligung Mutter	40	3.80	1.81
Skala finanzielle Lage	Keine Einwilligung	56	4.70	2.12
	Einwilligung Mutter	40	5.48	1.75
Skala Arbeit und Beruf	Keine Einwilligung	55	4.91	1.97
	Einwilligung Mutter	40	5.78	1.78

Tabelle 35: Mittelwerte der beiden Stichproben in den einzelnen FLZ - Skalen

6.3.2.

FLL - Werte und der Vergleich der beiden Stichproben

Der Vergleich der Mittelwerte der beiden Stichproben in den einzelnen FLL – Skalen ist in Tabelle 36 dargestellt. Es zeigt sich, dass beide Stichproben eine annähernd gleiche Ausprägung in den jeweiligen Skalenmittelwerten aufweisen. Die t - Tests lieferten keinerlei signifikante Mittelwertsunterschiede (vgl. Tabelle 37), weshalb sich das Ausmaß der Wichtigkeit und Zufriedenheit in den Bereichen Familie, Arbeit und berufliche Situation in beiden Stichproben nur geringfügig voneinander abweicht. Ob die Mutter ihre Einwilligung zur Testung gab oder diese verweigerte wurde nicht durch den FLL beeinflusst.

		N	Mittelwert	Standardabweichung
Skala Wichtigkeit Arbeit	Keine Einwilligung	55	34.60	.83
	Einwilligung Mutter	40	33.90	4.01
Skala Wichtigkeit berufliche Situation	Keine Einwilligung	56	29.05	4.33
	Einwilligung Mutter	40	28.42	4.25
Skala Wichtigkeit Familie	Keine Einwilligung	56	33.20	2.19
	Einwilligung Mutter	40	33.58	2.75
Skala Zufriedenheit mit der Arbeit	Keine Einwilligung	56	43.88	9.33
	Einwilligung Mutter	40	45.62	7.46
Skala Zufriedenheit mit beruflicher Situation	Keine Einwilligung	55	38.67	8.99
	Einwilligung Mutter	40	38.90	9.54
Skala Zufriedenheit mit der Familie	Keine Einwilligung	56	43.14	7.39
	Einwilligung Mutter	40	43.68	5.42

Tabelle 36: Mittelwerte der beiden Stichproben in den einzelnen FLL – Skalen

	T	df	Signifikanz (2 – seitig)
Skala Wichtigkeit Arbeit	.862	93	.391
Skala Wichtigkeit berufliche Situation	.707	94	.481
Skala Wichtigkeit Familie	-.750	94	.455
Skala Zufriedenheit mit der Arbeit	-.982	94	.329
Skala Zufriedenheit mit beruflicher Situation	-.119	93	.906
Skala Zufriedenheit mit der Familie	-.387	94	.700

Tabelle 37: t – Tests bei den verschiedensten Bereichen in den Skalen Wichtigkeit und Zufriedenheit

6.3.2

Belastungswerte und der Vergleich der beiden Stichproben

Folgende Items die die Belastung der Mutter erheben, wurden zwischen den beiden Stichproben verglichen:

- Wie sehr sich die Kinder durch die Berufstätigkeit ihrer Mutter belastet fühlten
- Wie sehr die Mutter mit dem Zeitausmaß zufrieden ist, das ihr für die aktive Beschäftigung mit ihrem Kind/ihren Kindern zur Verfügung steht
- Das Ausmaß des schlechten Gewissens, welches die Mutter hat, dass sie ihr Kind/ihre Kinder nicht ständig selbst betreut
- Das Ausmaß an Unterstützung, welches die Frau durch ihre Familie erhält
- Wie sehr sie sich wünscht mehr Zeit mit ihrer Familie verbringen zu können
- In welchem Ausmaß sich die Frau durch die Berufstätigkeit belastet fühlt
- In welchem Ausmaß sie sich durch die Kinderbetreuung belastet fühlt
- In welchem Ausmaß sich die Mutter durch den Haushalt belastet fühlt
- Wie die Mutter die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erlebt
- Wie zufrieden sie mit der momentanen Zeitaufteilung von Familie, Beruf und Freizeit ist

Diverse U – Test ergaben bei keiner der angeführten Belastungsfragen einen signifikanten Unterschied zwischen den Müttern die ihre Einwilligung zur Testung des Kindes gaben und jenen die nicht einwilligten (vgl. Tabelle 38). Die Mütter fühlen sich also in beiden Stichproben gleich belastet bzw. unbelastet durch die Doppelrolle Familie und Beruf, wie die Mittelwerte in Tabelle 39 zeigen.

Belastungsvariablen	Mann – Whitney – U	Z	Signifikanz 2 - seitig
Belastung der Kinder durch Beruf d. Mutter	904.00	-1.500	.134
Zufriedenheit d. Mutter mit der Zeit für Beschäftigung mit Kind	371.00	-1.626	.104
Schlechtes Gewissen der Mutter	403.00	-1.116	.264
Unterstützung d Mutter seitens ihrer Familie	336.00	.000	1.00
Wunsch mehr Zeit mit Familie verbringen zu können	1096.00	-.191	.849
Belastung aufgrund der Berufstätigkeit	923.00	-1.576	.115
Belastung aufgrund Kinderbetreuung	950.00	-1.159	.246
Belastung aufgrund des Haushaltes	1029.50	-.565	.572
Erlebte Vereinbarkeit von Familie u. Beruf	1052.50	-.063	.950
Zufriedenheit der Mutter mit der Zeitaufteilung Familie, Beruf und Freizeit	1039.50	-.430	.667

Tabelle 38: Mann – Whitney – U – Test für die Belastungsvariablen

Belastungsvariablen	Einwilligung der Mutter zum WET	N	Mittelwert	Standardabweichung
Belastung der Kinder durch Beruf der Mutter	Keine Einwilligung	54	3.26	.705
	Einwilligung d. M.	40	3.08	.572
Zufriedenheit d. M. mit Zeit für Beschäftigung mit Kind	Keine Einwilligung	56	1.89	.928
	Einwilligung d. M.	40	1.90	.871
Schlechtes Gewissen der Mutter	Keine Einwilligung	24	3.83	1.274
	Einwilligung d. M.	40	3.65	.864
Unterstützung der Mutter seitens ihrer Familie	Keine Einwilligung	28	.75	.441
	Einwilligung d. M.	24	.75	.442
Wunsch mehr Zeit mit Familie verbringen zu können	Keine Einwilligung	24	3.00	.834
	Einwilligung d. M.	40	2.68	.764
Belastung aufgrund der Berufstätigkeit	Keine Einwilligung	56	2.66	.815
	Einwilligung d. M.	40	2.40	.744
Belastung aufgrund der Kinderbetreuung	Keine Einwilligung	55	2.47	.959
	Einwilligung d. M.	40	2.35	.700
Belastung aufgrund des Haushaltes	Keine Einwilligung	56	3.11	.779
	Einwilligung d. M.	39	2.95	.759
Erlebte Vereinbarkeit von Familie und Beruf	Keine Einwilligung	53	2.36	.857
	Einwilligung d. M.	40	2.40	.632
Zufriedenheit der Mutter mit der Zeitaufteilung Familie, Beruf und Freizeit	Keine Einwilligung	56	2.79	.889
	Einwilligung d. M.	39	2.74	.677

Tabelle 39: Mittelwerte und Standardabweichungen der Belastungsvariablen in den beiden Stichproben

7. Ergebnisse der Clusteranalyse der Mütter der WET - Stichprobe

Die Mütter deren Kinder der Wiener Entwicklungstest vorgegeben wurde, wurden einer Clusteranalyse unterzogen. Da aufgrund der Literatur zu vermuten war, dass sowohl das Ausmaß der Arbeitsstunden, wie auch die Zufriedenheitswerte im FLL und FLZ sowie die erlebte Belastung der Mutter die Ergebnisse beeinflussen, wurden anhand dieser Variablen drei Cluster von berufstätigen Müttern gebildet.

Die ANOVA zeigte, dass sich die drei Cluster in den Variablen Zufriedenheitswerte im FLL mit $F(2) = 40.654$, $p < .05$ und den Arbeitsstunden mit $F(2) = 39.997$, $p < .05$ signifikant voneinander unterscheiden (vgl. Tabelle 40).

	N	df	F	Signifikanz
Arbeitsstunden	38	2	39.997	.000
Zufriedenheitswert im FLL	38	2	40.654	.000
Zufriedenheitswert im FLZ	38	2	2.499	.097
Erlebte Belastung	38	2	.208	.814

Tabelle 40: ANOVA zu den Unterschieden innerhalb der drei Cluster

Eine genauere Betrachtung der Clustergröße zeigt, dass sie sich mit 21,11 und 6 Müttern deutlich unterscheiden. Das größte Cluster bilden jene Mütter, deren Arbeitsstunden knapp unter einer Vollzeitberufstätigkeit liegen, beim FLL und FLZ die höchste Zufriedenheit angeben und sich weder besonders belastet bzw. unbelastet fühlen. Jene Mütter, die die meisten Arbeitsstunden haben, erzielen die niedrigsten Zufriedenheitswerte in den beiden Fragebögen und berichten das höchste Maß an Belastung innerhalb der drei Cluster. Frauen, die eher in geringem Ausmaß erwerbstätig sind, liegen mit ihren Zufriedenheitswerten im Mittelfeld, fühlen sich aber auch am wenigsten belastet. (vgl. Tabelle 41).

	N	Mittelwert	Standard- abweichung	MIN	MAX
Arbeitsstunden Cluster 1	21	33.548	6.064	24	45
Arbeitsstunden Cluster 2	11	18.545	3.908	10	25
Arbeitsstunden Cluster 3	6	37.000	7.874	30	50
Zufriedenheit FLL Cluster 1	21	42.00	8.075	31	66
Zufriedenheit FLL Cluster 2	11	29.27	10.498	10	42
Zufriedenheit FLL Cluster 3	6	1.50	13.678	-20	14
Zufriedenheit FLZ Cluster 1	21	38.71	4.360	25	46
Zufriedenheit FLZ Cluster 2	11	36.65	3.623	29	41
Zufriedenheit FLZ Cluster 3	6	34.88	3.039	29	37
Erlebte Belastung Cluster 1	21	21.43	3.655	16	29
Erlebte Belastung Cluster 2	11	21.91	3.239	17	28
Erlebte Belastung Cluster 3	6	20.83	1.722	18	23

Tabelle 41: Mittelwerte der Arbeitsstunden und des Gesamtzufriedenheitswertes in den einzelnen Clustern

Weiters zeigte sich bei den einzelnen Items, welche die Belastung erheben, die die Mütter aufgrund der Doppelrolle Familie und Beruf erleben, dass jene Mütter, die jünger sind (Cluster 3), am unzufriedensten sind, die meisten Stunden arbeiten und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf als belastend erleben (vgl. Tabellen 40 und 41).

	N	Mittelwert	Standard- abweichung	MIN	MAX
Vereinbarkeit Cluster 1	21	2.52	.680	2	4
Vereinbarkeit Cluster 2	11	2.45	.522	2	3
Vereinbarkeit Cluster 3	6	2.00	.632	1	3
Alter Cluster 1	21	33.00	5.431	21	42
Alter Cluster 2	11	36.36	6.516	20	43
Alter Cluster 3	6	30.83	4.622	25	36

Tabelle 41: Mittelwerte der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie vom Alter der Mutter in den drei Clustern

Die in der Tabelle dargestellten Mittelwerte verfehlten die statistische Signifikanz knapp (vgl. Tabelle 42) und können daher nur als Trend interpretiert werden, dass tendenziell jene Mütter die dem Cluster 3 angehören, jünger sind und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf als belastender erleben.

	N	df	F	Signifikanz
Alter der Mutter	38	2	2.145	.132
Vereinbarkeit von Familie und Beruf	38	2	1.626	.211

Tabelle 42: ANOVA zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie dem Alter der Mutter in den Clustern

8. Auswirkungen der Zufriedenheit und der Belastung der Mutter auf die Entwicklung ihrer Kinder

Bisherige Forschungsergebnisse legten die Vermutung nahe, dass jene Mütter die mehr arbeiten, sowohl unzufriedener sind und die Doppelrolle von Familie und Beruf als belastend erleben. Die Clusteranalyse bestätigte diese Annahme. Ob die Kinder, je nach Clusterzugehörigkeit ihrer Mutter unterschiedliche Ergebnisse in der sprachlichen und kognitiven Entwicklung erzielen wurde mittels einer ANOVA, für den sprachlichen und kognitiven Bereich untersucht.

8.1. Effekte auf die sprachliche Entwicklung der Kinder

Es wurde eine einfaktorielle Varianzanalyse gerechnet. Die jeweilige Clusterzugehörigkeit der Mutter ist die unabhängige Variable, während der sprachliche Entwicklungsstand der Kinder als abhängige Variable fungiert. Die sprachlichen Leistungen der Kinder sollten sich somit je nach Belastung, Zufriedenheit und Arbeitsstunden der Mutter voneinander unterscheiden. Die einzelnen Mittelwerte sind in Tabelle 43 dargestellt. Es zeigte sich, dass jene Kinder, deren Mütter dem zweiten Cluster angehören, den besten sprachlichen Entwicklungsstand aufweisen. Je weniger die Mutter arbeitet, umso unbelasteter fühlt sich die Frau und umso bessere Ergebnisse erzielen ihre Kinder bei der sprachlichen Entwicklung. Die Zufriedenheit der Mutter liegt im Durchschnittsbereich.

Den schlechtesten sprachlichen Entwicklungsstand weisen die Kinder des ersten Clusters auf, deren Mütter durchschnittlich viele Stunden pro Woche arbeiten, bei der Belastung ebenfalls eine durchschnittliche und bei der Zufriedenheit die höchste Ausprägung aufweisen (vgl. Tabelle 43). Die gefunden Mittelwertsunterschiede bei der sprachlichen Entwicklung sind bei $F(2) = 1.687$, $p .05$ statistisch nicht signifikant (vgl. Tabelle 43).

	N	Mittelwert	Standard- abweichung	MIN	MAX
Cluster 1	21	6.5119	2.1556	2.25	10.50
Cluster 2	11	7.8409	1.6212	4.75	10.00
Cluster 3	6	7.1250	1.6937	4.75	9.75
Gesamtstichprobe	38	6.9934	1.9894	2.25	10.50
	df	F	Signifikanz		
	2	1.687	.200		

Tabelle 43: Mittelwerte und Standardabweichungen der sprachlichen Leistungen der Kinder im WET in den drei Clustern

8.2. Effekte auf die kognitive Entwicklung der Kinder

Hier wurde ebenfalls eine einfaktorielle Varianzanalyse gerechnet, bei der die jeweilige Clusterzugehörigkeit der Mutter als unabhängige Variable und der kognitive Entwicklungsstand der Kinder als abhängige Variable fungierte. Die kognitive Entwicklung der Kinder sollte sich somit je nach Belastung, Zufriedenheit und Arbeitsstunden der Mutter voneinander unterscheiden. Die einzelnen Mittelwerte pro Cluster und der Gesamtstichprobe sind in Tabelle 44 dargestellt. Es zeigte sich, dass vollkommen entgegengesetzt den Annahmen jene Kinder, deren Mütter dem dritten Cluster angehören, die beste kognitive Entwicklung zeigen. Je mehr die Mutter arbeitet, je belasteter sie sich fühlt und je unzufriedener sie ist, desto bessere Ergebnisse erbringen ihre Kinder im kognitiven Bereich.

Den schlechtesten kognitiven Entwicklungsstand weisen erneut die Kinder des ersten Clusters auf, deren Mütter durchschnittlich viele Stunden pro Woche arbeiten, bei der Belastung eine durchschnittliche und bei der Zufriedenheit die höchste Ausprägung aufweisen (vgl. Tabelle 44). Die gefunden Mittelwertsunterschiede bei der

kognitiven Entwicklung sind bei $F(2) = .538, p > .05$ statistisch nicht signifikant (vgl. Tabelle 44)

	N	Mittelwert	Standard- abweichung	MIN	MAX
Cluster 1	21	5.4200	2.2487	2.25	10.50
Cluster 2	11	5.5518	1.8287	4.75	10.00
Cluster 3	6	6.4167	1.9149	4.75	9.75
Gesamtstichprobe	38	5.6155	2.0639	2.25	10.50
	df	F	Signifikanz		
	2	.538	.589		

Tabelle 44: Mittelwerte und Standardabweichungen der sprachlichen Leistungen der Kinder im WET in den drei Clustern

9. Diskussion

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit den Auswirkungen der Berufszufriedenheit der Mütter auf die kognitive und sprachliche Entwicklung ihrer drei – sechsjährigen Kinder auseinander. Einige Annahmen, die aufgrund bestehender Forschungsergebnisse vertreten wurden, konnten im Rahmen dieser Arbeit bestätigt werden, viele Ergebnisse stehen jedoch im Widerspruch zu bisherigen Erkenntnissen und sind daher näher zu betrachten und kritisch zu hinterfragen.

Es zeigte sich, dass der Großteil der Mütter mit ihrer Berufstätigkeit sowie den zahlreichen anderen Lebensbereichen zufrieden war. Da sehr viele Mütter ihre Einwilligung zur Testung ihrer Kinder nicht gaben, war es von Forschungsinteresse, ob sich die Stichprobe jener Mütter die einer Testung einwilligten, von jener Gruppe unterschied, die keine Zustimmung erteilten. Die Zufriedenheitswerte in den einzelnen Fragebögen zeigten, dass sich die beiden Gruppen in keinem der beiden Zufriedenheitsbögen, sowie in der Gesamtbelastung, signifikant voneinander unterschieden. Es erzielten zwar jene Mütter, die ihre Einwilligung gaben, höhere Mittelwerte bei den einzelnen Zufriedenheitsfragebögen und beschrieben sich als belasteter, jedoch war der Ausprägungsgrad dieser Unterschiede zu gering, um statistisch bedeutsam und erwähnenswert zu sein. Ein signifikanter Unterschied ergab sich innerhalb der Skala „Arbeit und Beruf“ beim „Fragebogen zur

Lebenszufriedenheit (FLZ). Es stellte sich heraus, dass jene Frauen, die ihre Einwilligung zur Testung des Kindes/ihrer Kinder gaben, mit diesem Lebensbereich signifikant zufriedener waren als jene Frauen, die keine Testeinwilligung erteilten.

Ein Faktor, der sich belastend auf die Mutter auswirkte und auch ihre Zufriedenheit beeinflusste, war das jeweilige Ausmaß an Arbeitsstunden. Mütter, die Vollzeit berufstätig waren, berichteten mehr erlebte Belastung und unterschieden sich im „Fragebogen zur Lebenszufriedenheit und Lebenszielen“ signifikant von jenen Müttern, die ein geringeres Maß an Wochenarbeitsstunden absolvierten.

Zahlreiche Studien der letzten Jahre sind zu sehr unterschiedlichen Schlussfolgerungen gekommen. Während besonders ältere Studien von einer schlechteren kognitiven und sprachlichen Entwicklung bei Kindern berufstätiger Mütter ausgingen (Hutner, 1972) beziehungsweise keinerlei Effekte gefunden werden konnten (Burchinal & Rossman, 1961; Leibowitz, 1977), zeigte sich in den letzten Jahrzehnten ein differenziertes Bild. Forscher wie Brooks – Gunn et al., 2002) fanden heraus, dass die Berufstätigkeit der Mütter begünstigend für die Entwicklung ihrer drei – sechsjährigen Kindern sein kann, sofern gewisse Rahmenbedingungen vorliegen. Der Zeitpunkt des Wiedereinstieges der Mutter in den Beruf, sowie die Qualität der außerfamiliären Betreuung hatten sich als wichtige Faktoren erwiesen, die die Entwicklung des Kindes maßgeblich beeinflussten (Burchinal et al., 2000; Han, 2004; Han, 2005; NICHD ECCRN, 2002; Presser, 2003).

Aufgrund dieser bestehenden Literatur wurde vermutet, dass die Berufstätigkeit der Mutter einen positiven Effekt auf die kognitive und sprachliche Entwicklung habe. Dieses Ergebnis konnte nicht bestätigt werden, da keine Zusammenhänge zwischen der Berufstätigkeit der Mutter und der Entwicklung ihrer Kinder gefunden werden konnten. Generell erzielten die Mädchen die besseren Ergebnisse als die Burschen und die älteren Kinder erreichten höhere Werte in den meisten Subtests als die jüngeren Kinder. Die Kinder waren insgesamt sehr gut entwickelt.

Aufgrund der bereits vorliegenden Literatur zu diesem Thema ging man davon aus, dass ein Wiedereinstieg der Mutter in den Beruf innerhalb des ersten Lebensjahres des Kindes für seine spätere Entwicklung hemmend wäre. Diese Annahmen konnten nicht bestätigt werden, da jene Kinder, deren Mütter innerhalb des ersten

Lebensjahres bereits wieder arbeiteten, die besten Ergebnisse in der sprachlichen Entwicklung und die zweitbesten Ergebnisse bei der kognitiven Entwicklung erzielten.

Da bereits Ergebnisse aus früheren Studien besagten, dass eine hohe Qualität der Kinderbetreuung für die Entwicklung der Kinder förderlich war, lag die Annahme nahe, dass jene Kinder, die bereits sehr früh den Kindergarten besuchten und zahlreiche Stunden in der Einrichtung verbrachten, eine bessere kognitive und sprachliche Entwicklung aufweisen würden als Kinder, deren Kindergarteneintritt sehr spät erfolgte und die nur den Vormittag im Kindergarten verbrachten.

Der Zeitpunkt des Eintrittes in den Kindergarten übte auf die kognitive Entwicklung den erwarteten Einfluss aus. Jenes Kind, welches bereits innerhalb des ersten Lebensjahres den Kindergarten besuchte, erzielte die besten Ergebnisse. Insgesamt gesehen konnten aber keinerlei statistisch signifikante Mittelwertsunterschiede festgestellt werden, sodass geschlussfolgert werden kann, dass die kognitive Entwicklung nicht durch das Alter beim Kindergarteneintritt beeinflusst wurde.

Bei der sprachlichen Entwicklung erzielte dieses eine Kind die schlechtesten Ergebnisse, jedoch konnten auch hier keine bedeutsamen Mittelwertsunterschiede gefunden werden. Der Kindergarteneintritt hatte somit keine Auswirkungen auf die sprachliche Entwicklung.

Bei der Anzahl an Stunden, welche das Kind jeden Tag in institutioneller Betreuung verbrachte, ergaben sich für die kognitive und sprachliche Entwicklung sehr unterschiedliche Ergebnisse. Während sich bei den kognitiven Leistungen der erwartete Trend zeigte und jene Kinder, die mehr Stunden im Kindergarten verbrachten, auch bessere Ergebnisse erzielten, zeigte sich im sprachlichen Bereich das genau gegenteilige Bild.

Je mehr Tagesstunden das Kind in außerfamiliärer Betreuung im Rahmen des Kindergartens verbrachte, umso schlechter waren seine Ergebnisse bei der sprachlichen Entwicklung. Kinder die nur maximal vier Stunden im Kindergarten verbrachten, erzielten höhere Mittelwerte.

Die Mittelwertsunterschiede waren jedoch weder im sprachlichen noch im kognitiven Bereich von ausreichender Größe um statistisch bedeutsam zu sein und können somit nur als Trend angesehen werden.

Eine der grundlegenden Fragestellungen dieser Arbeit war die Erforschung der Auswirkungen der Berufszufriedenheit der Mütter auf die kognitiven und sprachlichen Leistungen ihrer Kinder. Sieht man als Ausgangspunkt die Spill – Over – Theorien, so wirkten sich die Erfahrungen die innerhalb der Arbeitswelt gemacht werden, auch auf das Familienleben aus und beeinflussten es nachhaltig (Liou, Sylvia, & Brunk, 1990). Berufsunzufriedenheit könnte somit dazu beitragen, dass die Mutter, welche ohnehin schon etwas gereizter ist, weniger sensibel und sensitiv auf die Wünsche und Bedürfnisse ihres Kindes eingeht. Studien hatten gezeigt, dass ein hohes Maß an Sensitivität eine wichtige Komponente für eine günstige Entwicklung des Kindes darstellte (NICHD ECCRN, 1999). Die Berufszufriedenheit wurde weiters von der wahrgenommenen Flexibilität am Arbeitsplatz beeinflusst. Frauen, die keinen fixen, festgelegten Arbeitszeiten unterworfen waren, berichteten weniger Stresserleben und weniger negative Auswirkungen auf den familiären Bereich (Grzywacz, Almeida & McDonald, 2002). Weiters trug auch die Wahrnehmung eines sicheren Arbeitsplatzes zur Berufszufriedenheit der Mutter bei und beeinflusste somit auf indirektem Wege wiederum die Schulleistungen des jeweiligen Kindes (Chen, Rubin & Li, 1995).

Aufgrund all dieser Ergebnisse vorangegangener Studien war zu vermuten, dass Mütter mit einem hohen Maß an Arbeitszufriedenheit, weniger Belastung berichten werden und vielleicht auch weniger Wochenarbeitsstunden absolvieren werden.

Diese Annahmen konnten im Rahmen dieser Untersuchung bestätigt werden. Mütter, die das höchste Maß an Arbeitszufriedenheit rückmeldeten, wiesen eine geringe Belastung auf und lagen auch mit ihren Arbeitsstunden im Mittelfeld.

All diese Komponenten sollten nun dazu beitragen, dass die Mutter nun sowohl über die nötige Zeit verfügt als auch das erforderliche Maß an Geduld und Einfühlungsvermögen mitbringt, um eine gute kognitive und sprachliche Entwicklung des Kindes zu fördern.

Entgegen den Erwartungen hatte die Berufszufriedenheit und generelle Lebenszufriedenheit der Mütter keinerlei Auswirkungen auf die sprachliche und kognitive Entwicklung ihrer Kinder. Die Entwicklungsergebnisse im WET unterschieden sich bei jenen Kinder deren Mütter ein hohes Maß an Zufriedenheit berichteten nicht statistisch bedeutsam von Kindern unzufriedener Mütter.

Da im Rahmen dieser Arbeit viele Annahmen nicht bestätigt werden konnten, stellt sich die Frage, wie die Ergebnisse erklärt werden können.

Da sich die Gruppe jener Mütter, die ihre Einwilligung zur Testung gaben und jene Mütter, die ihre Einwilligung verweigerten, sich nicht signifikant in ihrem Familienstand, dem Alter, der Schulbildung und dem Ausmaß an Arbeitsstunden voneinander unterschieden, liegen hier keine Selektionseffekte vor. Auch der Ausprägungsgrad dieser Zufriedenheit unterschied sich in diesen beiden Gruppen nicht statistisch bedeutsam voneinander, sodass die WET – Stichprobe für die oben erwähnten Variablen als repräsentativ für die Gesamtpopulation angesehen werden kann.

Zu Selektionseffekten bei den Gruppen Einwilligung vs. Nicht – Einwilligung ist es bei dem momentanen Beruf der Mutter gekommen. Hier zeigte sich, dass vermehrt jene Frauen einwilligten, die eine leitende Position inne hatten und nur wenige Frauen zustimmten, die zum Beispiel als Selbstständige ihr Geld verdienten.

Da die Mütter, die ihre Kinder mittels WET testen ließen, somit alle eher in höheren Positionen tätig waren, liegt die Vermutung nahe, dass sie sowohl eher über einen sicheren Arbeitsplatz verfügten und ihre Arbeitszeiten zumindest teilweise variieren konnten. Diese Bedingungen begünstigen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und verhindern somit ein erhöhtes Stresserleben der Mutter. Da wie bereits oben erwähnt, sehr viel Stress auf Seiten der Mutter für die Entwicklung der Kinder ungünstig gewesen war (McLoyd, 1998), könnte dies erklären, wieso keine negative Zusammenhänge zwischen Berufstätigkeit sowie Zufriedenheit der Mutter und der Entwicklung im kognitiven und sprachlichen Bereich gefunden werden konnten. Da die Mütter alle ein ähnliches Maß an Zufriedenheit und Belastung berichteten, waren Bedingungen geschaffen, bei denen alle in gleichem Maß in der Lage sein sollten, sensibel und sensitiv auf die Wünsche und Bedürfnisse ihrer Kinder einzugehen und somit eine gute Entwicklung zu unterstützen (Shonkoff & Phillips, 2000).

An diesem Punkt ist somit zwar nun erklärt, warum keinerlei negative Effekte einer Berufstätigkeit auf die Entwicklung der Kinder nachzuweisen waren, jedoch bleibt weiterhin offen, warum es zu keinen positiven Auswirkungen auf die Leistungen der Kinder kam.

Betrachtet man die Studien und die entsprechenden Bedingungen, die für die Entwicklung des Kindes förderlich gewesen waren, so zeigt sich, dass besonders Kinder aus eher sozial schwachen Familien, mit Migrationshintergrund bzw. afro –

amerikanischen Wurzeln, deren Mutter oftmals auch allein erziehend gewesen war, von der Berufstätigkeit der Mutter profitierten (Hill et al, 2005; Burchinal & Clarke – Stewart, 2007). Die Erwerbstätigkeit der Mutter führte bei den oben genannten Variablen dazu, dass den Familien beziehungsweise der Mutter mehr Geld zur Verfügung stand, um entwicklungsbegünstigende Materialien anzuschaffen. Weiters verbrachte das Kind viel Zeit im Kindergarten und erhielt dort, aufgrund der entsprechend ausgebildeten Pädagogen und der zur Verfügung stehenden Materialien und Methoden eine Förderung, die im Rahmen der normalen Wohnsituation nicht möglich gewesen wäre (Kimmel & Powell, 2006).

In sozialschwachen Familien beziehungsweise Familien mit Migrationshintergründen hatten die Kinder oft sehr viele Geschwister, die es der Mutter erschwerten auf die Bedürfnisse und Wünsche jedes Einzelnen mitfühlend und reagierend einzugehen. Vielfach beherrschten die Mütter, die Sprache des momentanen Staates nicht besonders gut, sodass sie sich mit den Kindern überwiegend in der jeweiligen Muttersprache unterhielten. Im Rahmen des Kindergartenaufenthaltes lernen die Kinder dann die in diesem Land vorherrschende Muttersprache (Brooks – Gunn et al., 2002).

Im Rahmen dieser Studie wiesen die Kinder und ihre Mütter sehr viele Faktoren auf, die unabhängig von der Berufstätigkeit der Mutter bereits eine Entwicklung des Kindes begünstigten. Es nahmen nur europäische Kinder teil, von denen der Großteil Deutsch als Muttersprache hatte. Weiters hatten bis auf zwei Mütter alle Frauen einen Partner und waren nicht der Belastung einer Alleinerziehenden ausgesetzt. Da alle Kinder, die Kindergärten der kindercompany besuchten und diese Einrichtung, aufgrund ihrer hohen Qualität, doch ein gewisses familiäres Budget voraussetzt, sind die Teilnehmer dieser Studie, eher der sozialen Mittel – bis Oberschicht zuzuordnen. Der Verdienst der Mutter war vermutlich nicht notwendigerweise erforderlich, um eine bessere Versorgung und Erziehung des Kindes zu gewährleisten. Da somit bereits im Vorfeld, ohne der Berufstätigkeit der Mutter, zahlreiche Bedingungen geschaffen waren, die für eine gute Entwicklung des Kindes wichtig sind, dürften die Auswirkungen der Berufstätigkeit der Mutter abgeschwächt worden sein bzw. nur mehr geringe Effekte gehabt haben.

In diesem Zusammenhang sei an dieser Stelle angemerkt, dass auch einige Daten, welche sich im Nachhinein als wichtig erwiesen hätten, keine oder nur mangelnde

Berücksichtigung in dieser Studie gefunden haben. Für zukünftige Studien wäre es sicher empfehlenswert ein breiteres Spektrum an befragten Müttern und getesteten Kindern anzustreben und die Stichprobe der Kinder zu vergrößern. Die Anzahl von vierzig getesteten Kindern hatte dazu geführt, dass bei manchen Variablen in den einzelnen Kategorien nur sehr wenig Fälle aufgetreten waren, weshalb sich die Beantwortung der Fragestellung schwierig gestaltet hatte und als nur eingeschränkt gültig angesehen werden muss.

Innerhalb der Berufstätigkeit der Mutter sollten weiterführende Studien folgende Ergänzungen berücksichtigen: Es sollte die Flexibilität des Arbeitsplatzes genauer hinterfragt werden, indem es abzuklären gilt, ob die Mutter ganz bestimmte Arbeitszeiten hat oder ob es zum Beispiel flexible Gleitzeiten gibt, die der Frau mehr Freiraum ermöglichen. Weiters sollte ermittelt werden wie familienfreundlich der jeweilige Betrieb beziehungsweise die Arbeitsstelle ist, das heißt ob zum Beispiel ein Fernbleiben der Arbeit oder ein früheres Verlassen der Arbeit aufgrund eines familiären Notfalls gravierende Probleme mit der Geschäftsführung zur Folge haben oder ob man auf Verständnis trifft.

Da sich im Laufe der Literaturrecherche immer mehr herauskristallisiert hatte, welche Bedeutung der genauen Arbeitszeit und der damit verbundenen Form der Kinderbetreuung zukommt, sollten in weiterführenden Studien folgende Fragen beantwortet werden: Arbeitet die Mutter innerhalb der Normarbeitszeiten zwischen 8.00 und 18.00 oder geht sie ihrer Erwerbstätigkeit am späten Abend oder in der Nacht nach? Wenn die Mutter arbeiten geht, wird das Kind dann durch institutionelle Einrichtungen betreut oder durch Freunde, Bekannte und Verwandte? Wer betreute bei einer sehr frühen Berufstätigkeit der Mutter das Kind? In diesem Rahmen sollte auch die Qualität der institutionellen Institution erhoben und kritisch hinterfragt werden.

Da in der vorliegenden Arbeit die Qualität der Wohnumgebung und der sozioökonomische Status nicht berücksichtigt wurden, sie aber laut Duncan und Brooks – Gunn (2000) sowie Shonkoff und Philipps (2000) bedeutende Faktoren für die Entwicklung des Kindes darstellen, sollten sie in weiterführenden Studien ebenfalls berücksichtigt werden.

Die Ergebnisse dieser Studie können in so manchem Bereich als Ergänzung beziehungsweise als Bestätigung der bereits existierenden Forschungsergebnisse zu diesem Thema angesehen werden. Sie hat ebenfalls verdeutlicht, dass die Ansicht,

dass eine Berufstätigkeit der Mutter gezwungenermaßen mit einer schlechten Entwicklung ihrer Kinder verbunden ist, sicherlich in dieser Form nicht haltbar ist. Eine Variable die in diesem Fall ausschlaggebend für die Entwicklung des Kindes ist, dürfte der Zeitpunkt der Berufstätigkeit sein, wobei auch hier davon ausgegangen werden kann, dass ein Wiedereintritt in den Beruf nach dem ersten Lebensjahr zu keiner negativen Entwicklung des Kindes beitragen sollte. Mütter sollten sich aus diesem Grund überlegen, wie lange sie in Karenz bleiben möchten.

Da auch die Form der außerfamiliären Betreuung, im besonderen die Qualität des Kindergartens, laut dem derzeitigen Forschungsstand eine wichtige Komponente für die Ausformung der Fähigkeiten im sprachlichen und kognitiven Bereich darstellt, sollten die Eltern im Vorfeld überlegen, welche Form der Betreuung sie bei besonders jungen Kindern wählen und in welchen Kindergarten sie ihren Nachwuchs später einmal schicken.

Da im Rahmen dieser Studie jene Mütter mit einer mittleren Zahl an Wochenarbeitsstunden das höchste Maß an Zufriedenheit berichteten und auch eine geringe Belastung aufwiesen, dürfte eine Teilzeitbeschäftigung einer Vollzeitanzustellung in der Praxis vorzuziehen sein. Da sich die Mütter dann auch weniger belastet und gestresst fühlten, sollte das Ausmaß des Arbeits – und Familienkonfliktes sich in Grenzen halten und die Mütter sich in der Lage fühlen, sensibel auf die Wünsche und Bedürfnisse des Kindes einzugehen.

10. Literaturverzeichnis

- Adams, M. (1995). *Beginning to read. Thinking and learning about print.* Cambridge, MA: MIT Press.
- Ainsworth, M., Blehar, M., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment: A psychological study of the Strange Situation.* Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Allen, T. D., Herst, D. E., Bruck, C. S. & Sutton, M. (2000). Consequences associated with work – to – family conflict: A review and agenda for future research. *Journal of Occupational Health Psychology, 5*, 278 – 308.
- Aryee, S., Fields, D. & Luk, V. (1999). A cross – cultural test of the model of the work – family interface. *Journal of Management, 25*, 491 – 511.
- Bakker, A.B., Demerouti, E. & Dollard, M. F. (2008). How job demands affect Partner’s experience of exhaustion: Integrating work – family conflict And crossover theory. *Journal of Applied Psychology, 93*, 901 – 911.
- Barbarin, et al., (2006). Children enrolled in public pre – K: The relation of family life, neighborhood quality and socioeconomic resources to early competence. *American Journal of Orthopsychiatry, 76*, 265 – 276.
- Barling, J. (1990). *Employment, stress and family functioning.* New York: Wiley.
- Barling, J. & Mendelson, M. B. (1999). Parents job insecurity affects children grad performance through the indirect effects of beliefs in an unjust world and negative mood. *Journal of Occupational Health Psychology, 4*, 347 – 355.
- Baum, C. L. (2003). Does early maternal employment harm child development? An Analysis of the potential effects of leave taking. *Journal of Labor Economics, 21*, 409 – 448.
- Baydar, N. & Brooks – Gunn, J. (1991). Effects of maternal employment and child – care arrangements on preschooler’s cognitive and behavioral outcomes: Evidence from the children of the National Longitudinal Survey of Youth. *Developmental Psychology, 27*, 932 – 945.

- Beers, T. M. (2000). Flexible schedules and shift work. *Monthly Labor Review*, 6, 33 – 40.
- Berger, L. M., Hill, J. & Wadlfogel, J. (2005). Maternity leave, early maternal employment and child health and development in the US. *The Economic Journal*, 115, 29 – 47.
- Bianchi, S. M. (2002). Maternal employment and time with children: Dramatic change or surprising continuity? *Demography*, 37, 401 – 414.
- Bogen, K. & Joshi, P. (2001). *Bad work or good move: The relationship of part-time and non standard work schedules to parenting and child behavior in working poor families*. Paper presented at low – income families: Coping as parents and workers conference, Washington DC.
- Bowlby, J. (1952). *Maternal care and mental health*. (Monograph Series, No. 2). Geneva, Switzerland: World Health Organization.
- Bradley, R. H. & Corwyn, R. F. (2002). Socioeconomic status and child Development. *Annual Review of Psychology*, 53, 371 – 399.
- Bronfenbrenner, U. & Crouter, A. C. (1983). The evolution of environmental models in developmental research. In P. H. Mussen (Series Ed.) & W. Kessen (Vol. Ed.), *Handbook of child development: Vol. 1. History, theories and methods* (pp. 358 – 414). New York: Wiley.
- Brooks – Gunn, J. & Duncan, G. J. (1997). The effects of poverty on children. *Children and Poverty*, 7, 55 – 71.
- Brooks – Gunn, J., Han, W. J. & Waldfogel, J. (2002). Maternal employment and child cognitive outcomes in the first three years of life: The NICHD Study of Early Child Care. *Child Development*, 73, 1052 – 1072.
- Bruggemann, A., Groskurth, P. & Ulich, E. (1975). *Arbeitszufriedenheit*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Burchinal, L. G. & Rossmann, J. E. (1961). Relations among maternal employment indices and developmental characteristics of children. *Marriage & Family Living*, 23, 334 – 340.
- Burchinal, M. R., Follmer, A. & Bryant, D. M. (1996). The relations of maternal social support and family structure with maternal responsiveness and child outcomes among African American families. *Developmental Psychology*, 32, 1073 – 1083.

- Burchinal, M. R., Peisner – Feinberg, E., Bryant, D. M. & Clifford, R. (2000). Children’s social and cognitive development and child – care quality: Testing for differential associations related to poverty, gender or ethnicity. *Applied Developmental Science, 4*, 149 – 165.
- Burchinal, M. R. & Clarke – Stewart, K. A. (2007). Maternal employment and child cognitive Outcomes: The importance of analytic approach. *Developmental Psychology, 43*, 1140 – 1155.
- Carlson, D. S., Kacmar, K. M. & Williams, L. J. (2000). Construction and initial validation of a multidimensional measure of work – family conflict. *Journal of Vocational Behavior, 56*, 249 – 276.
- Casper, W. J., Martin, J. A., Buffardi, L. C. & Erdwins, C. J. (2002). Work – family conflict, perceived organizational support and organizational commitment among employed mothers. *Journal of Occupational Health Psychology, 7*, 99 – 108.
- Chase – Lansdale, P. L., Moffitt, R. Lohman, B., Cherlin, A., Coley, R. & Pittmann, L. (2003). Mother’s transitions from welfare to work and well – being of preschoolers and adolescents. *Science, 299*, 1548 – 1552.
- Chen, X., Rubin, K. H. & Li, B. (1995). Depressed mood in chinese children: Relations with school performance and family environment. *Journal of Consulting and Clinical Psychology, 63*, 938 – 947.
- Cherry, F. F. & Eaton, E. L. (1977). Physical and cognitive development in children of low – income mothers working in the child’s early years. *Child Development, 48*, 158 – 166.
- Cohan, S. & McKay, G. (1984). Social support, stress and the buffering Hypothesis: A theoretical analysis. In A. Baum, S. E. Taylor & J. E. Singer (Eds.), *Handbook of psychology and health* (Vol. 4, pp. 253 – 267). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Collins, A. M., Layzer, J. I., Kreader, J. L., Werner, A. & Glantz, F. B. (2000). National Study of child care for Low income families: State and Community substudy interim Report. *US. Departmentt of Health and Human Services, Administration for children and families*.
- Conger, R. D., Ge, X., Elder, G. H., Jr., Lorenz, F. O. & Simons, R. L. (1994). Economic stress, coercive family process and developmental problems

- of adolescents. *Child Development*, 65, 541 – 561.
- Davis, T. A. & Smith, T. W. (1983). *National data program for the social Sciences General social survey cumulative file, 1972 – 1982*. Ann Arbor, MI. Inter – University Consortium for Political and Social Research.
- Davis, J. A., Smith, T. W. & Marsden, D. V. (1999). *General Social Surveys, 1972 – 1998. Cumulative Codebook*. Chicago: National Opinion Research Center.
- Downey, G., & Coyne, J. C. (1990). Children of depressed parents: An integrative review. *Psychological Bulletin*, 108, 50-76.
- Duncan, G. J. & Brooks – Gunn, J. (2000). Family poverty, welfare reform and child development. *Child Development*, 71, 188 – 196.
- Duncan, G. J., Brooks – Gunn, J. & Klebanov (1994). Economic Deprivation and early childhood development. *Child Development*, 65, 296 – 318.
- Duncan, G. J., Brooks – Gunn, J., Yeung, W. J. & Smith, J. R. (1998). How Much does childhood poverty affect the life chances of children? *American Sociological Review*, 63, 406 – 423.
- Elizur, D. (1986). Work and non – work relations: A facet analysis. *Journal of General Psychology*, 114, 47 – 55.
- Erel, O. & Burman, B. (1995). Interrelatedness of marital relations and parent – Child relations: A meta – analytic review. *Psychological Bulletin*, 118, 108 – 132.
- Fischer, L. (1997). Klassische Motivationstheorien und Arbeitszufriedenheit: In H. Luczak & W. Volpert (Hrsg). *Arbeits - und Organisationspsychologie. Internationales Handbuch in Schlüsselbegriffen*. Weinheim: 1998.
- Frone, M. R., Russell, M. & Cooper, M. L. (1992). Antecedents and outcomes of work – family conflict: Testing a model of the work – family interface. *Journal of Applied Psychology*, 77, 65 – 78.
- General Mills American Family Report, 1980 – 81 (1981). Families at work: Strengths and Strains. Minneapolis: General Mills.
- Gennetian, L. & Miller, C. (2002). Children and welfare reform: A view from an Experimental welfare program in Minnesota. *Child Development*, 73, 601 – 620.

- Gignac, M. A., Kelloway, E. K. & Gottlieb, B. H. (1996). The impact of caregiving on employment: A mediational model of work – family conflict. *Canadian Journal on Aging, 15*, 525 – 542.
- Goldberg, W. A., Greenberger, E. & Nagel, S. K. (1996). Employment and Achievement: Mother's work involvement in relation to children's achievement behaviors and mother's parenting behaviors. *Child Development, 67*, 1512 – 1527.
- Goldberg, W. A., Prause, J., Lucas – Thompson, R. & Himsel, A. (2008). Maternal employment and children's achievement in context: A Meta - analyses of four decades of research. *Psychological Bulletin, 134*, 77 – 108.
- Goswami, U. (2002). *Blackwell handbook of cognitive child development*. Malden, MA: Blackwell.
- Gottfried, A.E., Gottfried, A. W. & Bathurst, K. (2002). Maternal and dual – Earner employment status and parenting. In M. H. Bornstein (Eds.), *Handbook of parenting: Vol. 2. Biology and ecology of parenting* (pp. 207 - 229). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Grandey, A. A., Cordeiro, B. L. & Crouter, A. C. (2005). A longitudinal and Multi – source test of the work - family conflict and job satisfaction relationship: *Journal of Occupational and Organizational Psychology, 78*, 305 – 323.
- Greenberg, E., Goldberg, W. A., Crawford, T. J. & Granger, J. (1988). Beliefs about the consequences of maternal employment for children. *Psychology of Women Quarterly, 12*, 35 – 59.
- Greenhaus, J. H. & Beutel, N. J. (1985). Sources and conflict between work and family roles. *Academy of Management Review, 10*, 76 – 88.
- Greenhaus, J. H., Allen, T. D. & Spector, P. E. (2006). Health consequences of Work – family conflict: The dark side of the work – family interface. In P. L. Perrewe & D. C. Gangster (Eds.), *Research in occupational stress and well – being, 5*. Amsterdam: Elsevier.
- Grzywacz, J. G., Almeida, D. M. & McDonald, D. A. (2002). Work – family spillover and daily reports of work and family stress in adult labor force. *Family Relation, 51*, 28 – 36.
- Han, W. – J. (2004). Non standard work – schedules and child care decisions:

- Evidenc from the NICHD Study of Early Child Care. *Early Childhood Research Quarterly*, 19, 231 – 256.
- Han, W. – J. (2005): Maternal nonstandard work schedules and child cognitive outcomes. *Child Development*, 76, 137 – 154.
- Han, W. – J. & Waldfogel, J. (2001). Child care costs and women's employment: A comparison of single and married mothers with pre – school – aged children. *Social Science Quarterly*, 82, 552 – 567.
- Haney, M. & Hill, J. (2004). Relationships between parenting teaching activities and emergent literacy in preschool children. *Early Child Development and Care*, 174, 215 – 228.
- Harvey, E. (1999). Short term and long term effects of early parental Employment on children of the National longitudinal Survey of Youth. *Developmental Psychology*, 35, 445 – 459.
- Heponiemi, T., Elovianio, M., Pekkarinen, L., Sinervo, T. & Kouvonen, A. (2008). The effects of job demands and low job control on work – family conflict: The role of fairness in decision making and managment. *Journal of Community Psychology*, 36, 387 – 398.
- Herzberg, F., Mausner, B. & Snyderman, B. B. (1959). *The Motivation to Work* (2nd ed.). New York: John Wiley & Sons.
- Hill, E. J. & Herman –Stahl, M. A. (2002). Neighborhood safety and social involvement: Association with parenting behaviors and depressive symptoms among Amfrican – American and Euro – American mothers. *Journal of Family Psychology*, 16, 209 – 219.
- Hill, J. L., Waldfogel, J., Brooks – Gunn, J. & Han, W. – J. (2005). Maternal employment and child development: A fresh look using newer methods. *Developmental Psychology*, 41, 833 – 850.
- Hill, H. D. & Morris, P. (2008). Welfare Policies and vary young children: Experimental data an stage - environment fit. *Developmental Psychology*, 44, 1557 – 1571.
- Hill, E. J., Grzywacz, J. G., Allen, S., Blanchard, V. L., Matz – Costa, C., Shulkin, S., et al. (2008). Defining and conceptualizing workplace flexibility. *Community, Work and Family*, 11, 149 – 163.
- Hoffmann, L. W. & Youngblade, L. M. (1999). *Mother' at work: Effects on Children's well – being*. New York: Cambride University Press.

- Hood, M., Conlon, E. & Andrews, G. (2008). Preschool home literacy practices and children's literacy development: A longitudinal analysis. *Journal of Educational Psychology, 100*, 252 – 271.
- Horwood, L. J. & Fergusson, D. M. (1999). A longitudinal study of maternal labor force participation and child academic achievement. *Journal of Child Psychology, 40*, 1013 – 1024.
- Huston, A. C., Duncan, G. J., Granger, R., Bos, M., McLoyd, V. & Mistry, R. et al. (2001). Work – based antipoverty programs for parents can enhance the school performance and social behaviour of children. *Child Development, 72*, 318 – 336.
- Huston, A. C. & Aronson, S. R. (2005). Mother's time with infant and time in employment as predictors of mother – child relationships and children's early development. *Child Development, 76*, 467 – 482.
- Huston, A.C., Duncan, G. J., McLoyd, V.C., Crosby, D. A., Ripke, M. N., Weisner, T. S. & Eldred, C. A. (2005). Impacts on children of a policy to promote employment and reduce poverty for low – income parents: New Hope after 5 years. *Developmental Psychology, 41*, 902 – 918.
- Hutner, F. C. (1972). Mother's education and working: Effect on the school child. *Journal of Psychology, 82*, 27 – 37.
- Ilies, R. & Judge, T.A. (2004). An experience – sampling measure of job Satisfaction and its relationships with affectivity, mood at work, job beliefs and general job satisfaction. *European Journal of Work and Organizational Psychology, 13*, 367 – 389.
- Jones, B. L., Scoville, D. P., Hill, E. J., Childs, G., Leishman, J. M. & Nally, K. S. (2008). Perceived versus used workplace flexibility in Singapore: Predicting work – family fit. *Journal of Family Psychology, 22*, 774 – 783.
- Judge, T. A., Ilies, R. & Scott, B. A. (2006). Work – family conflict and Emotions: Effects at work and at home. *Personnel Psychology, 59*, 779 – 814.
- Kimmel, J. & Powell, L. M. (2006). Nonstandard work and child care choices of married mothers. *Eastern Economical Journal, 32*, 397 – 419.
- Klebanov, P. K., Brooks – Gunn, J. & Duncan, G. J. (1994). Does neighborhood and family poverty affect mother's parenting, mental health and

- Social support? *Journal of Marriage and the Family*, 56, 441 – 455.
- Kohen, D. E., Brooks – Gunn, J., Leventhal, T. & Hertzmann, C. (2002).
 Neighborhood income and physical and social disorder in Canada:
 Associations with young children’s competencies. *Child Development*,
 73, 1844 – 1860.
- Kossek, E. E., Lautsch, B. A. & Eaton, S. C. (2006). Telecommuting, control
 and boundary management: Correlates of policy use and practice, job
 control and work – family effectiveness. *Journal of Vocational
 Behavior*, 68, 347 – 367.
- Kurdek, L. A. (1996). Parenting satisfaction und marital satisfaction in mothers
 And fathers with young children. *Journal of Family Psychology*, 10,
 331 – 342.
- Lamb, M. E. (1998). Nonparental child care: Context, quality, correlates and
 consequences. In W. Damon, I. E. Sigel & K. A. Renninger (Eds.),
Child Psychology in practice, Handbook of Child Psychology (5th ed,
 pp. 73 – 134.) New York: Wiley.
- Lambert, S. J. (1990). Processes linking work and family: A critical review and
 research agenda. *Human Relations*, 43, 239 – 257.
- Landry, S. H., Smith, K. E., Swank, P. R., Assel, M. A. & Vellet, S. (2001).
 Does early responsive parenting have a special importance for
 children’s development or is consistency across childhood necessary?
Developmental Psychology, 37, 387 – 403.
- Leach, P., Barnes, J., Nichols, M., Goldin, J., Stein, A., Sylva, K., Malmberg, L.
 E. & FCCC team (2006). Child care before 6 months of age: A
 qualitative study of mother’s decisions and feelings about employment
 and non – maternal care. *Infant and Child Development*, 15, 471 – 502.
- Leibowitz, A. (1977). Parental inputs and children’s achievement. *Journal of
 Human Resources*, 12, 242 – 251.
- Levanthal, T. & Brooks – Gunn, J. (2000). The neighborhoods they live in: The
 effects of neighborhood residence on child and adolescent outcomes.
Psychological Bulletin, 126, 309 – 337.
- Liou, K. T., Sylvia, R. D. & Brunk, G. (1990). Non – work satisfaction and job
 satisfaction revisited. *Human Relation*, 43, 77 – 86.
- Lobel, S. A. (1991). Allocation of investment in work and family roles:

- Alternative theories and implications of research. *Academy of Management Review*, 16, 507 – 521.
- Locke, E. A. (1976). The nature and causes of job satisfaction. In M. D. Dunnette (ED.). *Handbook of Industrial and Organizational Psychology* (pp. 1297 – 1343). Chicago: Rand McNally.
- Lu, L., Kao, S. F., Chang, T. T., Wu, H. P. & Cooper, C. L. (2008). Work/Family demands, work flexibility work/family conflict and their consequences at work: A national probability sample in taiwan. *International Journal of Stress Management*, 15, 1 – 21.
- Ludwig, J., Ladd, H. F. & Duncan, G. J. (2001). Urban poverty and educational Outcomes. In W. Gale & Janet Rothenberg Pack (Eds.), *Brookings - Wharton Papers on Urban Affairs* (pp.174 – 201). Washington D.C.: Brookings Institution.
- Lunkenheimer, E. S., Dishion, T. J., Shaw, D. S., Connell, A. M., Gardner, F., Wilson, M. N. & Skuban, E. M. (2008). Colleteral benefits of the Family check – up on early school readiness: Indirect effects of parents positive behaviour support. *Developmental Psychology*, 44, 1737 – 1752.
- Macan, T. H. (1994). Time management: Test of a process model: *Journal of Applied Psychology*, 79, 381 – 391.
- Major, S. M., Klein, K. J. & Ehrhart, M. G. (2002). Work time, work interference with family and psychological distress, *Journal of Applied Psychology*, 87, 427 – 436.
- Martens, M. F. J., Nijhuis, F. J. N., Van Boxtl, M. P. J. & Knottnerus, J. A. (1999). Flexible work schedules and mental and physical health. A study of a working population with non – traditional working hours. *Journal of Organizational Behavior*, 20, 35 – 46.
- Maslow, A. (1943). A theory of human motivation. *Psychological Review*, 50, 370 – 396.
- Maynard, R., Kisker, E. E. & Kerachasky, S. (1990). Child care challenges for low – income families. *Into the working World*. New York: Rockefeller Foundation.
- McLoyd, V.C. (1998). Socioeconomic disadvantage and child development. *American Psychologist*, 53, 185 – 204.

- Misty, R. S., Biesanz, J. C., Taylor, L. C., Burchinal, M. & Cox, M. J. (2004). Family income and its relation to preschool children's adjustment for Families in the NICHD Study of Early Child Care. *Developmental Psychology, 40*, 727 – 745.
- Moore, K. A. & Driscoll, A. K. (1997). Low – wage maternal employment and outcomes for children: A study. *The Future of children, 7*, 122 – 127.
- Morris, P. A., Gennetian, L. A. & Duncan, G. J. (2005). Effects of welfare and employment Policies on young children: New findings on policy experiments conducted in the Early 1990s. *Social Policy Report, 19*, (NO. 2).
- National Institute of Child Health and Human Development Early Child Care Research Network. (1998). Early child care and self control, compliance and problem behaviour at twenty – four and thirty – six months. *Child Development, 69*, 1145 – 1170.
- National Institute of Child Health and Human Development Early Child Care Research Network. (1999). Chronicity of maternal depressive Symptoms, maternal sensitivity and child functioning at 36 months. *Developmental Psychology, 35*, 1297 – 1310.
- National Institute of Child Health and Human Development Early Child Care Research Network. (2000b). The relation of child care to cognitive and language development. *Child Development, 70*, 960 – 980.
- National Institute of Child Health and Human Development Early Child Care Research Network. (2001). Non – maternal care and family factors to Early development. An overview of the NICHD study of early child care. *Journal of Applied Developmental Psychology, 22*, 457 – 492.
- National Institute of Child Health and Human Development Early Child Care Research Network. (2002). Early child care and children's Development prior to school entry: Results from the NICHD Study of Early Child Care. *American Educational Research Journal, 39*, 133 – 164.
- National Institute of Child Health and Human Development Early Child Care Research Network. (2005). Duration and Developmental timing of poverty and children's cognitive and social development from birth through third grade. *Child Development, 76*, 795 – 810.

- National Institute of Child Health and Human Development Early Child Care Research Network. (2006). Child care effect sizes for the NICHD Study of early child care and youth development. *American Psychologist, 61*, 99 – 116.
- Nelson, G., Westhues, A. & MacLeod, J. (2003). A meta – analysis of Longitudinal research on preschool prevention programs for children. *Prevention & Treatment, 6*.
- Neuberger, O. (1990). *Führen und geführt werden*. Stuttgart: Enke.
- Nock, S. L. & Kingston, P.W. (1988). Time with children: The impact of Couples work – time commitment. *Social Forces, 67*, 59 – 83.
- Pearson, Q. M. (2008). Role overload, job satisfaction, leisure satisfaction and psychological health among employed women. *Journal of Counseling and Development, 86*, 57 – 63.
- Presser, H. B. (1986). Shift work among American women and child care. *Journal of marriage and the Family, 48*, 551 – 563.
- Presser, H. B. (1999). Toward a 24 – hour economy. *Science, 284*, 1778 – 1779.
- Presser, H. B. (2003). *Working in a 24/7 economy. Challenges for American Families*. New York: Russell Sage Foundation.
- Richards, M. H. & Duckett, E. (1994). Maternal employment and young adolescents daily experience with and without parents. *Child Development, 65*, 225 – 236.
- Ruhm, C. J. (2000). Parental leave and child health. *Journal of Health Economics, 19*, 931 – 960.
- Ruhm, C. J. (2004). Parental employment and child cognitive development. *Journal of Human Resources, 39*, 155 – 192.
- Sanbonmatsu, L., Kling, J. R., Duncan, G. J. & Brooks – Gunn, J. (2005). Neighborhoods and academic achievement: Results from the moving to opportunity experiment. *Journal of Human Resources, 41*, 649 – 691.
- Sandberg, J. F. & Hofferth, S. L. (1999). Changes in parental time with children. U.S. 1981 – 1997.
- Senechal, M. & Le Fevre (2002). Parental involvement in the development of Children’s reading skill: A five - year longitudinal study. *Child Development, 73*, 445 – 460.

- Schultz, M. S., Cowan, P. A., Cowan, C. P. & Brennan, R. T. (2004). Coming Home upset: Gender, marital satisfaction and the daily spillover of workday experience into couple interactions. *Journal of Family Psychology, 18*, 250 – 263.
- Shonkoff, J. P. & Philipps, D. A. (Hrsg.). (2000). *From neurons to Neighborhoods: The science of early childhood development*. Washington, DC: National Academy Press.
- Smith, J. R., Brooks – Gunn, J., Klebanov, P. K. (1997). Consequences of living in poverty for young children’s cognitive and verbal ability and early school achievements. In G. J. Duncan & J. Brooks – Gunn (Eds.), *Consequences of growing up poor*. (pp. 132 – 189). New York: Russell Sage Foundation.
- Stewart, W. & Barling, J. (1996a). Daily work stress, mood and interpersonal job performance: A mediational model. *Work and Stress, 10*, 336 – 351.
- Sumer, H. C. & Knight, P. A. (2001). How do people with different attachment styles balance work and family? A personality perspective on work – family linkage. *Journal of Applied Psychology, 86*, 653 – 663.
- Symonds, D. & Horvath, A. O. (2004). Optimizing the alliance in couple therapy. *Family Process, 43*, 443 – 455.
- Tolson, T. F. J. & Wilson, M. N. (1990). The impact of two – and three – generation black family structure on perceived family climate. *Child Development, 61*, 416 – 428.
- U. S. Census Bureau. (2002). *Statistical abstracts of the United States: 2002*. (122nd ed.). Washington, DC: Author.
- Volling, L. B. & Belsky, J. (1993). Maternal employment: Parent, infant and contextual characteristics related to maternal employment decisions in the first year of infancy. *Family Relations, 42*, 4 – 12.
- Votruba – Drzal, E. (2006). Economic Disparities in middle childhood Development: Does income matter? *Developmental Psychology, 42*, 1154 – 1167.
- Walker, D., Greenwood, C., Hart, B. & Carta, J. (1994). Prediction of school outcomes based on early language production and socioeconomic factors. *Child Development, 65*, 606 – 621.

- Wallace, J. E. (1997). It's about time: A study of hours worked and work spillover among Iwa firm lawyers. *Journal of Vocational Behavior, 50*, 227 – 248.
- Weiss, H. M. (2002). Introductaory Comments: Antecedents of emotional experiences in work: *Motivation and Emotion, 26*, 1-2.
- West, J., Denton, K. & Germino – Hausken, E. (2000). *America's Kindergartners*. Washington, DC: National Center for Education Statistics.
- Zick, C. D. & Bryant, W. K. (1996). A new look at parents time spent in child Care. Primary and Secondary Time Use. *Social Science Research, 25*, 260 – 280.

11. Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit ohne unzulässige Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe, die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Dritte haben von mir weder unmittelbar, noch mittelbar geldwertige Leistungen für Arbeiten erhalten, die im Zusammenhang mit dem Inhalt der vorliegenden Arbeit stehen.

Wien, am 26. November 2009

12. Anhang

12.1. Abstract

Diese Studie beschäftigte sich mit den Folgen der Berufszufriedenheit der Mütter auf die kognitive und sprachliche Entwicklung ihrer drei – bis sechsjährigen Kinder. Die Auswirkungen der Berufstätigkeit der Mutter mit den entsprechenden entwicklungsfördernden und hemmenden Bedingungen werden erläutert. Es wurden 96 Mütter mittels dem „Fragebogen zur Lebenszufriedenheit“ (FLZ, Fahrenberg, Myrtek, Schumacher & Brähler, 2000) und dem „Fragebogen zu Lebenszielen und Lebenszufriedenheit“ (FLL, Kraak & Nord-Rüdiger, 1989) interviewt. Weitere 40 Mütter willigten ein, dass ihr Kind mit dem „Wiener Entwicklungstest“ (WET, Kastner – Koller & Deimann, 2002) getestet wird. Von diesen 40 Kindern liegen Ergebnisse über ihre Fähigkeiten im kognitiven und sprachlichen Bereich vor. Eine Clusteranalyse zeigte, dass kein Unterschied zwischen den Kindern von zufriedenen und unzufriedenen Müttern besteht. Jene Mütter, die Teilzeit berufstätig waren, berichteten ein höheres Maß an Zufriedenheit als jene Mütter, die nur sehr wenig arbeiteten oder einer Vollzeitbeschäftigung nachgingen.

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass eine endgültige Aussage über die Auswirkungen der Erwerbstätigkeit der Mutter auf die Entwicklung ihrer Kinder noch nicht möglich ist und zukünftige Studien besonderes Augenmerk auf die gewählte Betreuungsform und deren Qualität, sowie den Zeitpunkt des Wiedereintrittes legen sollten. Weiters würden sich Studien empfehlen, die den sozialen Status der jeweiligen Frauen berücksichtigen, da der momentane Forschungsstand zu diesem Thema vermuten lässt, dass der sozioökonomische Status und die damit verbundenen Lebensbedingungen eine zentrale Rolle spielen.

12.2. Fragebögen der Untersuchung

FAKULTÄT FÜR PSYCHOLOGIE DER UNIVERSITÄT WIEN

Arbeitsbereich Entwicklungspsychologie

Liebiggasse 5, 1010 Wien

Tel.: 01/4277-47806; Fax: 01/4277-47869

Ass. Prof. Dr. Pia Deimann (Tel.: 01/427747867, e-mail: pia.deimann@univie.ac.at)

Ass. Prof. Dr. Ursula Kastner-Koller (Tel.: 01/427747861, e-mail: ursula.kastner-koller@univie.ac.at)

Liebe Mütter!

Es gibt zahlreiche Studien, die sich mit berufstätigen Müttern und deren Kindern beschäftigen. Einige kamen zu dem Ergebnis, dass Kinder **berufstätiger Mütter** Entwicklungsvorteile in verschiedenen Bereichen aufweisen. Wir möchten mit einer Studie im Rahmen unseres Projekts „**Entwicklung im Kindergartenalter**“ die Situation in Wien erfassen.


Dazu werden zwei Diplomandinnen, Katharina Brachner und Veronika Zeiner, die Lebenssituation **berufstätiger Mütter** mit Kindern im Kindergartenalter erheben. Dies soll zunächst mittels Fragebogen an einer umfassenden Stichprobe berufstätiger Mütter erfolgen. Wir interessieren uns für Ihre Berufszufriedenheit und Ihr persönliches Empfinden bezüglich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Da es um Ihr individuelles Erleben geht, gibt es keine falschen oder richtigen Antworten!

Im zweiten Teil der Untersuchung, der später stattfinden wird, möchten wir an einer kleineren Stichprobe auch die Situation der Kindergartenkinder erheben.


Alle Informationen werden streng vertraulich behandelt und ausschließlich zum Zwecke der Studie verwendet. Die kindercompany hat keinen Zugang zu Ihren ausgefüllten Fragebögen.

Wir würden uns sehr über Ihre Teilnahme an unserer Untersuchung freuen!

Mit freundlichen Grüßen



Ass. Prof. Dr. Pia Deimann



Ass. Prof. Dr. Ursula Kastner-Koller

Fragebogen für die Mutter

code0001

Alter: _____

Familienstand:

- ledig
- in Lebensgemeinschaft
- verheiratet
- getrennt
- geschieden
- verwitwet

Höchste abgeschlossene Bildung:

- Pflichtschule
- mittlere berufsbildende Schule (HAS,...)
- Fachhochschule, Pädagogische Akademie
- Lehre
- Matura
-

Universitätsstudium

Ich bin: berufstätig Arbeitsstunden/Woche _____

Berufsausbildung als _____

Derzeitig berufstätig als _____

Durch meine berufliche Tätigkeit erhoffte ich mir:

- finanzielle Situation verbessern
- finanzielle Unabhängigkeit
- Freude am Beruf
- Selbstbestätigung
- Anerkennung in der Gesellschaft
- abwechslungsreiche Tätigkeit
- soziale Kontakte
- Selbstverwirklichung

Durch meine berufliche Tätigkeit erfüllten sich folgende Wünsche:

- finanzielle Situation verbessert
- finanzielle Unabhängigkeit
- Freude am Beruf
- Selbstbestätigung
- Anerkennung in der Gesellschaft
- abwechslungsreiche Tätigkeit
- soziale Kontakte
- Selbstverwirklichung

Mein soziales Umfeld bewertet meine Berufstätigkeit nach der Karenz:

- positiv
- eher positiv
- eher negativ
- negativ

Ich fühle mich durch meine Berufstätigkeit:

- unbelastet
- eher unbelastet
- eher belastet
- belastet

Ich fühle mich durch den Haushalt:

- unbelastet
- eher unbelastet
- eher belastet
- belastet

Ich fühle mich durch die Kinderbetreuung:

- unbelastet
- eher unbelastet
- eher belastet
- belastet

Mein Kind/meine Kinder fühlen sich (meiner Meinung nach) durch meine Berufstätigkeit:

- unbelastet
- eher unbelastet
- eher belastet
- belastet

Die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Haushalt empfinde ich als:

- unbelastend
- eher unbelastend
- eher belastend
- belastend

Mit der momentanen Zeitaufteilung Familie/Beruf/Freizeit bin ich:

- unzufrieden
- eher unzufrieden
- eher zufrieden
- zufrieden

Ich hätte gerne mehr Zeit für meine Familie:

- nein
- eher nein
- eher ja
- ja

**Bitte beantworten Sie folgende Fragen nur, wenn Sie in einer
Lebensgemeinschaft/Ehe leben:**

Mein Partner ist derzeit berufstätig:

- nein ja Arbeitsstunden/Woche _____

Mein Partner bewertet meine Berufstätigkeit nach der Karenz:

- positiv eher positiv eher negativ negativ

Mein Partner sollte mehr Zeit mit dem Kind/den Kindern verbringen:

- nein eher nein eher ja ja

Mein Partner sollte mehr im Haushalt mithelfen:

- nein eher nein eher ja ja

Die Gleichverteilung der Aufgaben im Haushalt zwischen den Partnern ist
mir:

- sehr wichtig wichtig weniger wichtig unwichtig

Die Gleichverteilung der Aufgaben bei der Kinderbetreuung zwischen den
Partnern ist mir:

- sehr wichtig wichtig weniger wichtig unwichtig

Seit ich berufstätig bin, hat sich die Aufteilung der Aufgaben im

Haushalt verändert: nein

ja:

- Partner übernimmt mehr Aufgaben
- Unterstützung durch Familie (Eltern,..)
- Haushaltshilfe

Kreuzen Sie bitte bei jeder der Feststellungen auf den folgenden Seiten jeweils jene Zahl an, die am ehesten Ihrer Zufriedenheit in Bezug auf die betreffende Feststellung entspricht. Bitte kreuzen Sie zu jeder Feststellung nur ein Kästchen an.

ARBEIT und BERUF	1 sehr un- zufrieden	2 unzu- frieden	3 eher un- zufrieden	4 weder/ noch	5 eher zu- frieden	6 zu- frieden	7 sehr zu- frieden
Mit meiner Position an meiner Arbeitsstelle bin ich ...							
Wenn ich daran denke, wie sicher mir meine berufliche Zukunft ist, dann bin ich..							
Mit den Erfolgen, die ich in meinem Beruf habe, bin ich ...							
Mit den Aufstiegsmöglichkeiten, die ich an meinem Arbeitsplatz habe, bin ich ...							
Mit dem Betriebsklima an meinem Arbeitsplatz bin ich ...							
Was das Ausmaß meiner beruflichen Anforderungen und Belastungen betrifft, bin ich ...							
Mit der Abwechslung, die mir mein Beruf bietet, bin ich ...							

FINANZIELLE LAGE	1 sehr un- zufrieden	2 unzu- frieden	3 eher un- zufrieden	4 weder/ noch	5 eher zu- frieden	6 zu- frieden	7 sehr zu- frieden
Mit meinem Einkommen/Lohn bin ich ...							
Mit dem, was ich besitze bin ich ...							
Mit meinem Lebensstandard bin ich ...							
Mit der Sicherung meiner wirtschaftlichen Existenz bin ich ...							
Mit meinem zukünftigen Verdienstmöglichkeiten bin ich ...							
Mit den Möglichkeiten, die ich meiner Familie aufgrund meiner finanziellen Lage bieten kann, bin ich ...							
Mit meiner voraussichtlichen (finanziellen) Alterssicherung bin ich ...							

FREIZEIT	1 sehr un- zufriede- n	2 unzu- frieden	3 eher un- zufriede- n	4 weder/ noch	5 eher zu- frieden	6 zu- frieden	7 sehr zu- frieden
Mit der Länge meines Jahresurlaubs bin ich ..							
Mit der Länge meines Feierabends und meiner Wochenenden bin ich...							
Mit dem Erholungswert meines Jahresurlaubs bin ich ...							
Mit dem Erholungswert meiner Feierabende und meiner Wochenenden bin ich...							
Mit der Menge der Zeit, die ich für meine Hobbies zur Verfügung habe, bin ich ...							
Mit der Zeit, die ich den mir nahestehenden Personen widmen kann, bin ich ...							
Mit der Abwechslung in meiner Freizeit bin ich ...							

EHE und PARTNERSCHAFT (Bitte nur ausfüllen, wenn Sie einen festen Partner haben)	1 sehr un- zufrieden	2 unzu- frieden	3 eher un- zufrieden	4 weder/ noch	5 eher zu- frieden	6 zu- frieden	7 sehr zu- frieden
Mit den Anforderungen, die meine Ehe/Partnerschaft an mich stellt, bin ich ...							
Mit unseren gemeinsamen Unternehmungen bin ich ...							
Mit der Ehrlichkeit und Offenheit meines Partners bin ich ...							
Mit dem Verständnis, das mir mein Partner entgegenbringt, bin ich ...							
Mit der Zärtlichkeit und Zuwendung, die mir mein Partner entgegenbringt, bin ich ...							
Mit der Geborgenheit, die mir mein Partner gibt, bin ich ...							
Mit der Hilfsbereitschaft, die mir mein Partner entgegenbringt, bin ich ...							

BEZIEHUNG zu dem eigenen KIND/ zu den eigenen KINDERN	1 sehr un- zufrieden	2 unzu- frieden	3 eher un- zufrieden	4 weder/ noch	5 eher zu- frieden	6 zu- frieden	7 sehr zu- frieden
Wenn ich daran denke, wie mein Kind/meine Kinder und ich miteinander auskommen, bin ich ...							
Wenn ich an das schulische und berufliche Fortkommen meines Kindes/meiner Kinder denke, bin ich ...							
Wenn ich daran denke, wie viel Freude ich mit meinem Kind/ meinen Kindern habe, bin ich...							
Wenn ich an die Mühen und Kosten denke, die mich mein Kind/ meine Kinder gekostet haben, bin ich ...							
Mit dem Einfluss, den ich auf mein Kind/ meine Kinder habe bin ich ...							
Mit der Anerkennung, die mir mein Kind/ meine Kinder entgegenbringen, bin ich ...							
Mit unseren gemeinsamen Unternehmungen bin ich ...							

EIGENE PERSON	1 sehr un- zufrieden	2 unzu- frieden	3 eher un- zufrieden	4 weder/ noch	5 eher zu- frieden	6 zu- frieden	7 sehr zu- frieden
Mit meinen Fähigkeiten und Fertigkeiten bin ich ...							
Mit der Art, wie ich mein Leben bisher gelebt habe, bin ich ...							
Mit meiner äußeren Erscheinung bin ich ...							
Mit meinem Selbstvertrauen und meiner Selbstsicherheit, bin ich ...							
Mit meiner charakterlichen Eigenart/meinem Wesen bin ich ...							
Mit meiner Vitalität (Lebensfreude und Lebenskraft) bin ich ...							
Wenn ich daran denke, wie ich mit anderen Menschen auskomme, bin ich...							

FREUNDE, BEKANNTE, VERWANDTE	1 sehr un- zufrieden	2 unzu- frieden	3 eher un- zufrieden	4 weder/ noch	5 eher zu- frieden	6 zu- frieden	7 sehr zu- frieden
Wenn ich an meinen Freundes- und Bekanntenkreis denke, bin ich ...							
Mit dem Kontakt zu meinen Verwandten bin ich ...							
Mit dem Kontakt zu meinen Nachbarn bin ich ...							
Mit der Hilfe und Unterstützung durch Freunde und Bekannte bin ich ...							
Mit meinen Außen- und gemeinschaftlichen Aktivitäten (Verein, Kirche, etc.) bin ich ...							
Mit meinem gesellschaftlichen Engagement bin ich ...							
Wenn ich daran denke, wie oft ich unter die Leute komme, bin ich ...							

Wie wichtig sind diese Ziele für mich?

ARBEITSBEDINGUNGEN	1 gar nicht	2 in geringem Maße	3 in mittlerem Maße	4 in hohem Maße	5 in sehr hohem Maße
Gute Arbeitsbedingungen					
Ein gutes Betriebsklima					
Abwechslung bei der Arbeit					
Umgang mit Menschen im Beruf					
Im Team arbeiten					
Anerkennung für meine Arbeit					
Meine berufliche Arbeit sinnvoll finden					
Meine Arbeit mitgestalten können					

Wie wichtig sind diese Ziele für mich?

BERUFLICHE SITUATION	1 gar nicht	2 in geringem Maße	3 in mittlerem Maße	4 in hohem Maße	5 in sehr hohem Maße
Die Arbeitsstelle wechseln können					
Aufstiegchancen haben					
Beruflich erfolgreich sein					
Berufliche Verantwortung haben					
Anweisungen geben können					
Mich beruflich weiterbilden					
Ein Beruf, der viel Freizeit lässt					
Gut verdienen					

FAMILIE	1 gar nicht	2 in geringem Maße	3 in mittlerem Maße	4 in hohem Maße	5 in sehr hohem Maße
Ein gutes Zusammenleben in der Familie					
Gleichberechtigt zusammenleben					
Geborgenheit in der Familie					
Mutter sein					
Eine gute Entwicklung meines Kindes/meiner Kinder					
Von meiner Familie geliebt werden					
Zeit haben für meine Familie					

Wie zufrieden bin ich mit den einzelnen Bereichen meines Lebens?

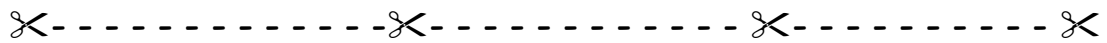
ARBEITSBEDINGUNGEN	1 sehr un- zufrieden	2 überwiegend unzu- frieden	3 etwas un- zufrieden	4 weder/ noch	5 etwas zu- frieden	6 überwiegen d zu- frieden	7 sehr zu- frieden
Gute Arbeitsbedingungen							
Ein gutes Betriebsklima							
Abwechslung bei der Arbeit							
Umgang mit Menschen im Beruf							
Im Team arbeiten							
Anerkennung für meine Arbeit							
Meine berufliche Arbeit sinnvoll finden							
Meine Arbeit mitgestalten können							

BERUFLICHE SITUATION	1 sehr un- zufrieden	2 überwiegend unzu- frieden	3 etwas un- zufrieden	4 weder/ noch	5 etwas zu- frieden	6 überwiegend zu- frieden	7 sehr zu- frieden
Die Arbeitsstelle wechseln können							
Aufstiegchancen haben							
Beruflich erfolgreich sein							
Berufliche Verantwortung haben							
Anweisungen geben können							
Mich beruflich weiterbilden							
Ein Beruf, der viel Freizeit lässt							
Gut verdienen							

Wie zufrieden bin ich mit den einzelnen Bereichen meines Lebens?

FAMILIE	1 sehr un- zufrieden	2 überwiegend unzu- frieden	3 etwas un- zufrieden	4 weder/ noch	5 etwas zu- frieden	6 überwiegend zu- frieden	7 sehr zu- frieden
Ein gutes Zusammenleben in der Familie							
Gleichberechtigt zusammenleben							
Geborgenheit in der Familie							
Mutter sein							
Eine gute Entwicklung meines Kindes/meiner Kinder							
Von meiner Familie geliebt werden							
Zeit haben für meine Familie							

Vielen Dank für Ihre ehrliche und vollständige Beantwortung aller Fragen und den damit verbundenen Zeitaufwand.



- Ich bin interessiert, dass mein Kind an der Untersuchung teilnimmt.

Vorname, Zuname des Kindes

Code0001

12.2. Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Veronika Zeiner
Geburtsdatum: 02.20.1984
Staatsbürgerschaft: Österreich
Familienstand: ledig, keine Kinder

Ausbildung:

2003 – 2009 Studium der Psychologie an der Universität Wien
1995 – 2003 Besuch des BG Rechte Kremszeile
1991 – 1995 Besuch der Volksschule Schönberg
1990 – 1991 Besuch des Landeskindergartens Stiefern
1989 – 1990 Besuch des Landeskindergartens Schönberg

Praktika, berufliche Erfahrungen sowie andere Erwerbstätigkeiten:

seit Sept 2009 Tätigkeit als Fachbetreuerin im Rahmen der Basalen Förderklassen der Förderung und Begleitung GmbH der Wiener Sozialdienste
Sept.08 – Jän. 09 im Rahmen der DA Testung zahlreicher Kinder mittels WET
Seit Juli 2008 Pädagogische Leitung bei Sommerturnussen der Wiener Jugenderholung
Okt – Dez. 2007 Mitwirkung am Projekt „Mama lernt Deutsch“
Seit Mai 2007 Parkbetreuerin beim Wiener Familienbund
Feb und März 2007 Sechswöchiges – Fachpraktikum in der „Kinderwelt Stiefern“
Seit Juli 2005 Betreuerin bei der Wiener Jugenderholung
April 05 – April 09 Betreuerin bei den Wiener Kinderfreunden
Juli 03 – Mai 05 Büroangestellte in einer Fahrschule

Zusatzqualifikationen:

Sprachen: Englisch fließend in Wort und Schrift
EDV: SPSS 16.0; MS Office
Führerschein: B

